



Die Heimat am Inn

**Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Organ des historischen Vereins Wasserburg am Inn**

Begründet 1927 von Anton Dempf

8. Jahrgang 1934/35

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten

**herausgeber: historischer Verein Wasserburg am Inn
Druck und Verlag: Wasserburger Anzeiger, Wasserburg a. Inn**

Inhalt des 8. Jahrganges

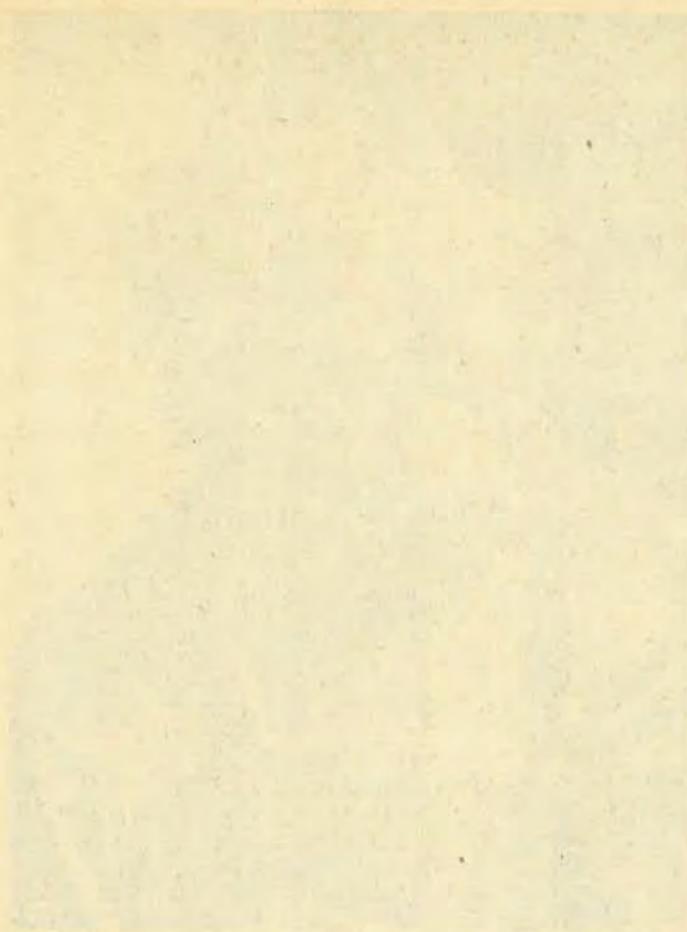
Verfasser	Titel	Nr.
April 1934		
Anton Dempf, Wassbg. Anton Dempf, Wassbg. Archivassessor Werner Schultheiß Archivar Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Der rote Hahn über Wasserburg Deffnung eines Brandgrabes bei Breitmoos Das Rentmeisteramt Wasserburg 1447—1503 (Fortf.) Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	1
Mai 1934		
Anton Dempf, Wassbg. Archivassessor/Schultheiß	Wasserburgs schwarzer Freitag 1874 Das Rentmeisteramt Wasserburg 1447—1503 (Schluß)	2
Juni 1934		
Anton Dempf, Wassbg. Hauptlehrer Stempf, St. Christoph Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Wasserburgs schwarzer Freitag 1874 (Fortf.) Zur Schulgeschichte v. St. Christoph (Fortf. aus Jahrg.7) Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	3
Juli 1934		
Anton Dempf, Wassbg. Staatsarchivdirektor Dr. Mittermieser Hauptlh. Kohn, Eifelfing	Wasserburgs schwarzer Freitag 1874 (Fortf.) Allerlei Lasten der alten Klöster „Wie daß gedrait steiget und ab kimmet im ganzen Jahr“	4
August 1934		
Anton Dempf, Wassbg. Hauptl. Söckl, Mittbach Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Wasserburgs schwarzer Freitag 1874 (Fortf.) Das Spionenauto von Hohenlinden Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	5
September 1934		
Anton Dempf, Wassbg. Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Wasserburgs schwarzer Freitag 1874 (Schluß) Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	6

Schattenriß der Stadt auf dem Umschlagtitel von Heinrich Mayr, Wasserburg



Petrus-Kopf **aus der Kirche zu Rabenden**

Der kraftvoll geschnittene Kopf ist genommen aus der Delberggruppe des früheren Hochaltars der Kirche zu Rabenden. Die Kunstgeschichte kennt den vermutlich ländlichen Hersteller nur als den „Meister von Rabenden“. Das um 1515 entstandene Kunstwerk, jetzt im Deutschen Museum in Berlin, gibt in dem von stilisiertem Haar- und Bartglock wild umrahmten Haupt die verzweiflungsvolle Gemütsbedrängnis wieder, die in der von höchster Tragik erfüllten Delbergsnacht den schlichten Mann aus dem Volke zerquält.



THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON

FROM THE FIRST SETTLEMENT TO THE PRESENT TIME
BY NATHANIEL BENTLEY
IN TWO VOLUMES
VOL. I.
BOSTON: PUBLISHED BY G. B. LEECH, 15 NASSAU ST. N. Y. 1857.

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung

In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

April 1934

№. 1

Inhalt: Der rote Hahn über Wasserburg. — Öffnung eines Brandgrabes bei Breitmooß. — Das Rentmehleramt Wasserburg (1447–1503). — Urkundenregister des Staatsarchivs Wasserburg am Inn.

Der rote Hahn über Wasserburg

Von Anton D e m p f, Wasserburg

Schaue ich auch gerne zurück auf Wasserburgs frühere Zeiten und suche sie verständlich zu machen und nahezubringen, so sehe ich doch nicht etwa darüber hinweg, um wie vieles sorgenloser die Lebensführung heute gegenüber damals ist. Wir Heutige, die wir in funkenreicher gedeckten Steinhäusern wohnen, des Schutzes einer sprunghereiten, wohlgerüsteten Feuerwehr und großer Druckwassermengen jederzeit sicher, können uns kaum richtig hineinendenken in den Schrecken, der unsere Ahnen ergriff, wenn der rote Hahn jäh mit wehenden Flammenflügeln über ihre schindelgedeckten Holzhäuser strich und zur Gegenwehr außer Einreißstangen nichts Wesentliches vorhanden war als der „durch der Hände lange Kette um die Wette“ fliegende Eimer.

Daß es damals oft gebrannt hat, ist bei dem offenen Herdfeuer und dem ungeschützten Licht naheliegend, doch wissen wir nichts davon.

Im Jahre 1339, also vor rund 600 Jahren, kam über Wasserburg eine große Feuersbrunst, die nahezu die ganze Stadt vernichtete und auch das Rathaus ergriffen haben muß, da diesem Brande der Stadt älteste Urkunden und Freiheitsbriefe zum Opfer fielen. Härter als vom Brande selbst fand vermutlich die Bürgerschaft sich durch den Verlust dieser wichtigen Freiheitsbriefe getroffen, die ja nicht wie die Häuser ohne weiteres wieder hergestellt und in Kraft gesetzt werden konnten. Es dauerte denn auch 35 betäubte Jahre, bis Wasserburg über diesen Verlust Tröstung fand. Am Erbstag vor St. Andre bestätigten 1374 in Landshut Herzog Stephan der Ältere und dessen drei Söhne, Stephan, Friedrich und Johann, alle bisher von der Stadt besessenen Freiheiten. Vorzüglich nennen sie das Besteuerungsrecht, Pfändungsrecht, die Salzniederlage, ferner die Erbauung der Brücke, des Brückentores und der Wasserrechen auf Kosten des herzoglichen Zolles.

Ein großes Schadenfeuer erlitt Wasserburg vor etwas über 500 Jahren: am 13. Mai 1380. An diesem Tage brannte in der engen Bruckgasse das nur 41 Jahre zuvor vom Wasserburger Pfleger Zacharias von Hohenrain für

bürgerliche Arme und Kranke gestiftete Spital „Zum hl. Geist“ samt der Kirche nieder. Durch Ablatzerteilung für fromme Spender förderte hohe und höchste Geistlichkeit die baldige Wiedererrichtung.

Das Jahr 1459 sah in Wasserburg die Hinrichtung einer Brandstifterin, die mit ihrem Sohne eines der Wasserburger Häuser angesteckt hatte, welcher Brand sich auf die Nachbarschaft ausdehnte und mehrere Gebäude in Asche legte. Das Seltsame daran ist, daß die wegen Dieberei früher zu München und Augsburg auf dem Pranger gestandene und mit dem Staupbesen ausgehauene fremde Weibsperson angab, mit 1 Gulden Drangeld von den Augsburgern zu ihrer Brandstiftung gedungen worden zu sein. Auch unter der „peinlichen Befragung“, der Tortur, ja selbst noch auf dem Scheiterhaufen, verblieb sie bei ihrer Behauptung. Wird wohl irren Geistes gewesen sein.

Am 18. Juni 1680 ist infolge Blitzschlages der im Hag erbaute Pulverturm „in die Luft gesprungen“ und hat die ganze Stadt in Mitleidenschaft gezogen. Selbst in St. Achatz und im Kapuzinerkloster am Bürgerfeld gingen von dem gewaltigen Luftdruck die Fenster entzwei. Der Baustadelfnecht Rhornmesser weiß über die Katastrophe zu berichten: „... abends zwischen 5 und 6 vhr hat das wilde feuer in den Puluerturn im Haag bei der andern aujpreng eingeschlagen, darin 216 Centner puluer in einem Augenblick in Rauch aufgangen, den Grundt ausgeworffen, gross stuck gemeüer auf der Ringmauer von der Gottsackerthür hinab gegen den Zipfel, das Maurzimer sambt dem Tach 450 schueh lang, dan von dem Totengraberthurn an der Ringmauer hinder dem Zipfel bis zum Wasser hinaus 243 schueh lang, also der zersprengte puluerturn gestanden, ruiniert vnd andere vielfeltige heißer sonderbahr im Zipfel ruiniert, den mehreren thail heißer in der Statt beschedigt, sogar dem Capuzinger Closter vnd St. Ahati Kirchen bei den lepprosen im burgsridt an Fenstern, sonderbahr in den Gottesheißern in der Statt mehrerthail Fenster von dem Puluerdunst eingeschlagen vnd so vnderschiedlich vilfeltige wunderselzame würthungen gethan, das sich nit genug zuuerwundern gewesen.“

Nachricht von Brandgefahr durch „das wilde Feuer“ aus Himmelshöhen ist wiederholt auf uns gekommen. An der Nordwestwand befindet sich in unserer Frauenkirche ein Bild, das die Kirche mit von einem Blitzstrahl gefällter Turmspitze darstellt. Die Kirche schützend stehen auf dem Dachfirst des Langhauses als Geleiter des Jesusknaben Josef und Maria. Die an den Fuß der Tafel gesetzte Bilderklärung lautet:

„Am 12. August 1668 schlug der Blitz in den Frauenkirchthurm und steckte das innere Gebälk in Brand, 4 beherzte Männer bestiegen im Vertrauen auf den Schutz Mariens mit Lebensgefahr den Thurm, schlugen den Thurmknopf und einen Theil des Daches herunter, wodurch die Weiterverbreitung des Brandes wesentlich verhindert wurde. Als die Priesterschaft den Segen mit dem Allerheiligsten erteilte, wurde durch die Fürbitte der Gnadenmutter Maria das Feuer erstickt und die Stadt vor großem Unglück bewahrt. Zum Andenken an diesen neuen Schutz der Himmelkönigin ließen vier Bürger diese Votivtafel errichten.“

Mit „Ruethen ausgestrichen“ wurde ein Landfahrer, „weillen Er den 10. Nouember 1679 bey dem Schmalzgrueber Preu (heute Enzinger) alhie feuer gelegt, in Gedanken die ganze Stadt in Brandt zu stecken“.

1679 und 1730 suchte der Blitz wiederum die Kirche unserer gnadenvollen Muttergottes auf dem Platz heim. An letztere große Gefahr erinnert ein Motivbild an der Südostwand der Kirche, darauf gezeigt ist, wie eben der Blitz in den Kirchturm fährt. Im Nachthimmel schwebt als Schützerin Maria mit dem Jesuskinde ob der Frauenkirche. Eine Inschrift erzählt das Begebnis folgendermaßen:

„Am 26. August 1730 zwischen 11 und 12 Uhr schlug der Blitz in den Frauenkirchthurm, zerstörte einen Theil des Daches und entzündete auch das Schindeldach des Langhauses der Kirche. Die Weiterverbreitung des Brandes wurde durch Hinausschlagen der brennenden Schindeln durch einen beherzten hiesigen Bürger und durch den besondern Schutz der Himmelskönigin Maria, der gnädigen Schutzpatronin unserer Stadt verhindert. Aus Dankbarkeit für die glückliche abgewendete Gefahr ließ die hiesige Bürgerschaft in der Pfarr- und Frauenkirche zwei heil. Dankämter halten und die Motivtafel zum ewigen Andenken errichten.“

Auch wenn die Quellen reicher und sicherer flößen, als es der Fall ist, könnte natürlich doch nicht eingegangen werden auf die vielen Schadenfeuer kleineren Umfanges, von denen im Laufe der Zeit die Bürgerschaft in ihren eigenen Häusern heimgesucht wurde. Muß ich also davon absehen, so ist von einem Zeitraum von nahezu 150 folgenden Jahren nichts Sonderliches über Feuersnot in unserer Stadt zu berichten.

Ein Tag der furchtbarsten Erschütterung aber brach vor eben 60 Jahren, am 1. Mai 1874, über Wasserburg herein. Triumphierend schlug an diesem 1. Mai der rote Hahn seine feurigen Schwingen über Rathaus und Stadt und verletzete auch den nicht direkt betroffenen Teil der Einwohnerschaft in panischen Schrecken, weil der Brand sich von der Ausgangsstelle mit großer Schnelligkeit weiter verbreitete.

Das Feuer, dessen Ursache nicht festgestellt werden konnte, brach im Obergeschloß des kleinen Rathauses aus, ergriff rasch den ganzen Rathausblock und wurde durch Funkenflug aufs Tränktor getragen. Von dort aus ergriffen die Flammen die Häuser rechts und links der Tränkgasse und drangen noch in den Marienplatz und die Salzenderzeile hinein. Da ich über diesen Brand in gesonderter Darstellung berichten will, sei hier nur gesagt, daß trotz der aufopfernden Tätigkeit von 46 Feuerwehren nach zeitgenössischen Berichten 38 Firste, darunter 29 Wohnhäuser, ganz oder teilweise niederbrannten, wodurch über 60 Familien schwer betroffen wurden, besonders auch die Gemeinde, deren stolzes Rathaus argen Schaden erlitt.

Als bleibende und durchaus angenehme Wirkung dieses Brandes erhielt Wasserburg die vom Marienplatz gegen die Flezinger-Brauerei und den Inn führende kurze Gasse, die vordem ein ziemlich übler Durchschluß gewesen sein muß.

Die Kunde von dem Wasserburger Unglück rührte weit im Lande mitleidige Herzen. König Ludwig II. eröffnete mit 500 fl. die Spenden, die insgesamt die Summe von 32 514 Gulden 31 Kreuzer und 1 Pf. erreichten.

Hatten zwischen den früheren großen Bränden, die Wasserburg heimsuchten, hundert und mehr Jahre, ja Jahrhunderte gelegen, so vergingen nach dem Großbrand von 1874 nur 11 Jahre, bis der rote Hahn wieder über unsere Stadt flog.

Während der sengenden Nachmittagshitze des 5. August 1885 stieg plöz-

lich aus dem an die Kaserne (Bezirkskommando) gegen das heutige Bürgermeisterhaus angebauten städt. Baustadel eine spitze Flammzunge, die rasch zu einem riesenhaften Ungeheuer anwuchs, das die früher zur Salzeinlagerung benützten hölzernen Gräben und die eine Seite der alten Bäckerzeile fraß, obwohl 50 Feuerwehren dagegen ankämpften. 32 Häuser sanken in Schutt und Asche, 44 Familien verloren ihr Obdach und einen großen Teil ihrer Habe. Die öffentliche Hilfe war großherzig. Rund 113 000 Mark und viel an Kleidung flossen für die notleidenden Abgebrannten zusammen. Nach Abbruch der Häuser blieb lange Zeit die Brandstätte wüst und leer, bis die Stadt darauf die Palmano-Anlage erstehen ließ. Auch diesem Brande will ich gelegentlich eine eingehendere Schilderung widmen.

Öffnung eines Brandgrabes bei Breitmoos

Auf die Kunde von der Öffnung eines Grabhügels aus der Zeit von etwa 500 vor Christi in Wasserburgs Nähe fand ich mich den 27. April 1934 am Schauplatz an der Bahnlinie bei Breitmoos (Brandstatt, Gemeinde Steppach) ein und freue mich, auf solche Art wieder etwas von der Kleinarbeit wissenschaftlicher Aufhellung der Frühbesiedlung unserer Gegend miterlebt zu haben. Die liebenswürdige Aufnahme und freundliche Erklärung durch den die Ausgrabung leitenden Werkmeister Huber von der konservierenden Abteilung des Landesamtes für Denkmalspflege ermöglicht mir, einiges zu berichten.

Im Jahre 1913 geschah seitens des Landesamtes für Denkmalspflege Aufnahme und kartographische Festlegung einer Anzahl von Erdaufwürfen, die von den Sachverständigen ursprünglich als bronzezeitliche Grabhügel angesprochen wurden. Da das Landesamt nicht nur an Personenmangel leidet — nur 4 Personen tragen die Sorge um diese Denkmalspflege in ganz Bayern —, sondern auch nur ganz geringe Mittel verfügbar hat, blieben die in der Nähe von Breitmoos ziemlich verstreut vorhandenen 13 Grabhügel bis auf weiteres uneröffnet. Ist die Gefahr der Zerstörung eines solchen Denkmals gegeben, dann muß das Landesamt verständigt werden. Von den erwähnten 13 Grabhügeln bei Breitmoos sind seit 1913 vier eingeebnet worden, leider nicht alle sachgemäß, da nicht in allen Fällen die erwähnte Verständigung erfolgte.

Kürzlich war nun wieder die Gefahr gegeben, daß ein auf dem Grundbesitz des Bauern Kersch, zum Meister, in Brandstatt liegender Grabhügel zum Verschwinden kommen sollte. Dankenswerterweise lenkten Dr. Sigwart in Edgarten und der als Feriengast in Steinhart weilende Medizinstudierende Heinrich Kastner aus Höhenkirchen das Interesse des Landesamtes auf den von der Vernichtung bedrohten Grabhügel. Der gute Wille dieses Amtes allein hätte aber nicht genügt, wenn nicht sechs junge Leute (Truppführer Wilh. Kampf, Frz. Dullinger, Heinz Findeiß, Jos. Bleibimhaus, Hans Schmidt, Jos. Schwarz) vom Arbeitsdienst-Gruppenstammlager in Grafing die fehlenden Geldmittel durch ihre freudige Mitarbeit und die Kraft ihrer Arme ersetzt hätten.

Die seit 23. April betriebene Arbeit war gar fizischer Art, da schon ein derber Schaufelstoß das ganze Mühen entwerten kann. Es zeigte sich, daß es

sich um ein Brandgrab handelte, das erkennen ließ, zu unterst in gleicher Ebene mit dem Boden der Umgebung, eine Brandschichte, mit weißen Knochenteilchen durchsetzt, darüber eine Erdschicht, auf der eine mehrfache Steinlage ruhte, gelegt aus den bei uns überall zu findenden Moränen-Rundlingen. Das Ganze war dann abgedeckt mit einer starken Erdaufschüttung. Der ziemlich kreisförmige Grabhügel hatte einen Durchmesser von $9\frac{1}{2}$ Meter und eine Höhe von 1.40 Meter. Der schon vor einiger Zeit etwas angegrabene Hügel enthielt zur Zeit seiner Unverletztheit rund 120 Kubikmeter, was zirka 180 Fuhren gleichkommt. Wenn man die Erdbewegung unserer heutigen Bestattungsweise damit in Vergleich stellt, so erweist sich, daß die damaligen Menschen sich um die Gräber ihrer Heimgegangenen hingehend mühten.

Der Bestattungsvorgang war kurz dargestellt folgender: Auf einem Holzstoß, der zu ebener Erde geschichtet war, wurde der entseelte Körper (unter Umständen auch mehrere auf demselben Scheiterhaufen) der Reinigung durch das heilige Feuer und der Flammenzehrung übergeben. Nachdem der Holzstoß niedergebrannt war, hatten die Flammen, die natürlich die Hitze eines modernen Krematoriums bei weitem nicht erreichten, noch Knochenteile von der Leiche übrig gelassen. Diesen spärlichen Resten, dem Sinne nach aber der Seele des Geschiedenen, wurden nun, je nach Bedeutung des Verstorbenen, verschiedene Dinge des Lebens in mehr oder minder reicher Ausstattung beigegeben: Waffen, Schmuck und besonders Lebensmittel in Urnen, vielfach aber nur letztere. Im Grab bei Breitmoos fanden sich lediglich zwei Bronzebruchstücke, die von einer Gürtelverbindung stammen dürften, eine, infolge zufälliger Erdfüllung gegen das Gewicht der Aufschüttung geschützt und dadurch erhalten gebliebene, zierliche kleine Urne und zwei Kistchen füllende Urnenscherben, zum geringen Teile mit eingegrabenen Ziermustern. Kurz vor Schluß der Ausgrabung wurde noch eine eiserne Pferdetränke zutage gefördert, womit der Grabhügel in die Eisenzeit gehörig erwiesen ist, und zwar in die erste Eisenzeit (Hallstattzeit). Das Grab war nach allem wohl das eines Ackerbauern. Zum Schutze der Grabmitgaben, vorzüglich der zerbrechlichen tönernen Speisenbehältnisse, deckten die Hinterbliebenen weiche Erde über sie und die Verbrennungsreste. Die darüber gebreitetete Steinlage und die abschließende Erdschicht gaben eine wirksame, dauerhafte Schutzdecke. Heute ist der ganze Grabhügel verschwunden; teils abgefahren, teils eingeebnet. Die Scherben befinden sich beim Landesamt für Denkmalspflege, das sie wieder in Urnen zusammenzusetzen sich bemühen wird. (Auf gut Deutsch eine „Sauarbeit“.)

Anton D e m p f, Wasserburg.

Das Kentmeisteramt Wasserburg (1447-1503)

(Fortsetzung)

Die als Spigenartikel in der Nummer 12 des 7. Jahrganges der „Heimat am Inn“ abgedruckten Auszüge stammen aus dem „Dienerbuch“ Herzog Heinrichs von Niederbayern-Landshut (1450—1479), das nach seinem Regierungsantritt angelegt worden zu sein scheint, um in der landesfürstlichen Kanzlei jederzeit eine Übersicht über die Besetzung der einzelnen Ämter des

Landes zu besitzen. Der am Schlusse erwähnte Privilegienband stellt das Registratur- und Konzeptbuch hierzu dar. Das Dienerbuch, ein Beweis für die vorbildlich arbeitende herzogliche Landesverwaltung, gewährt einen aufschlußreichen Einblick in die Verteilung und Dienstobliegenheiten der einzelnen landesherrlichen Beamten in Wasserburg. Es ist ein rechts- und kulturgeschichtlich interessantes Dokument aus der Zeit, in der der tatkräftige Landshuter Herzog nach dem Aussterben der Ingolstädter Linie verhinderte, daß der wichtige Innhafen den Münchnern zufiel. Die Veröffentlichung bedeutet eine wertvolle Ergänzung und Einführung zu der Rentmeisterordnung von 1470, von der in diesen Blättern schon ausführlich die Rede war.

Archivassessor W. Schultheiß, Nürnberg.

Zur Vervollständigung der Unterjuchung und Darstellung über die Aufgaben des Rentmeisteramtes Wasserburg (1447—1503) folgt hier noch der

Bestallungsbrief Jörg Ettlingers von 1470.

Ludwig von Gottes Gnaden, Herzog in niedern und obern Baiern.

Entbieten unsern lieben getreuen Jörgen Ettlinger, Petern Fröschl, Kilian Oshenberger u. Leonhard Erlacher, Burgern zu Wasserburg unsern gruß zuvor und befehlen euch mit ernst in der jahrsrechnung der amtleute unser rentmeisteramts daselbst, so sie von dem nächst vergangenem 1469 ten jahr thun werden, auszurichten, wie hernach geschriben stet u. darinn nichts anders zu handeln bey unsern schweren ungnaden zu vermeiden.

[1.] Von erst wellen wir und schaffen ernstlich mit euch, das ir mit kainen unser amtleute und underton, nur allain mit einem jeden unsern amtmann, der selbst in die rechnung komen solt, rechnung von unsern wegen aufnembt und das derselb amtmann sein bestandtzettel zu verlesen in die rechnung bringt, das ir euch wisset darnach zu richten; und was dieselb sein bestandtzettel inhelt, sollet ir im raitten und aufheben [= anrechnen und abziehen]; das ander bey elain und groß sol uns gank von ainem yeden amtmann verrechnet und bezalt werden; und darumb wollen wir mit ernste gehabt haben, das ain yeder amtmann selbs in die rechnung komb, hör und vernemb, was unser geschäft und meynung ist sich darnach wissen zu richten.

[2.] Item wellet kainen unsern pfleger noch amtmann, wer dy sein nyemant ausgenomen, aus der rechnung lassen, rechenbrief noch quittung geben, er thue dann ganze vollkomne rechnung und zalung von seinem ambt; der rântmeyster solt auch dikmals von kainem unsern amtmann andre müñß nemen dann unser landbot [Landgebot = Verordnung] ausweyßt: ungrisch [= ungarische] u. ducaten gulden, wolgewogen ainen für neun schilling [= 270] pfening, die reinischen gulden für syben schilling [= 210] pfening; dy solt [ir] allso und nicht höher nemen.

[3.] Item ir sollet auch kainen unsern amtmann, es sey landtschreyber, pfleger, richter, castner, mauttner, zollner oder gegenschreyber kainen pau [= bauarbeit], unzimlich zering oder ausgab aufheben und legen [= verrechnen] anders dann sein bestandtzettel ausweist, er hab dann unser besonder geschäft [= Anordnung] darumb under unserm secret [= Siegel], das er euch in rechnung fürbring.

[4.] Item den zöllnern, welich mit bestant von uns haben [= denen die Einkünfte des Amtes nicht verliehen sind] ir ausgab auf weg und stet,

was sy warlichen für euch bringent, sollet ir legen [= ersetzen]; welsch aber zoll oder mautt in bestandsweys von uns haben, den sollet ir sagen, das sy di weg und steg gut und bey werden halten, damit wir der gegen andre nach in [= ihnen] an [= ohne] schaden beiseiben oder wir wurden sy zusambt dem gemacht [= Arbeit], das sy hinnach an wegen und stegen volbringen muessen, dantoch ungestraft nicht lassen und wellel selbs auch mit vleiß darob sein.

[5.] Item sagt auch allen unsern ambtleuten, das ain yeder May [- und] Herbstgült und anders, so von alter her gevallen [= anfallen], sol einpringen zu pillicher Zeit; und kain verziehen darin haben, wann wir wol vernemen das lang peyten [= Borgen, Stunden] den unsern nicht nutz bringt; und das auch die räntheyster ein yeder amtmann von allen gültten [= Naturaleinkünften], ränthen [= Geldeinkünften], einnemen der zöll und meutt zu yeder quottember [= etwa Vierteljahr] des jars zalung thu und in kainen weg solch zalung verhalt [= verzögern], wann wir solch bezalung, in dermassen vorbegriffen, von dir auch empfaßen [= empfangen] wellen.

[6.] Item auch allen castneren, das sy darob sein und guten vleiß haben, [damit] aller unser getraid auf den casten [= Kornhaus], [die] in von uns bevolhen, heneinander sey, wann wir von ainem yeden umslags begeren und haben wellen, daß wir allsdann unsern traid in ganzer anzal bey in[en] finden.

[7.] Item sagt auch in sonderheit den castnern und andern unsern ambtleuten, nachdem wir zu zeiten von etlichen hörn und vernemen, das sy in irn rechnungen vil abgangs rechnen, und begern in[en] den aufzuheben [= anzurechnen] ain halb von ödung wegen der güter, das die angepeuen [= angebauten] abkomen; anderthalb, das die grünt bey den wassern auch sonst hingebrochen und verloren sein und sonst ander meynung halben, di sy fürhalten, da wir in kein weyse solichen abgang zu rechnen weyter gestatten; sonder gehabt wellen haben, wo ye öde güter in iren ambten vorhanden sind, das si di mit dem fürderlichsten auf verlassung [= Gewährung] etlicher ödrecht jare [= abgabenfreier Jahre] oder sonst, wie man sein am nächsten bekömen muge, widerumb zu werden und paue bringen; und darin nit seumig und ableßig sein als lieb in[en] unser hulde sey; und du räntheyster sollst in sollichem voraus dein aufsehen haben, das dem von ainem yeden amtmann in seinem gebietten auf rechlichen und stracks nachgangen werde.

[8.] Item dem jägermeyster sollet ir auch ernstlich sagen, das er mit vleiß darob sey, damit uns die wäld[er] nit geschwendet [= abgeholzt] werden, kainen auffang [= Rodung] erlaub an den enden, da neß holz stet oder da in künftigen zeiten holz wachsen möcht. Er sol auch zu den pränthen der kalköfen kain gut holz sonder nit anders dann frumbs und ungeschickts holz geben, damit das geschlacht [= gerade] holz gespart und nicht geschwendet werde. Geschäße aber anders, wollten wir in und di darin verhandelten [= zuwiderhandelten] ungestraft nicht lassen. So sollet im auch sagen mit vleiß darob zu sein, das das alt ligend holz zu ainzig [= allein] von den armen leuten ausgeführt, in [ihnen] gegeben dadurch das geschlacht, grün, gut, steend holz nicht verwüest, sonder zu großer notturft landen und leuten gespart und gehayet [= gehegt] werde.

[9.] Sagt von unsern wegen ernstlich allen unsern pflegern und ambt-

leuten in dem räntheußeramt Wasserburg, die sich aus unsern hölzern, walden und vorsten irer amt halben behulzen [= mit Holz versorgen] und des bestandzettel von uns haben, das sy füran solch prennholz nach rate, an-
 czaigen und wissen unsers jägermeisters, wo sy den erlangen und daben
 gehaben mögen, nemen und hawen lassen; wo sy aber den nit erlangen noch
 gehaben möchten, da sollen sy ir prennholz in unsern hölzern ein zimlich
 notturft und nit darüber nemen. Und das an den enden hawen und slahen
 lassen, da das am minsten schaden bringt. Und nit holz mit holz verlönen
 noch verkauffen, damit uns unsere hölzer wider gehait [= gehegt] und nit
 ganz abgewueßt werden als bisher durch die und ander holzschwentung un-
 ornlich [= unordentlich] gescheen ist; welsch aber das überfurn und nicht
 hielten, die wolten wir darumb straffen und sy ir amt entsetzen. (Schluß folgt.)

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg. Nr. 154
 1532 April 10. Verkauf von Krautgärten.
 Leonhard Talhaimer, Bürger zu Wasserburg, und Margaretha, seine ehe-
 liche Hausfrau, verkaufen dem Jakob Kulbinger und Elsbeth, seiner ehelichen
 Hausfrau, statt ihren 2 Krautädern allhier in der Weitpeunth, oben an den
 Weg stehend und neben Sebastian Schmid's Krautader gelegen, durch einen zwi-
 schen ihnen geschehenen Wechsel ihren Krautader, auch in der Weitpeunth ge-
 legen, neben Christian Hueber und Oswald Dorffner, der dann 1533 dem Bru-
 derhaus geschenkt wurde.
 Orig. Pergam.
 Siegler: Bürgermeister Wolfgang Wider.
 Kapsel hängt ohne Siegel.

C

Stadt-Archiv Wasserburg. Nr. 155
 1532 Juli 20. Christian, Jörg Pernrieder's iig. Witwe und Hannsen Scharer's, Salzjenders
 und Bürgers zu Wasserburg, eheliche Hausfrau, schenkt zu auffenthaltung der haus-
 armen menschen ihr freies Angerl allhier im Burckstall, zwischen der Sunderstiechen
 Angerl gelegen und mit der einen Seiten an den Weg stoßend, aus welchem An-
 gerl zu Herzog Georg's Gedächtnis-Stiftung 72 Pfg. jährlich gehen, zum das Al-
 musen, so man alle Samstag austellt.
 Orig. Pergam.
 Siegler: Bürgermeister Jörg Marthein.
 Siegel hängt wohlhalten in Holzkapsel.

C

Stadt-Archiv Wasserburg. Nr. 156
 1532 Oktober 22. Elisabeth, des Jakob Kulbinger's Witwe, stiftet und gibt für das Reiche Al-
 mosen in die hoch den armen Leuten zu Wasserburg ein Pfund Pfg. jährlichen
 Zins von ihrer Behauung, zwischen Jörg Aicher u. ihren anderen Häusern gelegen,
 zu Nutz und Wohlfahrt.
 Orig. Pergam.
 Siegler: Jörg Aicher.
 Siegel hängt wohlbehalten in Holzkapsel.
 Genannt: Ruprecht und Hanns Kulbinger, ihre Söhne.

C

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg. / Verantwortlich für den Inhalt: Anton
 Dempf, Wasserburg. / Druck und Verlag: Wasserburger Anzeiger, Wasserburg. / Nach-
 druck, auch auszugsweise, verboten.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

Mai 1934

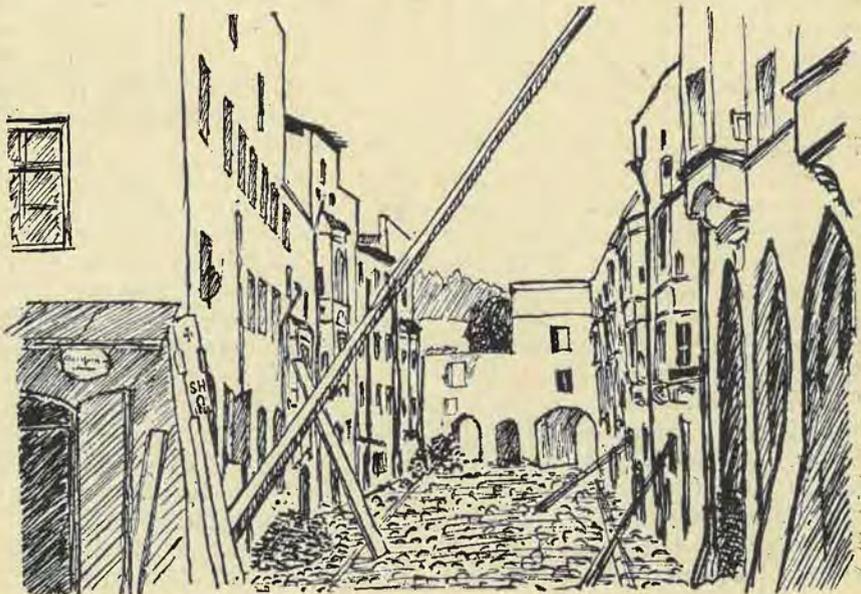
Nr. 2

Inhalt: Wasserburgs schwarzer Freitag 1874. — Das Rentmeisteramt Wasserburg (1447—1503).

Wasserburgs schwarzer Freitag 1874

Von Anton D e m p f, Wasserburg

Unsere liebe Stadt ist in den Jahrhunderten ihres Bestehens von großen Bränden wenig heimgesucht worden. In Nr. 1 des laufenden Jahrganges unserer „Heimat am Inn“ habe ich mit der Rückschau „Der rote Hahn über Wasserburg“ zusammenfassend darüber berichtet. Nun will ich versuchen, ein-



Ausgebrannte Tränkgasse mit dem Tränkator

Nach Photo gezeichnet von Karl Dempf

schließlich seiner Nebenerscheinungen den Brand zu schildern, der am 1. Mai des Jahres 1874 das Entsetzen der ganzen Stadt war:

Die Mittagsstille des schönen ersten Maientages ruhte über den Gassen Wasserburgs und, da es ein Freitag war, auch ein gerne erschnuppertes Duftwölkchen von allerlei Gebadenem. Auch aus den Fenstern der Stadtschreiberwohnung oberhalb der alten Ratsstube drang so ein lockendes Röchlein heraus, das auf Schmalznudeln schließen ließ, und den Lehrer Anton Heilingbrunner, dem es in die Nase kam, im Gedenken an die Kochkunst der eigenen Hausehre veranlaßte, eiliger den Schritt heimwärts zu lenken. Da, was blendete ihn beim Hinschauen auf das Rathaus? Hatte er recht gesehen? Wahrhaftig, dort wehte ja eine Feuerfahne zum Dach heraus! Feuer! Feuer! und schon trat aus dem Dach des kleineren der beiden Rathausgiebelbauten nach zeitgenössischer Schilderung das Feuer mit einem Male vollständig entwickelt im Gewande einer riesigen Rauchwolke hervor.

Mit furchtbarer Geschwindigkeit flog der rote Hahn weiter, ergriff das weitgepannte Dachgestühl des mächtigen Rathaus-Baublockes und zog, während die zusammengelaufenen Einwohner noch aufgeregt berieten, ob man die nächsten Wohnhäuser räumen sollte, über ihren Köpfen nach neuer Beute.

Die Feuerfunken trieben in tollem Wirbel ostwärts und setzten die ausgedörrte Schindelbedachung des die Tränkgasse gegen den Inn absperrenden und vom Rathaus in der Luftlinie genau 100 Meter entfernten Tränkforturmbaues in Flammen. Damit war das Schicksal der Tränkgasse besiegelt. Rücklaufend gegen die Ursprungsstelle griff das Feuer rechts und links vom Tränkfort um sich, erfaßte zunächst das Hochwindhaus (Haus Nr. 1, heute Photograph Wenning) und dann die übrigen Häuser rechts und links der Gasse, über der nach kaum einer Viertelstunde eine ungeheure Feuerlohe prasselnd und fauchend wogte. Die entfesselten Feuergeister tanzten mit stiebenden Funken fichernd auf und ab in dieser glühenden Hölle, aus der sie auf knisternden Bränden lodernnd hochwirbelten und wieder niedersanken in die Riesenflamme, die sie gierig verschlang und weitertrug. Ursache der rasenden Feuerverbreitung war außer der Anfachung durch östlichen Wind die Eindeckung der Mehrzahl der Häuser mit Lärchenschindeln, die zur Entflammung zu bringen selbst Funkenflug schon hinreichte.

Von der Tränkgasse aus drang das Feuer nordwestlich zum Fleßingerbräu vor und vernichtete dort dessen Magazinbau, griff an der Einmündung in den Marienplatz über auf das Haus des Schmiedes Hasenthaler (Marienplatz 174, heute Bäckerei Grafwallner) und die Apotheke (Marienplatz 175), sodann aufs Anwesen des Stadtboten Spitzweg (Marienplatz 176, heute stadteigenes Gebäude mit dem Elektrogeschäft von Hundt) und verbreitete sich weiter in die Salzsenderzeile, dort die Häuser des Diurnisten Kilian Hacker (heute Katharina Geigenberger Nr. 177) und des Bierwirtes Kaspar Gehrler (damals wie heute „Alte Post“, Salzsenderzeile 178) vernichtend. Auch über die südliche Häuserzeile der Tränkgasse fraßen sich die Flammen in den Marienplatz hinein und brachten Verderben den Häusern des Seifensieders Peer (Marienplatz 7, heute Seifensabrik Hinderegger), der Weinwirtswitwe Breitenacher (Marienplatz 8, heute stadteigenes Kosakhaus), des Bezirksgerichts (Marienplatz 9, heute Amtsgericht, damals wie heute stadteigen), Weinwirt Jos. Heilmaier, genannt Wörlehaus (Marienplatz 10, heute Paulanerstübl), Gasthaus „Zur Krone“ von Weinwirtswitwe Katharina

Schließleder (Marienplatz 11, heute Kasenbacher). Ganz gering betroffen wurde als letzter noch der Aufleger Lechner (Marienplatz 12, heute Malermeister Siegert), da er schon im Schutze der hohen Mauer des Hauses vom Posthalter Krazer (Marienplatz 14, heute Farbengeschäft Goldbecker) stand, an welcher der feuertragende Ostwind einen Damm fand. Außer den genannten Anwesen, von denen das Bezirksgericht und das Breitenacherhaus verhältnismäßig wenig Schaden litten, und den Häusern der Tränkergasse brannte noch allerlei Winkelwerk nieder, das zwischen erwähnter Gasse und dem Flekingerbräu stand. Insgesamt sanken einschließlich von 26 Wohngebäuden 38 Firste in Schutt und Asche. Schier unbegreiflich ist es, wie in dem Feuermeer des Tränkergassenbrandes zwei Gebäude gerettet werden konnten; die Häuser des Strickers Johann Schäfer (Nr. 173, heute Staudenhöchl) und des Malers Mag Treleano (Nr. 3, heute Berger). Mit der Rettung des Treleanohauses hat sich die Ebersberger Feuerwehr hohen Ruhm erworben. Der Strickermeister Johann Cv. Schäfer erklärt in einer öffentlichen Dankagung: „Der aufopfernden Tätigkeit des hiesigen Feuerwehrmannes Martin Graf, Bizer, Wirth von Tegernau, Zahnweh von Wang, Josef Großmann, Maurer von Bachmehring, und Sebastian Mayer, Maurer von hier, habe ich es zu verdanken, daß mein Haus, obwohl es mitten im Feuermeer stand, unverfehrt erhalten wurde.“

Die große Gefahr, daß die mit leicht brennbaren Stoffen gefüllten Salzstübel dem Feuer verfielen und es weiterleiteten, wendeten die Edlinger ab, wobei sich besonders auszeichneten „der neue Bäcker, Karrer, Hanns, der Wirth, Wagner, sämtliche von Edling, und der Zöttl von Reitmehring!“

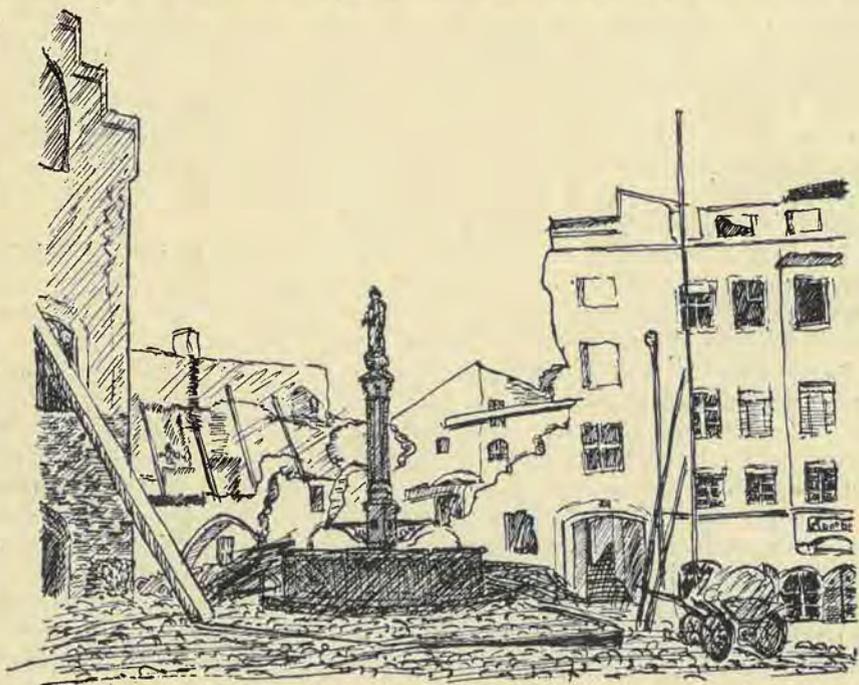
Feuer, Gluthize und Rauch verwirrten die ganze Stadt, die erfüllt war von Schreckensgeschrei und Jammerrufen, von Flüchtenden und Herzweilenden, von mit allerlei Dingen des Haushaltes beladenen Fuhrwerken und Personen. An dem oftmals wertlosen Zeug, das manche sich zu retten bemühten, konnte man die verwirrende Wirkung von Schreden und Angst ersehen. Noch in der vom Brandorte ziemlich entfernten Lederergasse vermeinten einzelne ihre Habe nach bestimmtem sicherem Ort bringen zu müssen. Die Innbrücke war belebt von Flüchtenden.

Durch das Zugreifen sozusagen aller in der allgemeinen Wirrnis kam es vielfach, daß geflüchtete Gegenstände in fremden Wohnungen eingelagert wurden, ohne daß die Eigentümer bekannt waren, noch den Ort der Aufbewahrung wußten, so daß Aufrufe für die Wiederherstellung der Ordnung sorgen mußten. Noch Mitte Juni 1874 findet sich folgendes etwas eigenartiges Zeitungsinserat: „Diejenigen verehrlichen Hausbesitzer und Inwohner Wasserburgs, in deren Besitz sich noch fremde Feuerwehrequisiten, als Wassereimer, Leinen, Schläuche befinden, werden dringend ersucht, selbe bei unterzeichnetem Commando umgehend abzugeben. Das Commando der freiw. Feuerwehr Wasserburg.“ Am 5. Juli 1874 sucht der Stadtbote Spikweg auf dem Wege des Inserates zwei beim Brande verschwundene Kleiderschrantüren. Sogar noch ein Vierteljahr nach dem Brande, am 5. August, werden einige Gegenstände als immer noch nicht zurückgegeben gemeldet.

Gegenüber vielfach zu beobachtender Kopflosigkeit beim Brande war wohlthuend spürbar das zielbewußte Arbeiten der Feuerwehren, die durch Sturmgeläute, Feuerreiter und Telegraph aus der nahen und weiten Umgebung zu Hilfe gerufen wurden und in größerer Zahl als verlangt kamen. Das Ge-

rücht, ganz Wasserburg brenne, drang weit hinaus, ja ging sogar tief nach Oesterreich hinein. Selbst von Salzburg und Linz kam Anfrage, ob wir von dorthier noch Hilfe nötig hätten. Dagegen wieder blieb die Nachbarstadt Mühl-
dorf fern. Eine anhergesandte Entschuldigung begründete das Wegbleiben mit der Sorge um den eigenen Herd. Es hatte nämlich die Woche zuvor in Mühl-
dorf „zweimal auf unerklärte Weise Feuer gegeben und Brandbriefe und Brandgerüchte folgen sich stetig“. Deshalb zogen der Magistrat der Stadt
Mühl-
dorf und die Freiw. Feuerwehr „vor, schlechtem Gefindel keinen Anlaß zu geben, zu denken, es sei der richtige Augenblick gekommen, das verruchte
Vorhaben auszuführen“.

Die aufopferungsvolle Tätigkeit von 46 Feuerwehren, die im Verein mit



Brand- und Abbruchstätte am Südende der Salzsenderzeile

Nach Photo gezeichnet von Karl Dempf

der Wasserburger Wehr das wütende Element zum Teil über 24 Stunden bekämpften, fand nicht allein die Dankbarkeit der Einwohnerschaft, sondern auch später die öffentliche Anerkennung der Staatsregierung. Ihre persönlichen Dankgefühle gegenüber bestimmten Feuerwehren, auch einzelnen besonders verdienten namentlich genannten Wehrmännern, brachten Private im „Wasserburger Anzeiger“ zum Ausdruck. Ich finde dort an Feuerwehren besonders bedankt: Altenmarkt, Attel, Ebersberg, Edling, Gars, Grafing, Griesstätt, Haag, Halping, Kirchreith, Pfaffing, Rechtmehring, Rott am Inn, Schönstätt, Traunstein, Wang und Wasserburg. Der wirksamen Hilfe des Wasserburger Postpersonals und der vom Königswarter Brückenbau herbeigeeilten Arbeiter wird ebenfalls dankbar gedacht. Nach den Auslobungen

müssen sich mit ungewöhnlicher Aufopferung noch ferner betätigt haben die Feuerwehrleute: Müller Linhuber in der Leiten, Schweizer Herb in Griesstätt, sowie die Wasserburger Wehrleute: Maurer Max Rottmaier, Mehger Josef Brucker, Gg. Lachner, Schuhmacher Joh. Bezler, Gabriel Freiberger, Sattlergehilfe Gessle, Wilh. Ziegler, Hintereder, Einzinger, Seb. Rottmaier, Valter Sammer, Bierbrauer Capeller, Gastwirt Obermayer.

Der Stadtmagistrat Wasserburg fand es unmittelbar nach dem Verglühen des Brandes als selbstverständlich, den Rettern der Stadt die verdiente Anerkennung zu zollen. Er tat dies in nachstehender Form im „Wasserburger Anzeiger“:

Öffentlicher Dank

Der erste Mai war für uns ein Tag des Unglücks, des Schreckens, des Jammers. Mittag um die 12. Stunde brach mit einemmale eine wilde Feuerlohe aus dem massigen Dachstuhl unseres ehrwürdigen Rathhauses hervor, um in kurzer Frist diese seltene Perle mittelalterlich-deutscher Baukunst zu vernichten. Ein verhängnißvoller Wind trug die Flammen an die Dächer mehrerer Privatgebäude, wo sie unwiderstehlich von First zu First wütheten und Eigenthum an Eigenthum verschlangen. Eine Reihe von Familien ist obdachlos geworden. Mancher verarmt und an die öffentliche Mildthätigkeit angewiesen, das Leben eines braven Feuerwehrmannes nicht außer Gefahr.

Uns ist aber ein doppelter Trost. Nach menschlicher Einsicht kann für das Unglück Niemand verantwortlich gemacht werden, und ist vielmehr wahrscheinlich dessen Wurzel in baulichen Mißverhältnissen aus älteren Zeiten zu suchen, wenn auch nicht gerade nachweislich zu finden. Der andere Trost liegt in dem schnellen Einhalte, welcher uns die Vernichtung der halben Stadt ersparte. Letzteren aber verdanken wir nächst Gott den größtentheils noch am Tage des Brandes an der Feuerstelle aus allen Gauen der Gegend erschienenen Feuerwehren Halsing, Rott, Amerang, Haag, Altötting, Wolfgang, Isen, Gars, Griesstätt, Wang, Ebersberg, Schonstätt, Edling, Attl, Prutting, Söchtenau, Endorf, Vogtareuth, Kraiburg, Dbing, Aibling, Traunstein, Prien, Kofenheim, Schnaitsee, München, Kolbermoor, Albaching, Dorfen, Altmarmarkt, Ostermünchen, Pfaffing, Rechtmehring, Rimsting, Trostberg, Hochstätt, Aßling, Grafing, Großkarolinenfeld, Thann, Brannenburg, Kirchreuth, Alberteich, Hart, Pang, Straß.

Wir erachten es daher als unsere erste Pflicht, in die Hände dieser Feuerwehren, unserer eigenen wackeren Feuerwehr, sowie Aller, welche mittelbar oder unmittelbar zur Bekämpfung des Elements und zur Milderung der Hilfslage mitgewirkt, den heißen Dank für das erhabene Beispiel des Muthes, der Pflichttreue und der Nächstenliebe niederzulegen, welches sie in so aufopfernder Weise geboten haben.

Gott segne sie dafür!

W a s s e r b u r g, 3. Mai 1874.

Der Stadtmagistrat Wasserburg.

R o t t m a y e r, Bürgermeister.

Aus diesem Dank erfahren wir nicht allein die Namen aller mit 40 Spritzen an der Löscharbeit beteiligten Feuerwehren (wozu natürlich auch die hiesige zu rechnen), sondern finden auch eine Mutmaßung über die Brand-

ursache. Zu einer vollen Klarheit hierüber ist man indes niemals gekommen. Stadtschreiber Stockers Familie hatte anscheinend unter schlimmer Umrede ziemlich zu leiden, denn in Abwehr dagegen gibt der Stadtschreiber im „Wasserburger Anzeiger“ bekannt: „Verschiedene Gerüchte, welche über den am 1. Mai l. J. stattgehabten Brand circuliren, als wäre derselbe aus Fahrlässigkeit der Bewohner der Stadtschreiber-Wohnung entstanden, veranlassen den Unterzeichneten zu der Erklärung, daß er Jeden, der erwiesener Massen solche Unwahrheiten austreut, unverzüglich gerichtlich belangen wird. Wasserburg, den 15. Mai 1874. Stocker, Stadtschreiber.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Rentmeisteramt Wasserburg (1447-1503)

(Schluß)

[10.] Item wir vernemen, das vil und groß geschray in unserm land ist von den armen leuten, wie die vast [= fest] beswärt und übernommen werden von allen amtleuten, auch den schergen [= Fronboten]. Und solch übernehmen zu irm eigennuß brauchen, darinn sollet ir eur vleißig aufmerken haben und ordentlich darob sein, damit uns solchs gänglich verreckent und nichts darin verhalten werd bey swärer unser straf zu vermeyden. Wir werden auch in sonderheit bericht, das oft ain unser armmann über und wider unser vorausgegangne geschäft [= Anordnung] nochmals umb ain sach zu dreyen, viern oder mer malen fürgevördert [= vor Gericht gefordert] werde und von ainer yeder vordrung von der Barthey [= Partei] einer, ir sein viel oder wenig, ain virtail wein [als Sportel] vermeinen zu haben und man nenne auch denselben wein nymer vorder- sondern t e n d i n g s v i r t a i l [Taiding = Gerichtstag]. Es sollen auch di sach understunden mit willen und mer tag gefekt, damit der virtail sovil bestmer werden, ist unser meynung und wellen mit ernste gehabt haben, das in den pflegern, richtern und schergen sagt, das füran nymer zu tun und von solchem irm fürnemen abzusteen. Welch aber dysem unserm geschäft nicht also nach geen und darüber anders handelten, die wolten wir, wo wir es erfüren, darum ungestraft nicht lassen.

[11.] Item sagt auch allen unsern amtleuten, was du rentmeister in von unsers geschäfts notturft andershalben zuschreybst, das sy sich darin gehorsamlich beweisen und dem fürderlich nachkomen; beschähe aber anders, würde uns von in[en] kain gefallen.

[12.] Item wenter sagt in, das ain yeder aller seiner handlung, es sey handl [= Klagsachen], raichnuß [= Abgaben] und wandel [= Strafgeder] oder anders, in der rechnung zwa n p u c h e r übergeb, wie und warumb das gehandelt sey.

[13.] Item ir sollet auch vorgemelter maß mit kainem unserm ambtman rechen [= rechnen] noch rechnung von im aufnehmen, er sey uns dann in sonderpait gelubt und gesworn. Und nicht allain dieselben amtleut sonder auch die so under in[en] sein und mit den handlungen irer ampte umgheen als die richter, gerichtschreiber und schergen.

[14.] So sollet auch allen unsern pflegern und richtern ernstlich bevelhen und sagen, das sy all urfehdbrief, die eins yeden jars bey in gevallen

[angefallen] sein und noch gevallen, dieweyl sy ambt von uns haben, zuzamen nemen und dieselben urfehdbrief all dir rüntmenster alle jar, so sy ir jarrechnung thun von stund an nach der rechnung überantworten [= ausliefern] uns die nochmals zu unsern handen ze geben mit samt ainer verzeichnus, die ir und di ambtleut aneinander geben habet; inhaltend, was ir derselben urfehdbrief von ir yedem übergenomen habet, von wem sy auch ausgegangen sein, wer sy besigelt habe und wie sy im datum steend.

[15.] Dann weyter langt uns an, wie etlich pfleger und richter der menung sein sollen, so sy ire gerichtshändel verrechent, wellen sy gehabt haben, das man in an der verrechenten summa wändel [= Strafgeder] iren tail — es sey der dritt oder vierdt pfening — abziehen und erst die ubermaß [= Überschüsse] von ine empfangen werden solle etc. Wäre nu dem also, bedeucht uns etwas frömbd sein. Angesehen, das wir uns bedüncken lassen: Wan einer ein wandl abtedingt [= eine Strassache gerichtlich verhandelt] mit ainem arman [= armer Mann, Bauer] und im das bezalt werde, so müsse im der arman zu derselben zeit seine recht [Strafrecht = Sporteln], die er darin hat, auch geben; wo nu das beschähe und im darzu seine recht in rechnung auch abgezogen sollten werden, so würden im dieselben seine recht zwir [= zweifach] geben. Und demnach so wollen wir, das du mitsamt den gegensitzern [= Besitzern] deßhalben in ains yeden pflegers und richters rechnung euer auffsehen habt und einem yeden deßgleichen den ambtleuten, die mit ine zu der jarrechnung kömen, allen auf ir aide zusprechet, ob sy irn tail von den armen leuten vor icht [= im voraus] eingenomen hieten. Und wo ir erfindet, das es bescheen ist, dem oder denselben wellest in den verrechenten gerichtshändeln nichts abziehen, sonder darob sein, das uns dieselb verrechenten summa der wandel ganz bezalt aufgeschriben und uns furbracht werden.

[16.] So langt uns auch verrer an, wie etlich pfleger, richter und ambtleut mancherley zerung in rechnung fürbringen und voraus, die sy thun bey den schrannen [= Gericht], do sy ir selbs haimwesen haben, und auf das aber darin ein ordnung gehalten und mit einem yedem gelegt werde, was er fürbringt, so wellen wir und schaffen ernstlich . . . welcher pfleger, richter oder amtmann, dem man nach altem herkomen sein zerung zu legen schuldig ist, dir in rechnung ainicherlay zerung fürbringt, die er getan hat, bey der schrannen seins gericht, da er nicht häuslich säße, an demselben ende, wo es bey einer meul [= Meile] oder zwain von seinem haimwesen wär, wellest dem richter selbender für ain malzeit nit mer legen, dann auf yede Person fünfzehn pfennig. Wär aber die schrann so ver [= fern] von seinem heußlichen anwesen entlegen, das ainer dasselb haimwesen desselben tags nit widerumb erraichen möcht, so sol im auf der bemelten person eine und sein pferd ain ganzen tag und nacht mit mer zu zerung geben werden dann vierzig pfennig. Das thut auf ainen yeden richter selbender tag und nacht achtzig pfennig. Welichem richter man aber nach altem herkomen kain zerung vorher gelegt hat, dem oder denselben sollen sy füran nit legen in keiner weys. Wo aber durch unser ambtleut die viktumbhändel [= Blutfälle] abgetedingt, was zerung daselbst fürbracht werden, darum sollt du vlesß thun, das man uns derselben zerung kaine rechen [= verrechne]. Wann uns langet an, das die armen leut mit den die viktumbhändel abgetedingt, außershalb der abgetedingten summa gelts, die sy

schuldig sein zu geben, dannoch in der zerung zu geben angelant [= angefordert] sollen werden. Und deßhalben so vermainen wir solcher zerung billichen vertragen zu sein. Wo aber die amtleut in sollichem abtendingen an der zerung nichts einnehmen, und solchs durch sy warlich beibracht wirdet, so sollen in dannoch nur die zwantail derselben zerung gelegt und der drittail auf dy amtleut gerechent werden, wann sy den dritteil an derselben irer zerung billichen selbs bezalen, nachdem sy den dritten pfennig derselben abgetedingten viktumbhändel zu iren nachrechten [= Sporteln] nemen. Du sollt auch mit kainem pfleger, richter noch amtmann rechen, nur [außer] er bring dir sein bestandzettel in rechnung für und das schreyb auch also einem yeden zu; und wann dir die fürbracht werden, so lasse sy all zu einander in eim puech registrieren.

[17.] Item nachdem uns in den vergangen jaren von ettlichen amtleuten des bemelten unsers rântmeysterambts Wasserburg ettliche remanet [= Rückstände] an gelt und getrande übergeben, die sy uns schuldig worden sein, sollicher remanet alle sol man von ainem yeden, der sy schuldig ist, von stund an einbringen und darin weyter kain verziehen [= Verzögerung] thun.

[18.] Item wir wellen auch insonderheit gehabt haben, das du rântmeyster dich füran mit deiner Sarrrechnung dermaßen schickst, wann wir dich damit nach ostern zu uns zu kommen beschaiden, das du dann der aller ding so thun bereit seyst. Wann wir solch rechnung hierfür nymer solang ansteen wellen lassen als bisher bescheen ist. Darnach wyßte dich lautter zu richten.

[19.] Und so auch eins yeden jars nach Ostern solch dein rântmeysterrechnung bescheen ist, wellen wir gehabt haben, das du nachmals von stund an auf die casten [= Kornspeicher] schickest allen getraid umbslahen und den engentlich aufschreyben lassest; dasselb aufschreyben sollt du dann gegen dem remanet [= Übertrag], das vor dir und den bemelten deinen gegensitzern von ainem yeden amtmann aufgeschriben ist, ordenlich übersehen, ob doch solch remanet in dem umbslahen vorhanden gewesen sein oder nit, bey welchem amtmann sich ein abgang befünde, uns dasselbe zuschreybest und weyter unsers geschäfts darauf warten.

[20.] Also wellt der abgeschriben sachen aller guten vleiß haben, dem also nachzugeen und nicht darin nicht anders zu handeln dann wie vorgeschrieben stet. Wo ir aber anders darin handelt, so wollten wir euch selbs darumb ungestraft nicht lassen. Auch ob uns einicherlay schad und abgangs daran entstünde, uns des zu euch halten.

[21.] Auch sollst du rântmeyster von allen amtleuten, die von iren ambten absteen, ir bestandzettel, so sy von uns gehabt haben, in der rechnung übernehmen und uns die widerantworten. Daran tut ir unser ernstlich meynung.

Geben under unserm secvete [= Siegel] und handtzaichen am Montag Erhardi anno etc septuagesimo. (S.) „Du freyft mych. S. 2.“

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

Juni 1934

№. 3

Inhalt: Wasserburgs schwarzer Freitag 1874. — Zur Schulgeschichte von St. Christoph.
— Die Urkundenregeften des Stadiarchivs Wasserburg am Inn.

Wasserburgs schwarzer Freitag 1874

Von Anton D e m p f, Wasserburg

(Fortsetzung)

Bei diesen Gerüchten, gegen welche Stoder sich wendet, handelte es sich zunächst um die Behauptung, in Stockers Wohnung brennend gewordenes Backschmalz habe den Anlaß zum Brand gegeben. Nachdem diese Meinung als unwahrscheinlich aufgegeben worden war, erhielt sich um so hartnäckiger — Miterleber des Brandes erzählen noch heute davon — der Glaube, leicht-



Ausgebrannter Nordostflügel des Rathauses

Nach Photo gezeichnet von Karl Dempf

sinniges Kinderspiel mit Feuerwerkskörpern auf dem mit allerlei Theaterkulissen und Gerümpel belegten Rathausdachboden habe den Brand verursacht. Für die von auswärtigen Blättern gebrachte Meldung einer absichtlichen Brandstiftung besteht nicht der entfernteste Anhaltspunkt. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat wirklich die Zurückführung der Brandentstehung auf Alter und Anlage der Feuerstätten und deren ungünstiges Verhältnis zum Dache.

Als die von Aufregung und anstrengender Hilfeleistung erschöpfte Bürgerschaft ergriffen vor den rauchenden Brandstätten stand, ging ihr auf, daß eine riesenhafte Aufräumungsarbeit die nächste Folge sein müsse. Die Befriedigung war deshalb allgemein, als man hörte, Bürgermeister Rottmayer habe bereits (am 2. Mai) telegraphisch vom k. Kriegsministerium Abstellung von Hilfsmannschaften erbeten. Gegen Mitternacht des 2. Mai 1874 kamen denn auch 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 30 Mann des 1. Pionier-Bataillons von Ingolstadt hier an. Ahtzehn Tage schafften die Pioniere unter Beihilfe aus Stadt und Umgebung mit Eifer, konnten aber in dieser Zeitspanne die vorliegende Arbeit bei weitem nicht bewältigen. „Ihre Mühe und ihr Fleiß“, berichtet der „Wasserburger Anzeiger“, „galt einem Werke, das, nachdem leider so viele unglücklich wurden, doch dazu beitrug, den Betroffenen die Arbeit einigermassen zu fördern und zu erleichtern, und würde deshalb ein längerer Aufenthalt derselben aus diesen Gründen sehr zu wünschen gewesen sein, denn es gibt noch sehr viel zu tun, um nur erst den Verbindungsweg vom Marktplatze zur Flekingergasse vom Schutte zu säubern.“ Den am 21. Mai abziehenden Pionieren zu Dank und Ehren fand am Abend zuvor im Flekinger-Bierkeller ein herzlicher Abschied mit Musik statt.

Glück im Unglücke war, daß der Brand keine Menschenopfer forderte. Einzig von zwei schweren Anfällen wird berichtet: Der Wasserburger Feuerwehrmann Rupert kam beim Spritzen durch den Einsturz einer Mauer nahezu um den linken Arm, und ein Pionier mußte ins Krankenhaus verbracht werden, weil er beim Ausräumen im Haderhause durchgebrochen war. Nachhaltige Folgen entstanden in keinem der beiden Fälle.

Über all dem Schrecken und der Wirrnis kam die Stadtkanzlei nicht vor 5. Mai dazu, durch Einvernahme der Brandbetroffenen einen Überblick über den entstandenen Schaden zu schaffen. Eine von genanntem Tage stammende amtliche Liste nennt unter Beifügung des von den einzelnen in Gulden angegebenen Schadens nachstehende Brandleider, unter denen sich verschiedene Vertreter heute eingegangener Berufe befinden:

1. Communal-Fond resp. Rathaus (6355 Gulden)
2. Niedermaier Josef, Wirt (1600)
3. Gehrer Kaspar, Bierwirt (1300)
4. Hader Kilian, Hausbesitzer, Diurnist (600)
5. Spitzweg Josef, Stadtbote (1800)
6. Palmano Anton, Apotheker (2500)
7. Hasenthaler Franz, Schmied (600)
8. Schäfer Johann, Stricker (250)
9. Piedl Georg, Drechsler (450)
10. Kleinhuber Johann Bapt., Hausbesitzer (250)
11. Hochwind Anton, Zimmermann (200)

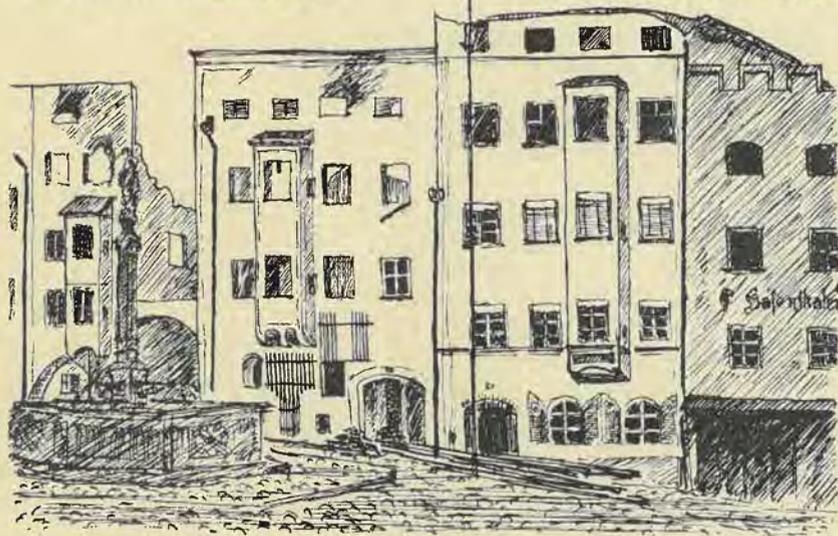
12. Heilmeier Josef, Sattler (800)
13. Treleano Max, Maler (350)
14. Feigl Christoph, Hausbesitzer (300)
15. Fischer Jakob, Schuhmacher (300)
16. Maier Josef, Hausbesitzer (200)
17. Lehner Josef, Aufleger und Hausbesitzer (60)
18. Peer Jakob, Metzger (100)
19. Berndl Thomas, Maurer (120)
20. Siebinger Josef, Hausbesitzer
21. Menbeck Adam, Brothüter
22. Obermeier Georg, Tagelöhner (160)
23. Demel Wolfgang, Hausbesitzer
24. Graßberger Alois, 1. Amtschreiber (30)
25. Neubauer Simon, Amtsdienner (40)
26. Westermeyer Theres, Hausmeisterin (100)
27. Bindsteiner, Müller (100)
28. Eigner Thomas, Lohnkutscher (200)
29. Weber Magdalena, Austrägerin (100)
30. Vorleitner, Weber (500)
31. Weidinger Karl, Schneider (800)
32. Däschinger Georg, Schuhmacher (150)
33. Hättscher Johann, Schneider (160)
34. Berndl, Tagelöhner (60)
35. Hamberger Heinrich, Wafenmeister (50)
36. Cusinär Veronika Hindingerin (50)
37. Koban Josepha, Wattenmacherin (50)
38. Reisch Jakob, Bortenmacher (350)
39. Erb Georg, Tagelöhner (100)
40. Brügel Andreas, Scribend (60)
41. Pusterer Peter, Melber (100)
42. Hüttinger, Müller
43. Feigl Anna, Bäckerstochter (80)
44. Kiermaier Clement (100)
45. Mühlthaler Felix, Tagelöhner (1400)
46. Schmid Andreas, Schlosser (500)
47. Kurzmann Elias, Buchbinder (500)
48. Schuster Georg, Leitschneider (150)
49. Ernst Johann, Wirtschaftspächter (450)
50. Dendl Franz, Küchelhäcker (50)
51. Maier Josef, Bez.-Ger.-Diurnist (20)
52. Dusler, Uhrmacher (100)
53. Düter Elise, Baderin (40)
54. Reichart, Scribend (60)
55. Dr. Glonner, prakt. Arzt (300)
56. Stechl Anton, Bräuer (5000)
57. Peuthausen, Photograph (800)
58. Peer Elise, Metzgerswitwe (300)
59. Schließleder Katharina, Weinwirtsmitwe (9000)
60. Heilmaier Josef (Wörlehaus), Weinwirt (500)

61. Breitenacher Elise, Weinwirtswitwe (160)
 62. Peer Josef, Seifensieder (3000)
 63. Bezirksgericht (100)
 64. Stöcker Bapt., Stadtschreiber (200), zusammen 43 595 Gulden.

Die Not der Stadt und die Zerstörung im eigenen Hause veranlaßte die Stadtvertretung zu einer Communalaktion am 7. Mai 1874, aus der wir auch die damalige Zusammensetzung der beiden Collegien erfahren. Es waren außer dem bürgerlichen Bürgermeister Sattlermeister Rottmayer und dem Stadtschreiber Stöcker anwesend die Magistratsräte: 1. Geigenberger Simon, Steinmehmeister, 2. Rauscher, 3. L. Räsbeizer, Kommunalverwalter, 4. Hierl, Bindermeister, 5. Zelzer, Kaufmann, 6. Schmiedmeister Lambacher, 7. Bierbrauer Rottmoser, 8. Bierbrauer Beer. Vom Collegium der Gemeindebevollmächtigten berieten mit: 1. Vorstand Zimmermeister Rieperding, 2. Schriftführer Allwang, 3. Bäckermeister Weisthanner, 4. Frei-

Wo heute die Postgasse zieht

Nach Photo gezeichnet von Karl Dempf



berger, 5. Bäckermeister Holzmann, 6. Jakob Peer, 7. Joh. Rottmayer, 8. Franz Rottmayer, 9. Seb. Rottmayer, 10. Sattler und Tapezierer Reheis, 11. Seb. Maier, 12. Ostner, 13. Schlossermeister Schönberger, 14. Heilmeyer, 15. Spenglermeister Bueberger, 16. Bierbrauer Gajner, 17. Gaissler, 18. Wildgruber, 19. Nagelschmied Christaller, 20. Singinger, 21. Viehhauser, 22. Schwarzberger. Beschlossen wurde, daß „a) bis zur definitiven Feststellung der künftigen Rathausbauung vor allem ein sogen. Notdach von Holz sofort herzustellen sei und daß b) der beschädigte Teil des Schlosserhausneubaues unverzüglich wieder in den früheren baulichen Zustand zu bringen ist.“ Weit wichtiger als diese nur weiterem Schaden vorbeugende Verbesse-
 rung war aber folgender Beschluß: „Mit den Eigentümern der Häuser Nr. 176 Joseph Spitzweg und Nr. 177 Kilian Hafer sind Unterhandlungen bezüglich der Abtretung resp. Ankauf ihrer Häuser durch die Commune

behufs der Straßenerweiterung zur Bäcker-gasse einzuleiten und sind sach-gemäße Pläne in Vorlage zu bringen.“ Hier hatte der erfreuliche Gedanke Wurzel geschlagen, aus dem nun einmal geschehenen Unglück etwas der Gemeinde Nützliches herauszuholen. Zum Vergleich und zum besseren Ver-ständnis damaliger Verhältnisse mag dienen der weitere Beschluß: „Vor der Hand soll an die Tagelöhner pro Tag 1 Gulden 12 Kreuzer*) bezahlt werden.“

Über den Umfang, in welchem die Stadtgemeinde selbst durch den Brand betroffen wurde, gibt Aufschluß eine verhältnismäßig spät, nämlich erst am 22. Mai vorgenommene Untersuchung, über welche nachstehendes Protokoll berichtet:

Protokollar-Verhandlung am 22. Mai 1874 über die Schadensbeschreibung, Schätzung und Berechnung der Entschädigung der vom Brandunglück am 1. Mai 1874 betroffenen stadteigenen Gebäude Nr. 9, 35, 36, 36b und 37.

Präs: der k. Bez.-Amts-Assessor Flosser und Amtschreiber Endriß.

1. Das der Stadtgemeinde gehörige Bezirksgerichtsgebäude wurde teilweise und nicht bedeutend beschädigt. Die außerhalb des Blech-daches des vorderen Gebäudes angebracht gewesene Eindeckung eines Licht-schachtes bestand aus Schindeln, welche vom Brand ergriffen und zerstört wurden, aber auch die Glaswände dieses Schachtes zertrümmert worden sind.

Durch das beim Löschen eingebrachte Wasser wurde auch die Ganzdecke im 3. Stockwerke teilweise beschädigt. Weitere Beschädigungen wurden nicht vorgefunden.

Reparaturkosten 56 fl., Neuwert der verbrennbaren Teile 6200 fl., Ver-sicherung der verbrennbaren Teile 4000 fl. Hieraus wird die wirkliche Ent-schädigung berechnet zu 36 fl. 8 Kr.

2. Das Hintergebäude ist teilweise und gering beschädigt. Es wurde durch die Löscharbeiten an der Schindeldachung Schaden verursacht und ein Ober-lichtschacht beschädigt.

Reparaturkosten 27 fl., Neuwert der verbrennbaren Teile 4900 fl., Ver-sicherung der verbrennbaren Teile 3000 fl. Die wirkliche Entschädigung be-rechnet sich aus obigen Beträgen 16 fl. 31 Kr. (Fortsetzung folgt.)

*) In gleichzeitigen Ausschreibungen ist zu finden, daß damals kostete der Zentner			
vom Weizenmehl	Nr. 0 Königs-mehl	16 Gulden 24 Kreuzer	
	Nr. 1 Mundmehl	15 " 24 "	
	Nr. 2 Semmel-mehl	14 " 24 "	
	Nr. 3 Rnetmehl	12 " 48 "	
	Nr. 4 Laiblmehl	11 " 12 "	
	Grieß	16 " 24 "	
vom Roggen	Nr 1 Weißroggen	11 " 36 "	
	Nr. 2 Badmehl	10 " 39 "	
	Nr. 3 Schwarz Badmehl	9 " 24 "	
	Füttermehl	5 " 24 "	

Der Melber Pusterer in der Trentgasse bietet das Pfund frisches geräucher-tes Schweinefleisch an für 24 Kreuzer. In München galten folgende Preise:

1 Pfund Schmalz	— fl. 25 Kreuzer
1 Pfund Schweinefett	— " 30 "
1 Zentner Heu	1 " 48 "
1 Zentner Grummet	1 " 24 "
1 Zentner Roggenstroh	1 " 36 "
1 Zentner Haberstroh	1 " 18 "

Zur Schulgeschichte von St. Christoph

(Fortsetzung)

Von Anton Stempf, St. Christoph.

Die Bildung des jetzigen Schulsprengels fällt in das Jahr 1870 und hatte den Zweck, die kleine Gemeinde St. Christoph einigermaßen zu unterstützen bei dem in Aussicht stehenden Schulhausneubau, der ja von der Regierung aus angeordnet worden war. Im Jahre 1876 wurde das jetzige Schulhaus erbaut, und zwar in der Reihenfolge der Schulhäuser als drittes, wenn es auch erst als erstes schon beim Bau als Schulhaus bestimmt war, während die beiden anderen ursprünglich einem anderen Zwecke dienten. Über dieses neuerbaute Schulhaus berichtet uns eine „Statistik der Deutschen Schulen in dem Schulsprengel Christof“ unterm 28. Januar 1877:

I. Unterrichtslokal.

1. Das Schulhaus in St. Christoph liegt auf einer kleinen Anhöhe an der südlichen Seite des Filialdorfes, der Kirche gegenüber, und ist 26 Meter von derselben entfernt.
2. Erbaut wurde es im Jahre 1876.
3. Es ist Eigentum der Schulgemeinde.
4. Nur Schulhaus allein, befindet sich allein und eine alte Holzlege.
5. Der Grund ist aus Bruch, die Stockwerke aus Ziegelsteinen erbaut.
6. Die Dachung besteht aus Schiefer und hat einen Blitzableiter.
7. Der Zustand des Gebäudes in bezug auf die Beschaffenheit des äußeren Verputzes, des Mauerwerkes, der Dachung, Türen, Fenster, Öfen und Fußböden ist ein guter.
8. Das Schulzimmer befindet sich über 1 Stiege, ist an der Südseite gelegen und hat eine Höhe von 2,84 Meter, eine Breite von 6,02 Meter und eine Länge von 8,90 Meter.
9. Die Garderobe für die Kinder befindet sich über 1 Stiege und ist 3,43 Meter lang, 1,99 Meter breit und 2,84 Meter hoch. Der Vorplatz ist 6,21 Meter lang, 1,78 Meter breit und 2,84 Meter hoch. Der Abort ist 3,52 Meter lang, 1,68 Meter breit und 2,84 Meter hoch.

II. Die Lehrerwohnung liegt zu ebener Erde und umfaßt:

1. Einen Keller, 3 Meter lang, 2,03 Meter breit und 1,92 Meter hoch.
2. Ein heizbares Wohnzimmer, 5,76 Meter lang, 5,07 Meter breit und 2,64 Meter hoch.
3. Ein heizbares Schlafzimmer, 3,40 Meter lang, 3,16 Meter breit, 2,64 Meter hoch.
4. Ein heizbares Nebenzimmer, 3,52 Meter lang, 2,96 Meter breit und 2,64 Meter hoch.
5. Eine Küche, 3,53 Meter lang, 2,64 Meter breit, 2,64 Meter hoch.
6. Ein Speisezimmer, 3,47 Meter lang, 2,05 Meter breit und 2,64 Meter hoch.
7. Ein unheizbares Magdzimmer, 3,43 Meter lang, 2,44 Meter breit und 2,64 Meter hoch.
8. Ein Vorplatz, 6,15 Meter lang, 1,73 Meter breit, 4,64 Meter hoch.
9. Ein Abort, 3,57 Meter lang, 1,71 Meter breit und 2,64 Meter hoch.
10. Über 1 Stiege, ein heizbares Nebenzimmer, 6,13 Meter lang, 3,34 Meter breit und 2,84 Meter hoch.
11. Ein Dachgeschloß, 12,50 Meter lang, 9,20 Meter breit und 4,20 Meter hoch.
12. Nebengebäude sind nicht vorhanden.

Dieses im Jahre 1876 erbaute Schulhaus wurde 1877 bezogen. Das bisherige Haus, das sog. Kooperatorenhaus im Friedhof, blieb noch stehen und diente längere Zeit einem Schuhmacher als Wohnung. Es wurde erst abgebrochen, als in den Jahren 1891—1892 das jetzige Expositurhaus erbaut wurde. Die beim Abbruch des alten Gebäudes angefallenen Steine fanden Verwendung beim Bau des neuen Hauses. In diesen Jahren wurde auch die alte Holzhitte, die am Platz des heutigen Expositurhauses gestanden war, abgebrochen und an anderer Stelle durch einen Neubau ersetzt.

Im Jahre 1912 wurden am Schulhaus 2 neue Blitzableiter gesetzt und das schadhafte gewordene Schieferdach ausgebessert. Außerdem wurde im Innern des Hauses eine Veränderung vorgenommen. Das an der Südseite neben dem Wohnzimmer gelegene Nebenzimmer wurde durch Entfernung der Zwischenwand mit der sog. Magdkammer, die als Gemeindegemach verwendet worden war, vereinigt und so diesem der heutige Zustand gegeben. Das Jahr 1922 brachte eine ähnliche Umänderung durch Vereinigung der Küche mit dem sog. Speisezimmer. In den Sommermonaten 1924 hatte sich die Gemeinde endlich geeinigt und sich entschlossen, das elektrische Licht einrichten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch in den Wohnräumen des Schulhauses das „neue“ Licht angebracht. 1930 wurde durch den Elektroinstallateur Gallus Beyl in Steinhöring auch der Schulsaal mit zwei elektrischen Lampen versehen.

Das Schieferdach des Hauses verursachte der Gemeinde immer mehr Auslagen. Darum entfernte man 1925 dieses kostspielige Dach und ersetzte es durch ein neues Ziegelpattendach. Die freierwappenden Schieferplatten fanden einen Ruheort auf dem Speicher des Hauses. 1931 erwarb diesen, für hiesige Gebäude wertlosen Bestand der Bauer zum „Grill am Berg“ bei Forsting um den Preis von 10 RM., bei dem Zustand der Schieferplatten wirklich ein ziemlich hoher Betrag, da man sich schon mit dem Gedanken trug, diese den Speicher nur unnütz belastenden Dinge zur Wegausschüttung zu benutzen.

Damit wären die wichtigsten Daten und Vorkommnisse in den Schulhäusern der Gemeinde St. Christoph vom Anfang bis zum Jahre 1931 niedergelegt. Möge der Schule auch weiterhin ein Aufschwung beschieden sein, wie er sich bisher zeigte.

II. Schulgrundstück.

Als im Jahre 1769 hier erstmals eine Schule gegründet wurde, war der Schulraum in dem Eigenbesitz des Krämers und Mesners untergebracht. 26 Jahre hindurch diente dieses einfache Holzhaus neben seinen anderen Zwecken auch der Schule. Als im Laufe der Zeit die Anzahl der Schulkinder stieg wurde im Jahre 1795 das in kirchlichem Besitz stehende sog. Kooperatorenhäuschen als Schulhaus eingerichtet. Dieses, im Friedhof an der Südostseite desselben stehende Schulgebäude bestand nur aus dem Hause und hatte keinen Garten, keinen Hofraum und keine Baustelle aufzuweisen. Erst am 29. Januar 1858 besagt ein Certificat, daß die Wittswitwe Anna Birkmeier, Hs. Nr. 3 in St. Christoph, schenkungsweise an den Schulfond, Hs. Nr. 2, vom da Pl. Nr. 18 $\frac{1}{2}$, d. i. einen Garten in Größe von 1 Dez. überläßt. Dieser Grund dürfte verwendet worden sein, um auf ihm eine Holzhitte für das zur Schule gehörende Holz zu errichten. Als Standort dieser Hitte ist der

Raum anzunehmen, der heute vom Expositurhaus eingenommen wird. Die Hütte selbst blieb stehen, bis das jetzige Herrenhaus entstand. Beim Abbruch wurde der Schuppen erworben von dem Paulibauern in Wall, Matthias Heimbuchner, der aus ihm eine Torfhütte ins Moos herstellte.

Am 29. Jänner 1859 verkaufte Korbinian Oberschächl, Kreuzer von St. Christoph, an den Schulfond St. Christoph Hs. Nr. 2, Plan Nr. 19^{1/2}, d. i. einen Garten in Größe von 3 Dez., um den Preis von 5 Gulden 30 Kr. Damit war der Grundbesitz der Schule angewachsen auf 4 Dez.; freilich sehr wenig, jedoch ausreichend zur Unterbringung der Holzhütte und zur Anlage eines kleinen Schulgartens. Als dann 1874 zum Bau des jetzigen Schulhauses geschritten wurde, war natürlich die Fläche von 4 Dez. Grund weit- aus zu wenig. Von der Gemeinde wurde darum das an den Schulgrund an- liegende „Kreuzerlandl“ käuflich erworben. Das nunmehrige Schulgrundstück deckte sich in der Ausdehnung wohl mit dem jetzigen Grundstück, einschließlich des Gartens beim Expositurhaus, da ja dieses noch nicht erbaut war. Das Jahr 1891 brachte dann den Bau des schon mehrere Jahre geplanten Hau- ses für einen Geistlichen. Mit dem Bau des Hauses war man sich in der ganzen Gemeinde einig, nicht aber mit dem Bauplatz. Alle möglichen Grund- stücke des Dorfes wurden als Bauplatz ausersehen; doch keiner derselben fand vom örtlichen Bauauschuß Genehmigung. Schließlich ließ der damalige Kirchenpfleger Schächl, Bauer zum Mayerhof am Frauenberg, die alte Holzhütte der Schule abbrechen und begann an ihrer Stelle, ohne behörd- liche Genehmigung, mit dem Bau des neuen Expositurhauses und stellte es so „vor die Nase“ des Schulhauses.

Dem Schulgrundstück wurde auch der Gemüsegarten des Expositurhauses entnommen und so jenes wieder verkleinert. Das Jahr 1917 brachte dem Schulgarten neuerdings eine Verkleinerung. Der Obstgarten westlich des Expositurgemüsegartens wurde vom Obstgarten des Schulhauses abgetrennt und als Obstgarten dem Expositurhaus angegliedert. Seither wurde keine Veränderung mehr vorgenommen und das Grundstück so erhalten bis zum heutigen Tag.

(Fortsetzung folgt.)

Die Urkundenregeften des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1532 November 6

Nr. 157

Rupprecht Holler, Bürger, und Barbara, seine eheliche Hausfrau, verschreiben dem Reichen Almojen zu Wasserburg in die stoch, so die verwalter deßelben wochen- lich allhie austeiln, einen Gulden Rhein. Mz. jährlichen Gült von Friederichen Stürzer's halben Behauung und Garten, im Zipffl, zwischen des jungen Zilhei- mer's und des Delkofer's Häuser gelegen, hinten an den Hofgarten stoßend, und 4 Schilling Pfg. jährl. Zins aus Hanns Grasweger's Meßger, und seiner Ehefrau Haus an der Lederzeil zwischen Sebastian Rosnpader u. weid. Philipp Kolgrue- ber's Witwe Häuser.

Orig. Pergam.

Siegler: Rupprecht Holler.

Siegel hängt wohlerhalten in Holzkapsel.

C

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg. Gegründet 1927 von Anton Dempf. / Ver- antwortlich für den Inhalt: A n t o n D e m p f, Wasserburg. / Druck und Verlag: Wasser- burger Anzeiger, Wasserburg. / Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwingloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

Juli 1934

№. 4

Inhalt: Wasserburgs schwarzer Freitag 1874. — Allerlei Lasten der alten Klöster. —
„Wie daß gedrait freiget und ab kimmet im ganzen Jahr.“

Wasserburgs schwarzer Freitag 1874

Von Anton Dempf, Wasserburg

(Fortsetzung)

Bezüglich der magistrat. Gebäude wurden die Beschädigungen folgend befunden:

1. Beim großen Rathause blieb das 1. Stockwerk verschont. Im 2. Stockwerk stehen noch die Bierungsmauern und sind für den Wiederaufbau brauchbar. Der innere Ausbau jedoch ist gänzlich zerstört, desgleichen ist der ganze Dachstuhl durch das Feuer vernichtet und stehen nur noch die beiden Giebelmauern.

Das ehemalige Tränktor
Nach Photo gezeichnet von Karl Dempf



Reparaturkosten 5210 fl., Neuwert der verbrennbaren Bestandteile 5700 fl., Versicherung derselben 4330 fl. Die wirkliche Entschädigung entziffert hieraus im Betrage von 3957 fl. 46 Kr.

2. Das kleine Rathhaus wurde in ganz gleicher Weise beschädigt und es gilt hier ganz dieselbe Schadensbeschreibung wie beim großen Rathause.

Reparaturkosten 3220 fl., Neuwert der verbrennbaren Teile 3300 fl., Versicherungssumme der verbrennbaren Teile 2440 fl. Hiernach wird die Entschädigung für das Gebäude berechnet auf 2380 fl. 50 Kr.

3. Das Stiegenhaus ist insoferne total beschädigt, als die verbrennbaren Teile desselben total zerstört sind; es stehen nur noch die Bierungsmauern, welche zum Neubau wieder verwendbar sind. Da hier ein totaler Brand vorliegt, ist die Versicherungssumme für die verbrennbaren Teile lautend auf 160 fl. als Entschädigung festgesetzt.

4. Der Stadtschreiber-Wohnungsteil ist teilweise und gering beschädigt, es beschränkt sich der Schaden lediglich auf die Zerstörung einiger Fenster im Dachraume und im 3. Stockwerke Das 2. und 1. Stockwerk sind nicht beschädigt.

Reparaturkosten 40 fl., Neuwert der verbrennbaren Teile 950 fl., Versicherung derselben 430 fl. Die wirkliche Entschädigung aus obigen Beträgen berechnet, beträgt die Summe von 18 fl. 6 Kr.

5. Das Wohnhaus in der Herrengasse ist zwar teilweise, jedoch bedeutend beschädigt. Der Dachstuhl ist gänzlich zerstört, ebenso der innere Ausbau des 4. Stockes, von welchem nur noch die Umfassungswände erhalten sind. Im 3. Stockwerke sind die Decken, im 2. Stocke der Fußboden eines Zimmers zu erneuern, desgleichen in beiden Stockwerken der Schaden an Treppe und Türen zu reparieren.

Reparaturkosten 2190 fl., Neuwert der verbrennbaren Teile 3050 fl., Versicherung derselben 2400 fl. Aus obigen Summen berechnet sich als Entschädigung ein Betrag von 1723 fl. 16 Kr.

6. Die ehem. Polizeidienerwohnung wurde in derselben Weise wie das Wohnhaus beschädigt. Dachstuhl und 4. Stockwerk, von letzterem der innere Ausbau, sind zerstört, im 3. Stockwerke sind die Decken und Fußböden, im 2. Stockwerk die Decken in unbrauchbarem Zustande, sowie auch sonstige Reparaturen an Fenstern und Türen vorzunehmen.

Reparaturkosten 1037 fl., Neuwert der verbrennbaren Teile 1700 fl., Versicherungssumme derselben 780 fl. Die Entschädigung aus obigen Beträgen berechnet beträgt 475 fl. 48 Kr.

Königl. Bezirksamts-Commission

Grundler, Brandvers.-Inspektor, Flosser, k. Assessor, Endriß

Am 23. Mai 1874 berichtet dann der Stadtmagistrat Wasserburg, daß gegen die vorstehende Schadens- und Entschädigungsberechnungen keine Erinnerung erhoben wird.

Diese nüchterne amtliche Beschreibung des Schadens, den Wasserburgs ehrw. Rathhaus — genauer bezeichnet: der also genannte Block städtischer Gebäude mit einigen angebauten Privathäusern — beim Brande vom 1. Mai 1874 genommen, kann noch ergänzt werden durch zeitgenössische Berichte. Ein solcher erzählt, daß das Dach des Kanzleibaues unter furchtbarem Getöse eingeschlagen wurde, als der Nordgiebel des Saalbaues dem Feuer-

drucke wich und nach Norden fallend darauf niederstürzte. Die vor dem Kanzleibau sich hinziehende Herrengasse füllte der Schutt teilweise beträchtlich an.

Am schlimmsten betroffen wurde die Bürgerschaft in ihrer Gesamtheit, wenn sie sich auch dessen in all dem Schrecken damals vielleicht nicht voll bewußt war, durch die Brandvernichtung des im 1. Stocke des alten Rathhauses gelegenen großen Festsaales, der als sog. „Tanzhaus“ manch rauschendes Bürgerfest gesehen, auch manche theatralische Aufführung*. Was mit diesem Tanzhaus an kulturellem Wert zugrunde gegangen, ist freilich ziemlich in Dunkel gehüllt, weil die Nachrichten darüber gar spärlich sind. Selbst Heijerer spricht in seiner Topograph. Geschichte der Stadt Wasserburg lediglich davon, daß dieser Bürgeraal „durch acht große, mit Senkelsteinen aus Marmor und gegossener Masse verzierten Fensteröffnungen erleuchtet und geschichtlich reich ausgestattet“ gewesen. In einem Brandberichte im „Bayer. Kurier“ finde ich über das Tanzhaus: „Der Saalbau enthielt den hohen, gewaltigen Rathausaal, einen berebten Zeugen der Wohlhabenheit früherer Zeiten. Der Plafond bestand aus dunklem Brettergetäfel. Die südliche und östliche Mauer trug umfangreiche Breitfenster, deren gotisches Stab- und Maßwerk in würdiger Weise zur Belebung der Flächen beitrug.“ Man sieht, auch diese Schilderung überläßt der Phantasie nahezu alles. Der Wasserburger Architekt Rieperding, der das alte Tanzhaus noch selbst gesehen, schildert mir den Saal als eine ziemlich einfache Halle, deren mit abgesehrägten Ecken versehene Decke tiefbraun gewesen von dem Beleuchtungsqualm der Fackeln und Kerzen früherer Jahrhunderte. Als hauptsächlichsten Schmuck nennt er vier oder fünf gute Kurfürstenbilder ziemlicher Größe. Dieser Saal ist 1874 ganz ausgebrannt. Das gotische Maßwerk der breiten Fenster wurde im Anschluß an die allgemeine Brandschädenbeseitigung von dem Wasserburger Steinmetzmeister Simon Geigenberger, dem Gründer der jetzt schon über 90 Jahre hier bestehenden Steinmetzwerkstätte Geigenberger, 1878 in Stein neu geformt. Hierüber ist auf einer in die mittlere Fenster-nische der Saal-Südseite eingelassenen Solnhofener Platte zu lesen:

„Nach Christi gepvort achtzehn
hundert siebenzig vier ain
fewer daz alte rathavz schier
zerstoeret hat in kurzer frist
die mawer stan pliewen ist
daravff im jar siebenzigvndacht
die fensterpoegen alle acht nach
maistern geigenbergers plan mit
gotes hilff hat machen lan der
rat der statt vnd die gemeyn daz
soll die tafel vrvond seyn.“

Im übrigen verblieb das Tanzhaus fast drei Jahrzehnte einfach geweißt mit Balkendecke in einem dürftigen Notzustande, den auch die Ausschmückung

* Schnepf in seinen Aufzeichnungen (Heimatbüchlein „Aus vergangenen Zeiten“, Verlag Dempf, Wasserburg), von 1825/26: „Im Rathausaale fanden viele Theater-Aufführungen hiesiger Bürger, Söhne und Töchter von Bürgern statt.“

durch drei große Königsbilder an der rückwärtigen Podiumswand und eine Reihe von Abbildungen verdienter Bürger und Bürgerinnen an der Langseite nicht wegzutauschen vermochte. Eine Auferstehung zu neuem Glanz nahm der Saal 1902. Zu gleichzeitiger Förderung von Kunst und Bürgertum hatte damals die Regierung 30 000 M. ausgesetzt für einen Preiswettbewerb um die schmutzhafteste Ausgestaltung des Saales. Die Wahl fiel auf den in der Folge zu unserm Mitbürger gewordenen Künstler Max Ritter von Mann-Tiechler, der in den Jahren 1903/1904 unter Bürgermeister Alfred Ertl den Notsaal in einen Prunksaal verwandelte, was freilich in solcher Harmonie nur gelingen konnte durch die Mitwirkung der Stadt selbst, die mit etwa 20 000 Mark Aufwand dem heimischen Architekten Hans Rieperdinger ermöglichte, den Saal mit einem reichgeschnitzten Tonnengewölbe abzuschließen und mit einer Altane zu versehen. Der Festsaal selbst erzählt von seiner Neuerstehung im Wandgemälde des Triumphzuges des Salzes mit Stolz:

„Vierhundert Jahr schon dauert ich
 verjüng nun als ein phönix mich
 zu künden jetzt und allezeit
 der väter kunst und herrlichkeit.“

und ebendort ist die Kurzgeschichte des Rathauses festgehalten:

„Das rathaus zu Wasserburg
 erbaut 1453 durch feuer zer-
 stört 1874 renov. & mit bil-
 dern geschmückt 1903—05.“

Eine in des Saales Südostecke angebrachte Tafel von rotem Marmor berichtet mit von Paul Geigenbergers Kunstfertigkeit ausgeführten erhabenen gotischen Buchstaben auf Goldgrund über die prunkvolle Neugestaltung:

„Durch die Gnade
 unseres geliebten Regenten Seiner
 Königlichen Hoheit des Prinzen
 Luitpold von Bayern
 wurde dieser Saal ao. 1903 und 1904
 aus Staatsmitteln durch Max Ritter
 v. Mann-Tiechler mit künstlerischem
 Wandschmuck versehen und von der
 Stadtgemeinde Wasserburg 1902 bis
 1904 die Decke u. die Altane durch
 Architekt Hans Rieperdinger neu
 hergestellt.
 Möge auch die Nachwelt das
 Werk der Vorfahren, das wir
 fortgesetzt, ehren und erhalten.“

Des Anteiles des Schnitzers und des Baumeisters an der Gestaltung und Ausschmückung des Saales gedenken unter der Altanenbrüstung ins braune Holz eingeschnittene gotische Zeilen:

„Das Schnitzwerk der Gurten, so an der Decken man erblickt
Josef Regl hats gemacht und erdacht gar geschickt

1904

Hanns Rieperdinger bürtig allhier ersann zu dieses Saales zier
den plan für decken und altan: Gott laß dies werk noch lang bestahn.“

Der erwähnte Brandbericht im „Bayer. Kurier“, zur Bekämpfung falscher Gerüchte von einem Wasserburger geschrieben, wendet sich unterm 8. Mai 1874 gegen die Nachricht auswärtiger Blätter, die Wasserburger Johanniskirche sei durch den Brand zerstört: „Wir haben keine Kirche dieses Namens. Die sehr nahe Frauenkirche blieb bei aller Riesigkeit der Flammen auf dem Rathaus völlig verschont. Der Brand dieser Kirche hätte die Vernichtung der halben Stadt zur Folge haben müssen.“ Irrig erzählt dieser Berichtstatter, außer dem Dach des kleinen Rathausgiebelbaues und der darunter gelegenen Stadtschreiberwohnung sei auch die alte Ratsstube, nach der Farbe der Wandbespannung schon damals der „rote Saal“ genannt, verloren gegangen. Der Mann hat sich glücklicherweise getäuscht. Welches Wertstück uns mit der Ratsstube erhalten blieb, zeigte sich erst so recht, als 1927 Bürgermeister Winter die übertünchten Wandfresken von 1654 wieder sachgemäß hervorholen und bearbeiten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Lasten der alten Klöster

Von Staatsarchivdirektor Dr. M i t t e r w i e s e r, München

Man stellt es gerne so hin, als habe im Mittelalter und danach nur der Bauer und Bürger Steuern bezahlt und Scharwerk geleistet, die drei „Stände“ aber alle Lasten abgewälzt. Dem war aber nicht ganz so, namentlich nicht, als die Ausrüstung der Söldnerheere große Geldbeträge erforderte. Bargeld war aber beim Bauern ein rares Ding; nur seine Arbeitskraft und die von ihm erzielten Erzeugnisse des Bodens konnte er beibringen und opfern. Die Aufbringung größerer Geldsummen für Kriegszwecke war Sache der drei Stände, der Geistlichkeit, des Adels und der Städte (einschließlich der Marktsiedlen).

Es ist m. W. noch nirgends genauer dargestellt worden, welche Summen für die T ü r k e n h i l f e und andere Kriege im 16. Jahrhundert die Klöster aufbringen mußten. Zum „Prälatenanschlag“ von 40 000 Gulden des Jahres 1545 mußte Altenhohenau 640 Gulden zahlen, Frauenchiemsee 800, die Männerklöster aber, wie Seeon 720, Beyharting 405, Rott 740 und Uttl 458 Gulden. Der Ingolstädter Landtag von 1564 hat dem erstgenannten Frauenkloster wieder 600 Gulden Steuer zudiktirt. Zwischen 1525 und 1565 habe ich ein halbes Hundert Urfunden in meinen Klosterregesten veröffentlicht, worin das Kloster zu Gelbaufnahmen, zur Steuerabführung manches Bauerngut seinem wohlhabend gewordenen Besitzer oder einem zu Geld gekommenen Stadtbürger verpfänden mußte. Als endlich 1621 Herzog Maximilian von diesem Kloster wieder 2500 Gulden Zwangsanleihe, für die Liga wohl, erhob, mußte es wieder Kredit in Anspruch nehmen.

Eine andere Last für die Klöster waren die S c h a r w e r k s j u h r e n für den Landesherrn. Die uns interessierenden fünf Klöster am Inn (von Rott

bis Au) lagen je zur Innlande der Hauptstadt in Wasserburg so günstig, daß er zum Transport besonders schwerer oder kostbarer Stücke, die zu Wasser angekommen waren, oft „Klosterfuhren“ aufrief. Die Klöster hatten ja schwere Pferde und größere Wagen als gemeinhin die Bauern, die sicher auch nicht geschont wurden. Zum Bau des Jesuitenkollegs mit der St.-Michaels-Kirche zu München sowie der Residenz vor dem 30jährigen Kriege wurden zur Beförderung großer Marmorblöcke mit Vorliebe Altenhohenau und die Abteien Rott, Attel, Gars und Au aufgeboten. Nach der Hofzählamtsrechnung von 1586 ist für die Klosterfuhren von Attel, Rott, Baumburg und Benharting in München Stallmiete bezahlt worden; für Rott wurden damals auch die Jahre 1583—1585 nachbezahlt. Nach dieser Quelle wurden sodann im Jahre 1606 „den 4 Klosterfuehrn von Baumburg, Au, Garsch und Altenhohenau, so in Herrn Coadjutors zu Cölln geschefften naher Würzburg gefahren“, anscheinend die Barauslagen ersetzt. Also sogar bis zur Wasserstraße des Mains mußten damals diese vier Klöster mit ihrem Fuhrwerk Güter des Wittelsbacher Prinzen Ferdinand, der bald Kurfürst von Köln werden sollte, auf der Achse befördern. Als 1600 des Herzogs Maximilian I. Schwester Maria Anna den späteren Kaiser Ferdinand II. heiratete, wurden ins Österreichische (nach Graz?) auch des Klosters Rott Fuhrknechte und Pferde gebraucht.

Als im April 1701 im Zusammenhang mit der Statthaltertschaft Max Emanuels von Brüssel Güter auf dem Wasser in Wertheim am Main angekommen waren, wurden viele Klöster aufgefordert, dorthin je einen vierspännigen Straßenwagen mit zwei Knechten zu senden. Das war wieder eine Zumutung, die manches Kloster in Verlegenheit brachte. Aber schließlich fuhren doch die meisten. Ich finde da neben den Frauenklöstern Niederschönensfeld, Altenhohenau, Altomünster und am Anger in München noch die Prälaturen: Ettal, Schäftlarn, Dietramszell, Bernried, Benharting, Ebersberg, Baumburg, Seon und Gars. Noch drückender wurde die Sache, als Kurfürst Karl Albrecht zur Kaiserwahl und -krönung in Frankfurt (1741—1743) Duzende guter Straßenwagen brauchte. Diesmal wurden auch die Städte und Märkte und deren Spitäler, auch die Jesuitenkollegien, herangezogen (z. B. Attel und Altenhohenau mit der Stadt Wasserburg zusammen). Von den Alpen bis zum Bayerwald, vom Lech bis zur Salzach erging der Befehl. Ich nenne aus dem interessierenden Gebiet noch die Klöster Rott, Gars, Baumburg, Seon und weiter westlich Benharting, Tegernsee, Andechs, Kühbach, Hohenwart, aber auch Ober- und Niederaltaich. Die Prunkwagen, Tapezereien u. a. kaiserliche „Bagage“ mußten auf dem Rücktransport von Augsburg bzw. Donauwörth mit Klosterfuhren abgeholt werden, wobei auch für die zurückkehrenden Hartschiere Reitpferde zu stellen waren (G.R. 1279/ez 22).

Nun kommt eine andere, ganz eigenartige Last, die zwar nicht riesig war, wiewohl die Äbtissin von Frauenchiemsee wegen Mangels an geeigneten Kräften und ob der Enge ihrer Insel sich dagegen wehrte. Es ist dies das Aufziehen ganz junger Jagdhunde durch die Klöster Altenhohenau, Raitenhaslach, Herren- und Frauenchiemsee. Ein Akt im Kreisarchiv (F. N. 402/30, 1656—1666) aus der Zeit Ferdinands Maria belehrt uns darüber. Wenn die jungen Jagdhunde, „Leitwölfe“ benannt, vom Muttertier weg waren, wurden sie gewöhnlich auf $\frac{1}{2}$ Jahre, bis es Zeit zum „Behengen“,

also zum Abrichten war, meistens paarweise in eines dieser Klöster (auch Fürstenfeld und Andersdorf kamen in Frage) von einem Jägerjungen gebracht und hernach wieder abgeholt. Weil es eine ungewöhnliche Last war, erhielt das Kloster jährlich hierfür ein Stück Wild, Hochwild natürlich, da ja die Klöster hohe Jagd nicht immer hatten. Gewöhnlich an einem Novembertag der Jahre 1656 bis 1664 bedankt sich beim Kurfürsten die Priorin Cäcilie H a i m b l von Altenhofenau für dieses vom Ueberreiter in Schwaben gelieferte Wildbret.

Noch eine andere Last, die heute der Staat hat, muß ich nennen. Es sind dies die Wasserbauten am Inn. Das tief gelegene Frauenkloster Altenhofenau traf diese Last besonders, vielleicht gar nicht die hoch gelegenen Abteien Kott, Gars und Au. Aber Attel, das noch höher über einer Innbiegung thronte, fürchtete zeitweise für seinen Klosterberg durch den ungefümen Sohn der Tiroler Berge, fürchtete sich um so mehr, je besser den Frauen ein Uferschutz gelang. Ein gutes Duzend Verträge haben zwischen 1419 und 1715, also fast 300 Jahre, die Klöster Attel und Altenhofenau über die Uferschutzbauten am Inn geschlossen und sind eigentlich nie ganz eines Sinnes geworden.

Das waren so wirkliche Lasten, welche die Klöster für den Landesherrn zu tragen hatten. Ob die Männerabteien aber die eigenartigen Auflagen, welche sie auch noch hatten, als Lasten empfanden, lasse ich dahingestellt sein. Da mußten die Herren Prälaten die Landtage ä. O. besuchen und auch Ämter in Ausschüssen oder zum Steuereinheben annehmen. Da mußten endlich, da die Landeshauptstadt außer am heutigen Dome keine Prälatur hatte, immer 4—5 Prälaten, bis in die Oberpfalz hinauf, zur berühmten Münchener Fronleichnamsprozession erscheinen, um deren Glanz zu erhöhen. Ohne vollständig sein zu wollen, will ich anführen, daß der Rotter Abt zwischen 1640 und 1789 mindestens 15mal berufen wurde, der Attler zwischen 1654 und 1791 wenigstens 10mal, der Seoner sicher 1727 und 1736, der Chiemseer Propst endlich 1728 und 1737. Mit zwei Konventualen, ihrer Inful, Stab und weißem Rauchmantel mußten sie erscheinen und Dienst tun. Reiselustigen Prälaten mag diese Berufung gar nicht so unangenehm gewesen sein¹.

„Wie daß gedrait steigt und ab kimmert im ganzen Jahr.“

Mitgeteilt von Hauptlehrer Edmund K o h n , Kirchseifling

Nachstehende Ausführungen entnehme ich einem „Ein Schreibpüchlein zu der Ökonomie“. Es ist dies ein etwa 800 Seiten starkes, in Leder gebundenes Hausbuch, das der über sein Heimatdorf hinaus bekannte und geachtete Gastwirt J. G. in Kirhdorf bei Haag/Obb. im Jahre 1789 angefangen und

¹ Siehe auch mein Buch „Das Dominikanerinnenkloster Altenhofenau am Inn“ (Augsburg 1925), dann „Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern“ und meine Aufsätze im „Inn-Isengau“, Jahrg. 3, 6 und 7 (Kott und Attel auch als Heft 1 der „Südostbayerischen Heimatstudien“ erschienen).

bis zu seinem durch Unglücksfall rasch erfolgten Lebensende fortgeführt hat. Interessant ist die spekulative Denkungsart jener Zeit, die damals offen, ohne Bedenken, geäußert werden konnte, die aber mit dem heute geltenden Grundsatz „Gemeinnutz vor Eigennutz“ nicht vereinbar wäre.

Die Aufzeichnungen lauten:

„In der Ernndezeit biß nach der Kornbau sey es am aller beyersten fast die Meiste zeit alle Jahr, denn weill niemand sich zeit Nemmen will zum Dreschen.

Und Hin gegen wider am wohl feilsten im Herbst, wan die Steiern angehen, daß sagen die Meisten gedrait Juden.

In dießen jahrgang, da es wohlfeil ist, soll eingekauft werden und alzeit die wohlfeilsten Sorden; Endweders Weiz, Korn, Gerste oder Haber, Harlinsen, oder gleeßam. Oder in Vich, wie wöniger als die Sach gild mag es sein wie will desto mer solst du dier vorkaufen und ehend Schulden Machen; es dauert gewiß nicht lange. Wen du daß Stro wolfeil Bekommst, Kaufe es, wie auch den dung. Sogar daß Holz kaufe selber und (unleserlich!) Mer als sonst. Kurz was du Recht wolfeil bekommst kaufe, es mag sein was du wolest, sogar Handt Werch (?).

Egehalten halt wenig Bey diejer Zeit, kanst Bey einer beyerung mer Profiedirn wan du selbe wönig brauchst und endberen kanst. Dieß ist schon ein Haut Profidit wan solches Recht Beowacht wird.

Anno 1806 war die Jakoby Schraner in München. Merkwürtig weill ich es selbst empfunden, der Haber von Besten einer ist kauft worden daß Schöfl 15 fl., daß Mittelmähige Korn auch 15 fl. daß Schöfl und die gute gersten auch 15 fl. kauft worden. Daß Korn Hätte ich in Haag deyrig geben können und den Weizen, ist auch um 21 fl. Mittelmähig kauft worden. Es sein die Franzosen lang in Standquartier in ganzen Bauora (Bayern?) gelegen.

Wan deß gedrait Hunder der Sichel Steiget, wird es gewiß beyerer, ist Schon sehr oft in obacht oder beowacht worden.

Wan es ins Außland gehet, wird es auch gewiß in selbigen Jahr noch beyerer.

Und wan es in mehrere ortschaften Scheyert wirds beyerer, die Leidige-Drauerige erfahrung zeigt es uns sehr oft.

Wider wan Kriegszeiten einfahlen in der Nachbars Ländern, oder bey gar Außwärtige Truppen Marschieren in unseren Land wird sicher und gewiß beyerer.

Wans in der Blühe überaus Regnet, so gibts auch nicht auß, wie es anno 1816 gewessen, hat der Schober nur 5 Mezen geben, hat daß Korn in Haag 42 in München ein mahl 45 fl. gekost.“

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
 Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
 In zwingloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

August 1934

Nr. 5

Inhalt: Wasserburgs schwarzer Freitag 1874. — Das Spionen-Auto von Hohenlinden.
 — Die Urkundenegeften des Stadtarchivs Wasserburg am Inn.

Wasserburgs schwarzer Freitag 1874

Von Anton Dempf, Wasserburg

(Fortsetzung)

Mitte Juni 1874 erfolgte die Anweisung der kgl. Regierung über die Verteilung der Brandentschädigungen für die erlittenen Immobilienbrandschäden in nachstehender Weise:

Anweisung der kgl. Regierung Kammer des Innern über die Verteilung der Brandentschädigungen, welche für am 1. Mai 1874 in Wasserburg am Inn entstandene Immobilienbrandschäden am 14. Juni 1874 zuerkannt wurden.

	Hs.Nr.		fl. Kr.
Stadtgemeinde Wasserburg	36b	Stadtschreiberwohnung	8715 46
	34	Rathaus	
		kleines Rathaus	
		Stiegenhaus vom kleinen Rathaus	
	37	Bohnhaus in der Herrengasse	
	36c	Polizeidienerwohnung (Salzenderz.)	
Hochwind Anton, Zimmermann	1	Bohnhaus in der Trentgasse	400 —
Heilmeier Josef, Sattler	2	Bohnh. u. Werkst. Trentgasse	2237 20
Treleano Max, Maler	3	Bohnhaus in der Trentgasse	65 53
Feigl Christoph, Bäcker	4 u. 5	Bohnhaus-Anteil	576 51
Menböck Adam, Brothüter	4 u. 5	do	441 54
Fischer Jakob, Schuhmacher	4 u. 5	do	270 50
Rayer Seb. u. Gertraud	6	Bohnhaus, Trentgasse	1693 20
Beer Josef, Seifensieder	7	Bohnhaus am Platz	5916 47
Breitenacher Peter, Weinwirt	8	Bohnhaus mit Stallung am Platz	29 28
Stadtgemeinde Wasserburg	9	Bezirksgerichtsgebäude am Platz	52 38
Heilmaier Josef und Maria, Weinwirt	10	Bohnhaus am Platz	3681 15
Schliekleber Rath., Gastw.-W.	11	Bohnhaus (Vorder- u. Hinterbau) am Platz	11000 —

Lechner Josef, Aufleger	12	Wohnhaus am Platz		36 26
Beer Jakob, Metzger	13	Wohnh. (Vorder- u. Hinterh.) am Platz		67 14
Stechl Christoph, Bräu	14	Poststall		573 45
Berndl Thomas, Tagelöhner	171a	Wohnhaus		200 —
Kleinhuber Joh., Kornmesser	171	Wohnhaus		484 30
Liedl Anton, Drechsler	172	Wohnhaus		1391 18
Schäfer Joh. Bapt. Strider	173	Wohnhaus		57 15
Hajenthaler Frz., Schmied	174	Wohnhaus und Hintergebäude		2708 16
Palmano Anton, Apotheker	175	Wohnhaus		3171 26
Spizweg Josef, Stadthote	176	Wohnhaus mit Stall		4800 —
Siebinger Josef, Tagelöhner	176	Wohnh. mit Ausnahme der Durchfahrt		800 —
Hader Kilian, Diurnist	177a	1/2 Wohnhaus		2400 —
Demmel Wolfgang, Hausbesitzer	177b	1/4 Wohnhaus		800 —
Obermaier Georg, Tagelöhner	177c	1/4 Wohnhaus		1000 —
Gehrer Kaspar, Bierwirt	178	Wohnhaus Salzsenderzeile		4000 —
Niedermaier Josef	179	Wohnhaus		34 32
Stechl Anton, Flekingerbräu	167	Wohnhaus und Gasthaus	29,34	
Stechl Anton, Flekingerbräu		Brauhaus mit Malzhhaus		
Stechl Anton, Flekingerbräu		und Branntweinhaus	131.02	
Stechl Anton, Flekingerbräu		Magazingebäude	3250.—	3410 36
Westermaier Otto, Privatier	269a	Wohnhaus		87 32
Palmano, Apotheker		Hintergebäude		962 27

Mit Einschluß der in dieser Liste bereits eingefügten, aber erst am

5. Juli genehmigten Entschädigungen für Gehrer Kaspar (Wohnhaus) und Anton Palmano Hinterhaus

Gesamtsumme: 62066 79

Noch am 23. Januar 1877 sieht der Magistrat der Stadt Wasserburg sich gezwungen, beim egl. Brandversicherungs-Inspektor in Rosenheim zu erinnern, daß der Magistrat noch 4975 fl. 25 Kr. oder 8529 Mark 28 Pfg. zu erhalten habe.

Die vom Brande betroffenen stadteigenen Gebäude standen ein Jahr später wieder hergestellt. Am 16. Mai 1875 berichtet dies ein Schreiben des Stadtmagistrates Wasserburg ans Bezirksamt, wobei um Auszahlung der fälligen Brandentschädigungen nachgeleht wird.

Die Kosten für die vom 2. bis 20. Mai 1874 zu Aufräumungsarbeiten nach Wasserburg entsandte Ingolstädter Pionierabteilung beliefen sich auf 698 Gulden 15 Kreuzer und wurden vom Stadtmagistrat im Juni 1875 bezahlt.

Besonders wertvolle Abbrucharbeit leisteten die Pioniere für das durch Beschluß der Communalistikung vom 7. Mai 1874 eingeleitete Vorhaben der Stadtvertretung, eine Verbindungsgasse vom Stadtplatz zur Bäckerzeile und zum Innufer zu schaffen. Unter dem Namen „Hadergäßchen“ bestand zwar schon durch Häusergewirr ein Verbindungsweg, der jedoch ein ziemlich übler, unhygienischer, jedenfalls aber verkehrsungenügender Durchschluß gewesen ist. Den engen Eingang vom Marienplatz her zeigt deutlich das Bild in Nr. 3/1934 der „Heimat am Inn“.

Gemäß bezirksamtl. Auftrag berichtet der Stadtmagistrat Wasserburg unterm 13. März 1875, also fast ein Jahr nach dem Brande, über die Weiterführung der Angelegenheit an diese Behörde, wie folgt:

„Nach Maßgabe der Verlegung der Baulinie vom Hause Nr. 177 des Kilian Hader in das Haus Nr. 176 des Joseph Spizweg und der notwendig gewordenen Eröffnung und Erweiterung einer offenen Straße vom Hauptplatz zum Inn mußten die Häuser

Nr. 176 Spizweg Joseph

Nr. 176a Siebinger, Tagelöhner

Nr. 168 Posth, Tagelöhner
Nr. 171a Berndl, Maurer

und der ehemalige Poststadel* des Christoph Stechl durch den Communal-
fonds käuflich erworben werden.

Aus den Häusern Nr. 176 und 176a des Spitzweg und Siebinger ist unter
Zurücksetzung und Erweiterung der sogenannten Hadergasse der Bau eines
Lokales für das Kgl. Postexpeditions- und Telegraphenamts in Angriff genom-
men worden und die übrigen erkaufte Realitäten wurden niedergelegt und
dafür ein freier Platz gewonnen.

Nachdem übrigens durch Entschliessung der Kgl. Regierung von Oberbayern
vom 14. Juni 1874 x x als Brandassuranz-Entschädigung für

Haus Nr. 176 Spitzweg	4800 fl.
Haus Nr. 176a Siebinger	800 fl.
Haus Nr. 171a Berndl	200 fl.
Haus Nr. 158 Poststall	573 fl.

genehmigt und zur Zahlung angewiesen wurden, glaubt man um so mehr
berechtigt zu sein, auf diese Entschädigung Anspruch machen zu dürfen, als für
die Häuser 176 und 176a ein neues großartiges Gebäude hergestellt und für
die übrigen Realitäten ein öffentlicher Platz erzielt wird, wodurch dieser
Stadtteil für Licht, Luft, Reinlichkeit x x eine wahre Wohltat erhält.

Die an diese Straßenerweiterung anstoßenden Häuser, nämlich auf der
einen Seite Haus Nr. 167 Stechl Anton, Brauer, auf der anderen Seite
Haus Nr. 171 Kleinhuber Johann, Haus Nr. 172 Liedl Anton, Haus Nr. 173
Schäfer Johann haben einen enormen Vorteil, insbesondere der Bierbräuer
Anton Stechl, dadurch erlangt, daß dessen Bräuhaus der ganzen Länge nach
ein Eckhaus wird, was er mit Fenstern und Türstöcken versehen kann, wäh-
rend die übrigen Hausbesitzer an der Rückseite ihrer Wohnräume eine
freie Aussicht erlangen.“

Mit diesem Schreiben begann die Stadt, welche damals eine Communal-
schuld von 54 267 Gulden 51 Kreuzer trug, einen mehrjährigen Kampf
um den selbstverständlich erscheinenden Anspruch auf Erhalt der Brandent-
schädigungen für die von ihr zum Zwecke der Erweiterung des Hadergäßchens
und der damit in Verbindung stehenden Gesundgestaltung des ganzen Stadt-
teiles angekauften, niedergerissenen und nur teilweise wieder aufgebauten
Häuser.

In ermüdendem Schriftwechsel floß dieser Kampf hin. Ein zusammenfassendes
Gesuch des Wasserburger Stadtmagistrates an das Kgl. Staatsministe-
rium des Innern, datiert vom 1. April 1875, gibt die damalige Lage gut
wieder:

„Bei dem großen Brandunglück am 1. Mai 1874 wurde nicht nur der
Hauptteil des altehrwürdigen Rathhauses in der Stadt Wasserburg, sondern
auch die sogenannte Trenkgasse mit einigen Nebengebäuden, im ganzen 29
Hauptgebäude, zerstört.

* Anmerkung: Der sog. Poststall oder auch Poststadel Haus Nr. 158, früher dem Post-
halter Straßer (Marienplatz 14) gehörig, ging im Wege der Gant an Bierbrauer Christoph
Stechl über.

Durch dieses Elementar-Ereignis fand sich die Stadtgemeinde veranlaßt, den im Jahre 1872 genehmigten Baulinienplan abzuändern, die Eröffnung und resp. Erweiterung einer neuen Straße vom Hauptplatz bis zum Inn anzustreben, zu welchem Behufe die Häuser

- Nr. 176 Spitzweg, Stadtbote
- Nr. 176a Siebinger, Tagelöhner
- Nr. 168 Posch, Tagelöhner
- Nr. 171a Bernbl, Maurer, und der ehem.
Poststall von Christoph Stechl

durch den Kommunalfonds käuflich erworben werden mußten, und zwar mit einem Aufwand von 20,800 fl.

Aus den Häusern Nr. 176 und 176a ist unter Zurücksetzung und Erweiterung der sogenannten Hackergasse der Bau eines neuen Lokals für das Kgl. Postexpeditions- und Telegraphenamts in Angriff genommen worden und die übrigen erkauften Realitäten wurden niedergelegt und dafür ein neuer freier und öffentlicher Platz gewonnen.

Für die vorne bezeichneten Gebäude sind durch die Entschädigung der hohen Kgl. Regierung von Oberbayern vom 14. Juni 1874 als Brandasssekuranz-Entschädigung

für Haus Nr. 176	4800 fl.
für Haus Nr. 176a	800 fl.
für Haus Nr. 171a	200 fl.
für Haus Nr. 158	573 fl. 45 Kr.

genehmigt worden, jedoch wird diese Entschädigung nach Maßgabe des Art. 45 des Brandasssekuranzgesetzes vom 28. Mai 1852 nur dann geleistet, wenn ein neues Gebäude auf der alten Stelle feuerordnungsmäßig nach einem geprüften Plane wieder aufgebaut wird; es ist zwar nach eben diesem Artikel gestattet, daß für abgebrannte Gebäude neue Bauten an andere Stellen und sogar in anderen Gemeinden aufgeführt werden, ohne daß an der ausgesprochenen Asssekuranz-Entschädigung irgendein Abzug gemacht oder gar keine Entschädigung geleistet werden kann. — In diesem letzterem Falle befindet sich der unterfertigte Stadtmagistrat, welcher nicht nur die Häuser

- Nr. 176
- Nr. 176a
- Nr. 168
- Nr. 171a und
- Nr. 158

um 20,800 fl. erkauft hat, um daraus eine neue Straße vom Hauptplatz bis zum Inn mit einem entsprechenden freien Platze zu erwirken und den angrenzenden Häusern, sowie diesem Stadtteil überhaupt reine Luft, Licht, Reinlichkeit x x zu verschaffen.

Für die Häuser Nr. 176 und 176a wird wohl ein neues Postexpeditions- und Telegraphenamtsgebäude mit einem Kostenaufwande von mehr als 18 000 fl. aufgeführt, welches die bisherigen Gebäude am Werte weit übersteigt und ist damit ein schöner geräumiger Platz geschaffen worden, während für die übrigen Realitäten, wie schon oben gesagt, ein freier Platz geschaffen wurde. Aus den oben dargestellten Gründen glaubt man auch berechtigt

zu sein, die bereits genehmigte Assekuranz für den Kommunalfonds in Anspruch nehmen zu können, als eines Teiles ein Äquivalent durch die Ausführung des Postexpeditionsgebäudes geschaffen wird, andern Teils ein schöner geräumiger Platz an Stelle finsterner und unzugänglicher Spelunken geschaffen wird und beim Ankauf dieser Brandstätten sich schon die betreffende Brandasskuranzentschädigung ausdrücklich vorbehalten wurde.

Man erlaubt sich daher die ehrerbietigste gehorsamste Bitte zu stellen

„Die Ausbezahlung des von der hohen Kgl. Regierung von Oberbayern bereits genehmigten Assekuranzbetrages von 6373 fl. 45 x allergnädigst zu verfügen“

und empfiehlt sich in tiefster Ehrfurcht

Der ehrerbietigst gehorsamste Stadt-Magistrat Wasserburg
 Rottmayer, Bürgermeister Stoder, Stadtschreiber.“

Ein Kostenanschlag des Maurermeisters Mich. Geisberger, datiert vom September 1874, zur Herstellung des mehrfach erwähnten vierstöckigen Postexpeditionsgebäudes unter Eisenblechdachung bringt nachstehende

Z u s a m m e n s t e l l u n g :

Maurerarbeiten	7750 fl. 33 x
Zimmererarbeiten	3537 fl. 14 x
Klumpferarbeiten	1101 fl. 30 x
Baureisernen, techn. Leitung, Pläne	
Schreiner, Schlosser, Glaser, Anstreicher x x	3079 fl.
Hefnerarbeiten	1128 fl.
und Kostenanschlag	500 fl.
Totalsumme	17095 fl. 77 x

In einem Schreiben des Stadtmagistrates am 21. Mai 1877 und einem solchen vom 6. Oktober 1877, ersteres ans Kgl. Landgericht Wasserburg, letzteres an den Kgl. Brandversicherungsinспекtor in Rosenheim gerichtet, heißt es gleichlautend:

„Die Hausanteile Nr. 169, Kat. Nr. 157 des Joseph Bosh und Haus Nr. 169a, Kst. Nr. 157 des Joseph Maier wurden im Jahre 1874 von der Stadtgemeinde Wasserburg angekauft, sodann abgebrochen und zur Straßenerweiterung verwendet und nicht wieder aufgebaut.“

Post und Telegraph waren bis dahin, geleitet vom Posthalter Krager, in dessen Gasthaus, Marienplatz 14 (heute Farbenhandlung Goldbecker) ausgeübt worden. Mit Fertigstellung des neuen städtischen Gebäudes am Eingang der neuen Gasse übersiedelte die Kgl. Post in den vorderen Teil des Erdgeschosses des Neubaus und die Gasse erhielt davon die Bezeichnung „Postgasse“. In diesem städtischen Gebäude verblieb die Post als Mieterin nahezu 50 Jahre. Am 20. August 1922 zog sie dann um in den für ihre Bedürfnisse vom Staat am Stadtbahnhof errichteten Zweckbau.

Der Kampf der Stadt um die Ausbezahlung der aus Anlaß der Erbauung der Postgasse x ihr zustehenden Brandentschädigungen fand erst gegen 1878 sein erfolgreiches Ende.

(Fortsetzung folgt.)

Das Spionen-Auto von Hohenlinden

(Eine Begebenheit zur Zeit der Mobilmachung 1914.)

Es war in den ersten Tagen bei Kriegsbeginn. Vom Bezirksamt Wasserburg kam an den damaligen Bürgermeister in Mittbach die telephonische Anweisung, wegen eines in der Umgebung von Hohenlinden gesichteten Spionen-Autos im Gemeindebezirk alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, um dessen habhaft zu werden. Es läßt sich denken, daß mit dieser Meldung die Gemüter der Bevölkerung, die ohnehin schon durch den Kriegszustand in größter Aufregung, in noch mehr Spannung versetzt wurden. Einmal hieß es, daß es sich um ein Auto mit russischen Spionen handelt, das anderemal: Franzosen wollen noch schnell Millionen in Gold nach Rußland bringen. Sieben-gescheite wußten schon genau die Höhe der Summe, nämlich 100 Millionen. Gedanken über die Schwere einer solchen Last — 1 Mill. Gold wiegt 10 Ztr. — brauchte man sich nicht machen. Überall hub ein Fragen an mit wann, wo, wer, wie, und nirgends konnte man eine detaillierte und damit befriedigende Auskunft erhalten. Allerlei Kombinationen stiegen auf: Die einen vermuteten das Auto im Ebersberger Park; denn dieses Gebiet sei als Versteck für Spione besonders geeignet. Mittbacher Lokalpatrioten glaubten, die Spione bzw. das Geld nur in den Wäldern der Mittbacher Au suchen zu müssen. Herrgott, das wäre ein Fall, und Mittbach würde berühmt werden wie einst Hohenlinden durch die Schlacht von 1800. Hiesige Bierbant-Strategen fragten sich: „Werden die Spione auch im Besitz von Proviant sein? Für wieviel Tage wird dieser reichen? Aber egal, sie sind da und können uns nicht entkommen.“ Ich verließ damals das Amt des Gemeindefchreibers und stellte mich sofort in den Dienst der Sache. Bei meiner sofortigen Erkundigung in Hohenlinden — wo das Auto doch zuerst gesichtet worden — glaubten dortige Einwohner, bei mir genauere Informationen erholen zu können. Merkwürdig! In mir aufsteigende Zweifel verstärkten sich. Aber die Alarmierung ist doch amtlicherseits erfolgt? Sind vielleicht von höherer Stelle Anweisungen ergangen oder hat das Bezirksamt auf eigene Initiative gehandelt? Kurz, der Befehl war gegeben und das Handeln galt uns als Gebot der Pflicht.

Da die Spione sich hüten werden, bei Tag ihr Versteck zu verlassen, mußten Vorkehrungen für die Nacht getroffen werden. Zunächst sperren wir die Hohenlindener-Isener Straße, indem wir bei der Huberschen Gastwirtschaft in Mittbach einen mit einem Fuder Heu beladenen Wagen quer über die Straße stellten. Dann wurden drei Wächtmänner erkoren, dieselben mit der Handhabung meines Zwillings und Drillings vertraut gemacht und auch sonst noch Verhaltensmaßregeln bei einem Herannahen eines Autos gegeben. Die Führung hatte Martin Schleich, der Schmied des Dorfes. Zuvor tranken sich die Freiwilligen noch Courage an; dann erst kletterte man auf die Fuhre Heu, verschanzte sich und wartete schußfertig auf den Feind. Zuvor aber hatten unsere drei Kämpen zur Vorsicht in einiger Entfernung von der vierräderigen Bestie noch ein dickes Heuseil gespannt und noch einen Baumstamm über die Straße gewälzt. Man zog also einen Fernkampf dem

Nahkampf vor. „Wissens“, meinte der vorsichtige Schmied, „dö Teifön ham glei Bomben a bei eahner.“ Weiters wurden die nach Reith und Neuharting abzweigenden Nebenstraßen durch Wägen verrammelt, ebenso das vor dem Schulhaus nach W. führende Sträßchen. Ein bewaffneter Posten stand in Aich, einem „Verkehrsknotenpunkt“. Von dort sollte der Großhaager Forst als Ausfalls- bzw. Einfallstor im Auge behalten werden. Zur Sicherung nach hinten war die Brücke in Burgrain besetzt — falls das Zentrum in Wittbach überrannt werden sollte.

Mir fiel die Aufgabe zu, gegen Mitternacht die Posten in Wittbach und Aich zu revidieren. Bewaffnet mit meinem Jagdgewehr Nr. 3 (einem funkelneuen Repetierer), mit einer Patrone im Lauf, 5 in der Kammer und bei 2 Duzend in der Tasche, lenkte ich zuerst meine Schritte auf der Birkacher Straße gegen Süden, die durch mein damaliges Jagdgebiet führte. Eine warme Sommernacht mit hellem Mondlicht lag über den Fluren. Aus weiter Ferne drang das langgezogene Rollen von Eisenbahnzügen herüber. Unwillkürlich flogen die Gedanken von den Goldmillionen zu den Hunderttausenden aufmarschierender Soldaten. Von Zeit zu Zeit blieb ich stehen, horchte und richtete das Jagdglas nach Wegen und lichten Stellen im Walde. Da fing auf einer Lichtung plötzlich ein Reh zu schreien an, und darauffolgendes Gepolter flüchtiger Rehe störte die nächtliche Waldesstille. Wer gab Veranlassung hierzu? Ich stand in gutem Winde und meine mit Gummisohlen besetzten Schuhe verursachten keinerlei Geräusch. Teufel, wollen die Spione letzten Endes doch hier durchbrechen? Schußfertig wartete ich im Dunkel einer Fichte, lange, doch vergebens. Als es vom Kirchturm 1 Uhr schlug, trat ich den Rückweg an, um die „Autofalle“ in Wittbach zu inspizieren. Dort meldete der wachhabende Schmied von hoher Warte, daß seine zwei beigegebenen Wachmänner bereits schlafen und von den Millionen träumen, er aber selbst an heftigem Durst leide.

Den Posten in Aich versah ein zuverlässiger Mann; er brauchte nicht kontrolliert zu werden, und so zog ich mich endlich in mein häusliches Stappengebiet zurück. Der Rapport anderen Tages erbrachte nichts Besonderes. Ein Posten wollte während der Nacht ein verdächtiges Motorengeräusch, ein Ankurbeln, gehört haben. Ein anderer sah auf der Anhöhe von Schnauppung Lichter; sie stammten vom Auto eines Hener Arztes. Männer erzählten, wie sie als nächtliche Passanten durch ein plötzliches Halt! Wer da! erschreckt worden seien.

Die Erregung zog immer weitere Kreise. In Hohenlinden wäre es Fremden bald übel ergangen. Als nämlich ein durch den Ort fliehendes Auto nicht gleich beim ersten Anruf hielt und schließlich doch zum Halten veranlaßt werden konnte, fanden sich die Insassen des Autos erregten Einwohnern gegenüber, die mit Stöcken, Gabeln und dergl. bewaffnet, eine bedrohliche Haltung einnahmen. Bei einer Weiterfahrt wären die Ahnungslosen sogar beschossen worden.

So währte der Kummel noch einige Tage hindurch, bis endlich eine Zeitungsnotiz diesem ein jähes Ende bereitete. Die Nachricht über das angebliche Spionen-Auto, die damals die Gemüter von ganz Deutschland in Spannung hielt, stammte nämlich aus Hohenlinden, einem gleichnamigen Ort in Schlesien.

(Aus dem Wittbacher Heimatbuch von Hauptlehrer S ö c k l e r.)

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.
1532 November 7

Nr. 158

Elijabeth Khulbinger, Witwe des Jakob Khulbinger, verschreibt den armen Leuten im Sonderfischenhaus bei St. Ahaß enthalt der Innbrücke von einem Tuhert Grund im Bürgerfeld gelegen, einen jährlichen Zins von 3 Schilling 10 Pf. Dazu verschreibt sie weiter 3 Schilling 20 Pf. von dem gleichen Grundstück.

Orig. Pergam.

Siegler: Jörg Aicher.

Siegel hängt in Holzkapsel wohlerhalten.

Zeugen: Ruprecht Khulbinger und Lienhard Sattler.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.
1533 Juni 3

Nr. 159

Schenkung eines Krautäckers.

Elijabeth, des Jakob Kulbinger nachgelassene Witwe, schenkt den armen Leuten im Bruderhaus einen Krautacker, in der Weitpeunt neben Cristan Hueber und Oswald Darffner ihren Krautäckern gelegen, stoßt oben an des Webers Krautacker und unten auf das Wasser.

Orig. Pergam.

Siegler: Jörg Aicher, Bürger und Ratsherr zu Wasserburg.

Siegel hängt in Holzkapsel wohlerhalten.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.
1534 Oktober 30

Nr. 160

Mra Perkhofen, des Sigmund Perkhofen hinterlassene Witwe, schenkt 1 Gartengrund, an der Leiten bei St. Maria Magdalena gelegen, den sie von ihren Eltern Albrecht und Barbara Tröschl ererbt hat, dem Gotteshaus St. Maria Magdalena.

Orig. Pergam.

Siegler: Hans Perkhofen, ihr Schwager, purchhaß zu Wasserburg.

Siegel in Holzkapsel erhalten.

Siegel-Zeugen: Hanns Perkmair, Küster zu St. Gilgen, und Wolfgang Steinpeck, Messerschmied, daselbs auf der Burg.

D

Stadt-Archiv Wasserburg.
1535 — Kloster Attl.

Nr. 161

Sebastian, Abt, und der Konvent des Benediktiner-Klosters St. Michael zu Attl, ernennen den Priester Cristofforus Schnaidseer, Salzburger Bistums, zum Kaplan der St. Anna-Messe in der Kirche St. Ahaß und Genossen vor der Stadt Wasserburg und bestätigen ihn in allen Rechten.

Orig. Pergam. in lateinischer Sprache.

Siegler: Der Abt und Konvent.

Siegel hängen wohlerhalten, der letztere in Holzkapsel.

D

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

September 1934

Nr. 6

Inhalt: Wasserburgs schwarzer Freitag 1874. — Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn.

Wasserburgs schwarzer Freitag 1874

Von Anton Dempf, Wasserburg

(Schluß)

Neben der erfreulichen Entstehung der „Postgasse“ an Stelle des im Düster der Rückseite der Tränkgeschhäuser zwischen diesen und an den Flehingerbräu angeklebten Baulichkeiten unsauber sich hinziehenden, kaum 2 Meter breiten „Hackergaßls“¹⁾ hatte der Brand vom 1. Mai 1874 auch manche Veränderung im Gefolge, die noch heute zu beklagen ist.

Leider war man damals hier weit entfernt von der Erkenntnis, welchen Schatz unsere Stadt in der überkommenen Bauweise besitzt, und daß es vornehmste Aufgabe der Stadtvertretung ist, dieses wertvolle Gut möglichst unverfehrt den künftigen Geschlechtern zu erhalten.

So kam es, daß der Stadtmagistrat privaten Wünschen allzuviel Gehör schenkte und seine Genehmigung gab zur Schließung und zum Zubau der früher auch im Erdgeschoß der Häuser Nr. 177 und 178 laufenden Durchgangsbögen, welche im direkten Anschluß standen mit dem jetzt noch in der Salzsenderzeile vorhandenen Laubengang Kloster-Mittel-Haus Nr. 182 bis einschließlich Kullbingerhaus Nr. 179.

Kein Wunder übrigens, wenn solches geschah, wußte ja die Stadtleitung selbst ihr Eigentum nicht zu werten und legte kurzerhand den am Ende der Tränkgaße (früher Kùblergaße) die innere Stadt abschließenden und ehemals einen Durchlaß der alten Wehrmauer bildenden Tränkforturm nieder, der, wie das Brandbild in Nr. 4/1934 der „Heimat am Inn“ erkennen läßt, recht gut hätte erhalten werden können²⁾.

¹⁾ Ein Enkel des abgebrannten Diurnisten Kilian Hacker, nach dem dieser Schlupfweg benannt war, ist der Feilenhauer Kilian Hacker in Edgarten nächst Kofhart.

²⁾ Die von Paul Weigenberger auf dem Wasserhöhenanzeiger am Haus Nr. 171 Tränkgaße als Steinrelief angebrachte kleine Darstellung des alten Tränktores ist sehr anschaulich.

Zu den dauernden Verlusten Wasserburgs aus diesem Brande zählt auch die Vernichtung der interessanten Fresken aus dem Jahre 1563, welche den rückwärts gelegenen großen Saal im Gasthaus Schließleder (Marienplatz 11, nun Kassenbacher) zierten. Dies Haus ist vom Brand, auch vom Löschwasser stark mitgenommen worden, gibt doch die Besitzerin Frau Katharina Schließleder am 10. Mai im „Wasserburger Anzeiger“ bekannt, sie sei „durch den Edelsinn des Bräuers Christoph Stechl und dessen Frau in den Stand gesetzt“, ihre Wirtschaft im bisherigen Gasthause zur Post (Marienplatz 14, heute Farbengeschäft Goldbecker) bis auf weiteres auszuüben. Am 7. Juni 1874 zeigt Frau K. Schließleder an, daß sie eben dieses Gasthaus zur Post gekauft habe und ihr Geschäft künftig dort ausübe.

Auch der Stadtbote Joseph Spitzweg, dessen brandzerstörtes Haus, wie berichtet, von der Stadt angekauft worden war, begab sich auf die Suche nach geeigneter Unterkunft. Am 10. Mai 1874 verkündet er im „Wasserburger Anzeiger“ seinen Geschäftsfreunden, daß er das sogenannte Kaufmann-Jägerhaus (Marienplatz 16, jetzt Kaffee Obermaier) zur Ausübung seines Botengeschäftes käuflich erworben habe.

Spitzweg, ein riesenhaft gewachsener Nefte des berühmten gleichnamigen Malers hiedermeierischer Beschaulichkeit, konnte sich von dem Brandschrecken nie mehr recht erholen und gab sein als Nachfolger Georg Lamprechts seit 1849 geführtes Fuhrgeschäft im Jahre 1886 auf, nachdem er 37 Jahre hindurch den Hauptteil des Verkehrs zwischen Wasserburg und der Hauptstadt vermittelt hatte. Für Personenbeförderung ließ Spitzweg jeden Donnerstag, nachts 10 Uhr, einen zweispännigen Stellwagen nach München abgehen, der anderntags etwa um 10 Uhr vormittags dort ankam. Wer von München nach Wasserburg wollte, dem bot Spitzweg jeden Samstag Gelegenheit: Abfahrt nachmittags 2 Uhr, Ankunft in Wasserburg um Mitternacht und später. Fahrpreis 1 fl. 30 kr. bei freiem Reisegepäck. Wichtiger und einträglicher als der Stellwagenverkehr war aber das allwöchentlich Donnerstag, mittags 12 Uhr, hier mit mindestens 6 Pferden, ab und zu mit acht, die Kugelsteingepflasterte Schmiedzeile hinauf gegen München fahrende Botenfuhrwerk. Die kunstgerecht unter der Wetterplane verstaute Fracht bestand aus Anschlitt, Tierhäuten, Viktualien, Knochen, Lumpen, Getreide, Flachs, Hanf, Schafwolle und wog in der Regel etwa 100 Zentner; mal drunter, mal drüber, bis zu 130 Zentner. Die zu überwindenden Höhen machten tüchtigen Vorspann nötig, besonders bei aufgeweichter Straße. Der mächtig große Botenwagen, bis zu 2,20 Meter breit, kam gegen 7 Uhr abends nach Ebersberg, wo zur Nacht geblieben wurde und neue Fracht dazu kam. Früh 6 Uhr ging es dann weiter, so daß die von den Güterempfängern bereits erwartete Ankunft in München um 2—3 Uhr nachmittags erfolgte. Zur Guldenzeit kostete der beförderte Doppelzentner 1 fl., später der Zentner 1.— Mark. Für

Über das Tränktor und Wasserburgs andere Tore ist in dem von Adrian von Riedl 1796 zu München herausgegebenen Reiseatlas zu lesen: „Die Stadt hat zwei Haupttore, das Münchner oder Schloßtor und das Brücktor; eine Erweiterung des ersten wäre zur Verhütung mancher Unglücksfälle höchst notwendig und jedem Reisenden willkommen, dann 4 Nebentore, worunter das Schmid- und Tränktor, wo am dortigen Grief die Schiffe landen, die merkwürdigsten sind.“

Der „trennturn“ (auch Fischerturm), an dem einstmals der Inn unmittelbar vorüberfloß, war ein wesentlicher Teil der Stadtbesetzung, die auf 1160 bzw. 1220 zurückgeht und 1415 durch Ludwig den Gebarteten erhöht wurde.

die Rückfracht lud Spitzweg, was ihm eben von Geschäftsleuten und Privaten bestellt oder mitgegeben wurde. Auch nach der nur 20 Kilometer entfernten Bahnstation Endorf unterhielt Spitzweg längere Zeit Frachtfahrten, hauptsächlich mit Wasserburger Hopfen³⁾. Als die Innschiffahrt ihren Mann nicht mehr nährte, verlegte sich auch, so um 1852, des Schiffmeisters Breitenacher gewesener Schiffschreiber Glas zunächst auf Lohnkutscherei, dann aufs Botenfuhrwerk. Nach seinem Ableben übernahm 1882 das Geschäft Hundschell, dessen Witwe dann Hans Kronberger heiratete. Dessen Sohn Max befördert noch heute Bahn- und Umzugsgut, auch Baumaterial und andere Dinge, aber das Münchener Botenfuhrwerk gibt es längst nicht mehr. Gleich der Innschiffahrt mußte es der neuen Zeit weichen. Mit dem Bau der Lokalbahn Grafting—Wasserburg war das Ende des „Wasserburger Boten“ gekommen. Am 21. August 1901 fuhr der Frachtwagen Kronbergers zum letzten Male nach München.

Alles kam allgemach wieder in Ordnung nach der Katastrophe 1874. Die vom Brand betroffenen Gebäude wurden, soweit sie nicht für städtische Zwecke oder aus anderen Gründen abgebrochen worden waren, wieder instandgesetzt,

³⁾ Der Wasserburger Hopfen hatte einst hohe Geltung. Der Bierbrauer Nikolaus Pfab (heute Greinbräu) führte 1749 den Hopfenbau in Wasserburg ein mit Pflanzen, die er aus Böhmen kommen ließ. Er bewies in der Durchführung seines Vorhabens eine Ausdauer, die Bewunderung verdient. Anfangs hatte Pfab kein besonderes Glück und die Leute hänselten ihn mit allerlei Spitznamen wie „Hopfennick“, „Hopfenbauer“, „Hopfenstanga“ um. Aber Pfab ließ sich nicht beirren, er scheute keine Kosten und bestellte aus Böhmen 25 Jahre hindurch sachkundige Hopfenleute nach Wasserburg. Die Brüder Joseph Gaigl und Adam Gräf (gestorben 1802) wie auch der Wirt Jakob Kost versuchten ebenfalls den Hopfenbau. Sie alle hatten nur Teilerfolge. Erst der Weingastgeb Johann Georg Buchauer kam zum vollen Erfolge. Kreisdirektor Joseph von Obernberg, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, erwähnt 1815 in einem Reisebericht an die Regierung, daß der Hopfenbau zu Wasserburg bedeutende Fortschritte mache. Weingastgeb Johann Georg Buchauer begann nach diesem Berichte im Jahre 1804 mit 216 Stöcken, dazu kamen in den folgenden zwei Jahren weitere 1600 und im Jahre 1807 630 Stöcke, so daß er dann im Jahr 1808 2446 Stöcke hatte. Vom Jahre 1811 bis 1815 vermehrte er dieselben um 3083 Stöcke und hatte im Berichtsjahre somit insgesamt 5529 Stöcke. Zu beiden Seiten des Inns waren von ihm vier große Gärten mit Hopfenstangen angelegt, die einen Flächeninhalt von 4 Tagwerk und 92 Dezimalen hatten. Im ersten Jahre erntete der tüchtige Mann 50 Pfund, ein Jahr darauf 3 Zentner, dann 17 und über 19 Zentner. Die großen Erfolge Buchauers und daß Buchauer sich mit seinem Vermögen für das Gelingen der Suden verbürgte, veranlaßten auch die übrigen Brüder, Hopfen zu bauen. Kreisdirektor Joseph von Obernberg berichtet weiter: „Jeder der 15 Brüder versiedet nur sein eigenes Hopfengewächs und an den Böhmerhopfen wird nicht mehr gedacht. Vielmehr ist der Wasserburgische Hopfen schon in dem Maße zum Handelszweig geworden, daß diese Stadt über ihren eigenen Bedarf in ordentlichen Jahren 200 Zentner käuflich an Fremde abgeben kann.“ Der Wasserburger Hopfen hatte eine Qualität, die im ganzen Lande bekannt war; Wasserburger Hopfen war sehr begehrt und wurde immer mehr und mehr ausgeführt. „Im Durchschnitte“, bemerkte Kreisdirektor von Obernberg, „ist der reine Gewinn auf 60 fl vom Zentner gestiegen.“ Als Beweis für die Güte des Wasserburger Hopfens erwähnt der Kreisdirektor, daß Buchauer zweijähriges Bier, mit Wasserburger Hopfen gesotten, im Keller hatte. Das Bier war süßig und wurde gerne getrunken. Kein Wunder daher, daß auch in Trostberg der Wasserburger Hopfenbau Nachahmung fand. Heizer 1860: In Wasserburg ca. 100 Tgw. mit 100 000 Hopfenstöcken und wenigst 500 Ztr. Ertrag. Als letzten Wasserburger Hopfenbauer erinnert sich die ältere Generation noch des Schuhmachers Graf, der Schusterstraße 94 (jetzt Metzgerei Klingner) lebte und starb.

vielfach verbessert, bezogen, manch eines mit feuerficherer Blechbedachung versehen.

Das Feuergeläute Wasserburgs hatte weitem im Lande Mitleid und Mildthätigkeit wachgerufen, zumal das Königliche Haus beispielhaft den üblen wirtschaftlichen Folgen der Brandkatastrophe entgegentrat. Hierorts bildete sich aus den Herren Mäher, König, Rottmayer, Dr. Schönleitner, Stadler, Stechl, Stenger und Zelzer ein Hilfskomitee, welches die eingehenden Gaben entgegennahm, verwaltete und verteilte. Die Abrechnung dieses Komitees, mit welcher ich meine Darstellung schließen will, gibt nachstehendes Bild:

Kgl. Haus.

Sr. Majestät König Ludwig II.	500 fl. — fr.
Ihre Majestät Königin-Mutter	300 „ — „
Sr. kgl. Hoheit Prinz Luitpold	100 „ — „
	<hr/>
	900 fl. — fr.

Zeitungs-Expeditionen.

Amberger Volkszeitung	9 fl. — fr.
Bayer. Landbote, München	5 „ — „
Bayer. Kurier, „	588 „ 28 „
Christliches Wochenblatt, Augsburg	1 „ 48 „
Fränkischer Kurier, Nürnberg	10 „ 15 „
Freier Landesbote, München	5 „ — „
Ingolstädter Zeitung	48 „ 15 „
Neue Würzburger Zeitung	29 „ 54 „
Neues bayer. Volksblatt Stadthof	8 „ — „
Neueste Nachrichten, München	252 „ 6 „
Tirschenreuther Wochenblatt	3 „ 5 „
Vaterland, München	500 „ — „
Volksfreund, „	50 „ 42 „
	<hr/>
	1511 fl. 33 fr.

Bereine usw. usw.

Mibling, Casino	40 fl. — fr.
Dettelbach, kath. Gesellenverein	6 „ — „
Ebling, freiw. Feuerwehr	11 „ 6 „
Königswart, Waldfest-Comité	300 „ — „
München, kath. Casino	65 „ — „
Neunburg v./B., kath. Männerverein	11 „ 10 „
Rußdorf, freiw. Feuerwehr	27 „ 10 „
Oberndorf bei Laufen, Gesangverein	56 „ — „
Brien, Liedertafel	36 „ — „
Reichenhall, Casino	30 „ — „
Reisach, Kloster	5 „ — „
Rott, Schützenmeister-Amt, Veteranen-Verein, freiw. Feuerwehr	54 „ 33 „
Starnberg, Musik-Verein	40 „ — „
Tittmoning, kath. Gesellenverein	25 „ — „
Traunstein, Liedertafel	103 „ — „
Wasserburg, kath. Gesellenverein	34 „ — „
	<hr/>
	843 fl. 59 fr.

Private.
W a s s e r b u r g.

	100 fl.	— fr.	— dl.
Capeller Moriz sen., Privatier	65	—	—
König P. P., geistl. Rath	7	—	—
Peer Jakob, Bräumeister	9	—	—
Sinzinger Xaver, Zimmermann	50	—	—
Lechner, Cooperator	7	—	—
Sturm G., Professor	7	—	—
Weichert, Cooperator	8	—	—
Hinterberger Elise	9	48	—
Dürr Ernst, Kupferschmied	9	—	—
Schnepf, fgl. Advokat	105	—	—
Heindl, fgl. Bezirksgerichts-Rath	5	15	—
Oberin der englischen Fräulein	20	—	—
Berner Franzista	15	—	—
Lautenbacher Benedikt	9	—	—
Mäher Alois	38	—	—
Brunner, fgl. Aufschläger	7	—	—
Sittenhofner Max	10	—	—
Freidhofer Frik, Privatier	3	30	—
Christaller Jakob	4	52	—
Schmidt, Wegmacher	10	—	—
Kottmayer Franz, Kürschner	105	—	—
Gerbl Lorenz, Privatier	20	—	—
Allwang Johann, Tuchmacher	10	—	—
Huber Josef, Kaufmann	40	—	—
Stechl Christoph	20	—	—
Schließleder Kath.	1	—	—
Enzinger, Bräuer	10	—	—
Kronner Math., Spital-Benefiziat	40	—	—
Holzbauer	1	—	—
Tausch, Köchin	10	—	—
Ungenannt	25	12	—
Kausch, Professor	18	30	—
Wallfahrer	2	30	—
Müller Josef, Uhrenhändler	5	—	—
Ungenannt	—	42	1
	<u>794 fl.</u>	<u>19 fr.</u>	<u>1 dl.</u>

Private.
M ü n c h e n.

Leonhard J., Commissionär	116 fl.	40 fr.	
Piskauer & Gutmann	10	—	—
Lechner Carolina	10	—	—
Frentag, fgl. Advokat	155	15	—
Geyr, fgl. Oberappellationsgerichts-Rath	25	—	—
Kohnstamm jun.	20	—	—
Hautmann, Bildhauer	14	45	—
Neuburger D. W.	10	—	—

Pschorr Math., Privatier	100 fl. — fr.
Weinberger G. A.	10 „ — „
Maison A.	10 „ — „
Höfl Josef, Hausmeister	20 „ — „
Daffner, Privatier	2 „ — „
Hüttner Josef	47 „ 45 „
v. Scherr, Erzbischof	100 „ — „
Steiniger, k. k. Major	5 „ — „
Arco Stepperg, Graf	100 „ — „
Zehme J. C., Hutfabrikant	5 „ — „
	<hr/>
	761 fl. 25 fr.

Private.

Auswärtige.

Albaching, Käser, Wirth	25 fl. — fr.
„ Pfarramt	35 „ — „
Mugsburg, Riedinger L. A.	37 „ 9 „
Nidler, Neuner, Müller	23 „ 22 „
Nttl, Stöcklin, Pfarrer	10 „ — „
Berlin, Müller, Hoflieferant	25 „ — „
Ellingen, Hammerschmidt A.	27 „ 45 „
„ Näpfelein Johann, Privatier	— „ 30 „
Ettal, Bührlen	1 „ — „
Ed, Ernst Sebastian	20 „ — „
Erding, Reisinger, Lehrer	75 „ 18 „
Freyfing, Daller, Professor	40 „ — „
„ Zumhammer Sebastian	25 „ — „
„ Niggl, kgl. Bauamtmann	10 „ — „
Feldkirchen, Waldinger, Wirth	12 „ — „
Graßing, Bauer Wolfgang	50 „ — „
Holzen, Wallfahrer	1 „ 18 „
Hof, Richtstein, Bezirks-Amtmann	5 „ 15 „
Hohenaschau, Dolt A.	12 „ — „
Hart b./Trst., Pfarramt	7 „ — „
Kirchham, Wirth N. N., durch Lautenbacher hier	20 „ — „
Kraiburg, Krandauer, Expositus	20 „ — „
Kirchreuth, Grill Josef	27 „ — „
Lohkirchen, Lugscheider, Pfarrer	110 „ — „
Neuburg a./D., Nagler Leonhard	45 „ 4 „
Neufraunhofen, v. Soden	25 „ — „
Niklasreuth, Brunner, Benefiziat	23 „ — „
Obing, Cooperator	2 „ — „
Pfaffenhofen, Lechner Ludwig	25 „ — „
Pfarrkirchen, Kreitner L.	30 „ — „
Rosenheim, Soyner, Privatier	15 „ — „
Ramsau, Bischof, Wirth	25 „ — „
„ Robeis Katharina	3 „ — „
Rott, Resch Jakob	50 „ — „
„ Segele, Pfarrer	10 „ — „

Springelbach, Meier Michael	2 fl. — fr.
Schwabmünchen, Holzhen F. C.	25 „ — „
Siegsdorf, durch Frau Bogner	7 „ — „
	<hr/>
	906 fl. 41 fr.

Magistrate.

Ruffstein	111 fl. — fr.
Landshut	279 „ 24 „
Murnau	44 „ 21 „
Osterhofen	70 „ — „
Plattling	19 „ 24 „
	<hr/>
	524 fl. 9 fr.

Gemeinden.

Solln bei München	10 fl. 24 fr.
Holzkirchen, Marktsgemeinde	136 „ 36 „
	<hr/>
	147 fl. — fr.

Bezirks-Memter

Nischach	589 fl. 1 fr. 2 dl.
Alt-Deetting	1069 „ 49 „ 2 „
Berchtesgaden	540 „ 19 „ — „
Bruck	261 „ 11 „ 2 „
Dorfen	19 „ 36 „ — „
Dachau	152 „ 8 „ 2 „
Ebersberg	1209 „ 2 „ — „
Erding	303 „ 50 „ — „
Friedberg	289 „ 57 „ 3 „
Freising	366 „ 20 „ — „
Ingolstadt	82 „ 41 „ 2 „
Laufen a./S.	464 „ 22 „ — „
Landsberg	282 „ 37 „ 2 „
Miesbach	760 „ — „ 2 „
Mühlendorf	2051 „ 12 „ — „
München	4241 „ 8 „ 2 „
Pfaffenhofen	386 „ 30 „ 1 „
Rosenheim	967 „ 56 „ — „
Schongau	310 „ 40 „ — „
Schrobenhausen	280 „ — „ — „
Tölz	656 „ 35 „ — „
Traunstein	1538 „ 45 „ 1 „
Trostberg	229 „ 54 „ — „
Werdenfels	130 „ 49 „ — „
Weilheim	221 „ 29 „ 1 „
Wasserburg	8719 „ 28 „ 2 „
	<hr/>
	26,125 fl. 25 fr. — dl.

Zusammenstellung.

Einnahmen:

Kgl. Haus	fl.	900	— fr.	— dl.
Zeitungs-Expeditionen	„	1511	33	„ — „
Bereine	„	843	59	„ — „
Private von hier	„	794	19	„ 1 „
„ „ München	„	761	25	„ — „
„ auswärtige	„	906	41	„ — „
Durch das kgl. Bezirksamt Wasserburg von auswärtigen kgl. Bezirks-Ämtern	„	21865	25	„ — „
Direkt von kgl. Bezirks-Ämtern	„	4260	—	„ — „
Magistrate	„	524	9	„ — „
Gemeinden	„	147	—	„ — „
		fl.	32,514	31 fr. 1 dl.

Ausgaben:

An beschädigtem Mobiliar	fl.	4372	— fr.	
„ „ Immobilien	„	28051	—	„
„ Portos	„	7	8	„
„ Geld-Differenz	„	12	57	„
„ Druckkosten	„	22	—	„
		fl.	32,465	5 fr.

Abchluß:

Einnahmen:	32,514 fl.	31 fr.	1 dl.
Ausgaben:	32,465 „	5 „	— „
	Aktivrest:	49 fl.	26 fr. 1 dl.

welcher zu einer Weihnachtsgabe für die Kinder der bedürftigen
Brandbeschädigten verwendet wird.

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.
1536 April 28

Nr. 162

Zins-Verschreibung.

Christan Ebersperger, Lederer und Bürger zu Wasserburg, und Chaterina, seine eheliche Hausfrau, Witwe des Jörg Ardinger, auch Lederer, verschreiben ihrer leiblichen Tochter Appolonia, des Sigmund Atltaler Hausfrau, als väterliche Erbschaft einen Gulden jährlich aus ihrer Behausung und Garten zwischen weiland Andres Ardinger und Heinrich Hofer's Häuser an der Lederzeil, wovon noch zu zahlen ist ein Pfund Pfg. zu Fröschl's Maß, an die Leder'zeil 5½ Schilling Pfg., an Andre Ardinger 8 Gulden, Barbara Ardinger 1 Gulden und der eine an Appolonia Atltaler.

Orig. Pergam.

Siegler: Hanns Efermann.

Siegel hängt etwas beschädigt in Holzkapfel.

B

Herausgeber: Historischer Verein Wasserburg. / Begründet 1927 von Anton Dempf. / Verantwortlich für den Inhalt: Anton Dempf, Wasserburg. / Druck und Verlag: Wasserburger Anzeiger, Wasserburg. / Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung

In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

Oktober 1934

Nr. 7

Inhalt: Der Bauernaufstand zwischen Isar und dem Inn 1633–1634. — Festliche Tage aus Wasserburgs Geschichte. — Die Alt-Wasserburger Mundart. — Die Urkundenregersten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn.

Der Bauernaufstand zwischen der Isar und dem Inn 1633–1634*

Das Ende des Jahres 1632 breitete alle Schrecken über Bayern, welche die Grausamkeiten eines für den Glauben geführten Krieges nur hervorbringen konnte. Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, ein Nebenzweig des Schynenstammes, befehligte nach der Abreise des Königs die Schweden in Schwaben und Bayern, und ob er gleich auf dem Boden seines Ahnen stand, so hauste er doch mit unbarmherziger Wildheit, daß in weiter Ausdehnung um München herum, von Augsburg bis Landshut viele Dörfer und Märkte öde lagen. Alle jene Greuelthaten, durch welche sich die Schweden den gefürchteten Namen machten, wurden verübt, die Menschlichkeit war verbannt, die Rache ließ ihr düsteres Banner in großen Schlägen entfalten, und Kurfürst Maximilian, der die Sache seines Glaubens auf das Höchste anschlag, mußte das Unglück und die Not seines Volkes mit ansehen, ohne helfen zu können, da ihm die Schweden an Macht weit überlegen waren, bis Wallenstein die versprochene Hilfe spät erst durch Albringer sandte, der mit langsam gehobener Ferse mit einem Truppenzug erschien. Doch auch dieses späte Erscheinen des kaiserlichen Feldherrn hatte noch namhafte Wirkung; die tapferen Bayern drangen aufs neue in den Kampf, und der größte Teil des Landes war schnell vom Feinde befreit; das Glück wäre vielleicht noch höher gestiegen, hätte die Kälte des herangekommenen Winters den Kampf nicht beendet. Die feindlichen Kriegsvölker und die bayerischen und kaiserlichen mußten in Städten und Dörfern ihre Winterquartiere nehmen. Der Churfürst begab sich mit seiner Gemahlin nach Braunau.

* Siehe „Heimat am Inn“, 7. Jahrgang, Nr. 9: Anton Dempf „Die aufständischen Bauern vor 300 Jahren vor Wasserburgs Toren“.

Gustav Adolf war als unbefiegter Feldherr am 6. November 1632 in der ewig denkwürdigen Schlacht bei Lützen gefallen, und die Nachricht von seinem Tode brachte unter Freund und Feind eine große Aufregung hervor, bei dem einen der Freude, bei dem andern des Bangens. Die Aussicht auf einen Friedensschluß war schnell wieder getrübt, die Völker waren noch zu sehr in grimmigem Haß gegeneinander verstockt, und die Schweden pochten in ganz Deutschland auf die Macht ihrer siegreichen Waffen, während die Geschäfte ihres Staates ein gewandter Reichskanzler, Axel von Oxenstierna, meisterhaft leitete.

Kurfürst Maximilian gönnte sich nur kurze Ruhe; es drängte ihn, sein Land von den Schweden zu säubern, und die ersten lauen Lüfte des Frühlings trugen das Schmettern der Trompeten. Ein Niederländer diente in seinem Heere als Feldherr, dessen Tapferkeit ihn vom gemeinen Reiter aus auf diese Höhe gebracht hatte; Johann von Werth war es, der die Schweden mit Hilfe einiger kaiserlicher Regimenter binnen kurzer Zeit an die Landesgrenzen zurückdrängte, dann passierte er die Donau, marschierte in die Oberpfalz und das Bistum Eichstätt, während Aldringer sich an den Bodensee begab, um dort zum spanischen Kriegsvolk zu stoßen, das der Herzog von Feria aus Italien herbeiführte.

Bernhard von Sachsen-Weimar zog schnell ein großes Heer unter Torstensohn und Horn zusammen und fiel von neuem in das nur wenig wehrfähige Bayern ein. Durch Betrug wäre beinahe die Festung Ingolstadt von den Feinden genommen worden. Graf von Scharenstein, der dieses Betruges verdächtigt worden, ward zum Überläufer und focht in den Reihen der Schweden gegen seine Landsleute. Aldringer und Johann von Werth eilten schnell von ihren Zügen nach dem Bodensee und der Oberpfalz zurück, um nötigenfalls München zu schützen. Dagegen rückten Gustav von Horn und Graf Torstensohn mit ihren Schweden gegen die obere Pfalz und gegen Landsberg zugleich. In Landsberg lagen nur wenige hundert Bayern, aber Männer von starkem Mute und dem festen Entschlusse zu sterben, wenn's nicht anders kommen könne. Und es kam nicht anders: mit der einbrechenden Nacht stürmten die Schweden durch die Tore die Stadt, die mehrere Tage verteidigt wurde, bis die letzte Kugel verschossen war. Der Kampf in den engen Gassen wurde ein grimmiges Gemetzel, die Feinde wuchsen, die Zahl der Bayern schwand zu einem kleinen Häuflein von Greisen, Weibern, Jungfrauen und Kindern. Zügellosigkeit und Frechheit warfen sich in schrankenlosem Ungefühl über die zurückgebliebenen Opfer, die entweder unter der Hand einer rohen Schar den Tod fanden oder sich über die Felsen herabstürzten, um einem entehrenden Lose zu entfliehen. Jungfrauen wählten zumeist diese Flucht aus einem traurigen Leben. Nicht besser erging es der Stadt Neumarkt in der oberen Pfalz. Wie Räuber zogen die Schweden nun durch das ganze Land; vergebens forderte der Kurfürst von Aldringer tätiger Hilfe, vergebens beschwor er den Herzog von Friedland, ihm beizustehen, Wallenstein blieb falsch, wie er von jeher war und während er die stehenden Boten mit dem Versprechen verabschiedete, den Feldherrn Gallas senden zu wollen, gab er diesem insgeheim den Befehl, keinen Pferdehuf vorzurücken. „Der Bayern Fürst gedenkt uns über den Kopf zu wachsen, aber wir wollen ihm die Beine kurz halten.“ Dies stand lebhaft vor jedem Gedanken des Friedländers, und so fiel Regensburg nach zehn-

tägiger Verteidigung in die Hände des Feindes, der unter Bernhard von Weimar, dem Sieger bei Lützen, jubelnd in die brennende Stadt einzog und in zügellosem Taumel verübte, was ihm immer beliebte. Nach dem Falle Regensburgs breiteten sich die schwedischen Scharen zu beiden Seiten der Donau über Bayern, nahmen Cham, Burglengenfeld, Welburg, Straubing und Deggendorf, und zeigten überall die Lust zum Morden, Sengen und Schänden, welche Elio mit Blut in die Blätter vaterländischer Geschichte eingeschrieben hat, bis der Winter und der tapfere Johann von Werth mit seinem mutentflammten Streitvolke erschien, dem gräßlichen Fortschritte ein heißersehntes Ziel zu setzen. Aber in dieser fürchterlichen Bewegung kannten auch die bayerischen Soldaten die Pflichten nicht mehr, die sie dem Lande schuldig waren. Wie die Feldherren sich aus den verwüsteten Landschaften ihre Ruhmeskränze holten, so warfen die Kriegsknechte in be-
trunkener Lust die Brandfackeln in Häuser und Scheunen, nährten die Flammen ihrer Wachsfeuer mit den Vorräten der Speicher, sprengten Kisten und Kasten, um ihre Eingeweide zu holen, schlangen den nervigten Arm um den zitternden Leib jedes Weibes, das ihrem Auge gefiel, und ließen oft Sterbenden nicht einmal die Ruhe der letzten bangen Stunde.

In dieser allgemeinen Bedrängung schlichen in den Gerichten Traunstein und Miesbach, bei Wasserburg und anderen Orten zwischen dem Inn und der Isar die Bauern nächtlicherweile zusammen und drückten sich die Hände zum treuen Bunde, den der Schmerz über die Wehen des Vaterlandes und ein Dämmerchein, daß sie diesen unglückseligen Zustand vielleicht bessern könnten, zum Heiligtume weihte „Wenn auch unser lieber Kurfürst wollte, so könnte er uns doch nicht helfen, denn wie erbittert auch die Bayern und Kaiserlichen gegen die Schweden ausziehen, stecken Schwert und Büchse nur ein paar kurze Stunden ruhig, so müssen wir dran, und Freund und Feind lagern sich dann gleich eifelhaft in unsere Hütten! Unser Gut und Blut, unsere Weiber und Töchter, die Heiligtümer unserer Kirchen, sie werden nicht bloß von den Schweden begehrt, auch die bayerischen und kaiserlichen Soldaten strecken die Hände mit gleicher Gier darnach aus. Darum auf, schwören wir es uns zu, jeder Kriegsknecht, sonder Betracht, zu wem er hält, sey ein Bild des Todes, sobald er unsern Boden betritt.“

So stand bald eine lebendige Wehr von fünfzehntausend kräftigen Männern und Jünglingen beisammen, die ihre Anführer wählten und in Abteilungen alle festen Punkte, Höhen, Übergänge und Ortschaften ihrer Bezirke besetzten, um jedem Soldaten von Freundes oder Feindes Seite Durchzug und Obdach zu verwehren. Zwei Tage hatten hingereicht, ganz Oberbayern in stürmische Gärung zu bringen; unter aufreizenden Gesängen und dem wilden Klang der Sturmglocken zog alles aus, was die beliebige gewählte Waffe tragen konnte; und in kurzer Frist hörte man von Niederlagen, welche die Kaiserlichen durch diese scharf aufgeregten Rotten erlitten.

Der Kurfürst hatte seinen Aufenthalt um diese raue und stürmische Jahreszeit wieder in Braunau, und mit Unwillen und Betrübniß nahm er die Kunde von der Empörung der eigenen Untertanen auf. Er befand sich in äußerst bedenklichem Zustande; die schwedischen Waffen auf der Brust, der Hilfe der Bundesgenossen nur ungewiß und schwach versichert, von Trug und Verrat umgeben, was mangelte noch zu seinem Untergange, als eine grauenvolle Rebellion im eigenen Lande? Die funkelnden Strahlen

der Erinnerung fielen noch über jene traurige Zeit, in der alle Greuel des alten Bauernkrieges fessellos tobten und wüteten, noch stand es lebhaft vor den Blicken des Fürsten, wie rasch die Hälfte von Deutschland durch diese rohen ungeschlachteten Jüge überdeckt war, alle Schrecken dieses fürchterlichen, aus den Fugen der Ordnung gerissenen Lebens waren wie ein schwer drohendes Gewitter von neuem im Anzug.

Da hielt der Kurfürst im Schlosse zu Braunau einen Rat mit seinen Getreuen, und alle stimmten überein, daß eine väterliche Mahnung an die Landleute, von diesem zügellosen, zu keinem friedlichen Ausgange führenden Treiben abzustehen, das Beste sei. Allein die Boten, welche des Kurfürsten Forderung, so mild sie auch abgefaßt war, zu den gereizten, im Uebermuth gewonnenen Kriegsvorteile beraubten Bauern brachten, wurden mit Schmähungen überhäuft: „Bringt dem Kurfürsten in seine warmgeheizten Säle zurück, daß wir seines Schutzes nicht mehr bedürfen, aber auch eben deshalb zu seinen Mahnungen und Befehlen lachen. Ein Fürst, der seine Unterthanen nicht schützen kann vor der Frechheit eingedrungenen Feinde, ist zu bedauern; ein Fürst aber, der seine Landesfinder nicht einmal schützen kann oder will vor den Freveln der eigenen Soldaten, der begibt sich aller Rechte, die er mit gutem Gewissen in Anspruch nehmen könnte.“

Maximilian mußte sich gestehen, es wohnte in diesen Worten ein scharfer Hauch der Wahrheit, aber konnte er anders handeln? Standen ihm die Mittel zu Gebote, die überschwemmenden Wogen des Feindes in ein süßliches Bett zu drängen und über die Grenzen des Landes hinaus zu peitschen? Hatte er die Macht, seine Soldaten und Bundestruppen von jenen Freveln zurückzuhalten, welche zu dem Aufstande der Bauern ein gut Teil Veranlassung gegeben? „Meine Brust der Partisane entgegenzuwerfen, meinen Kopf dem feindlichen Schwerte preiszugeben und meine Seele Gott zu empfehlen, das ist alles, was mir jetzt übrigbleibt, und träge mich der Streich des eigenen Volkes zu Tode, Ruhe muß werden unter den Rebellen und wären ihrer noch tausend- und abertausend mehr!“ Lindloe, ein Obrist der Reiterei, erhielt von dem Kurfürsten Befehl, noch einmal eine Mahnung zur Unterwerfung mit beigefügter Drohung zu versuchen, und, wenn diese ebenfalls fruchtlos sei, das Schwert zu ziehen und den Empörern mit ihrem Blute die Gesetze der Ordnung zu schreiben.

Der Kurfürst glaubte die ernste Sache schneller abzutun, als nach der Sachlage geschehen konnte. In großen Horden standen die Rebellen überall mit allerlei Waffen verschanzt, oder streiften durch Wald und Flur, machten die Landstraßen zum Wegelager, mordeten, sengten und plünderten, wie und wo es ihnen gefiel, und die Beamten, die mitten in dieser Aufregung lebten, durften nur handeln, wie es den Rebellen gefällig war.

Lange wollte es niemand wagen, den Empörern den Willen des Landesherrn zu überbringen; jeder, der es zu übernehmen gedachte, trat wieder scheu zurück, wenn er von den Greueln innerhalb des großen Strich Landes von Rosenheim bis Graßing, wo in weiten Ausdehnungen die Horden der rebellischen Bauern ihr Wesen trieben, theils in wahren Berichten, theils wohl auch in übertriebenen Schilderungen hörte. Endlich unternahm der Kapuziner Romanus, Vorsteher seines Klosters zu Wasserburg, das Wagnis, den Empörern ein Bild ihres sündhaften Lebens zu entwerfen und den Willen des Kurfürsten in so veröhnendem Gewande

als nur möglich kundzutun, um sie vielleicht doch noch durch Begünstigung zur Pflicht und Ordnung zurückzuführen.

Eine Stunde lag er vor dem Heiligenbilde der Jungfrau Maria in heißem Gebete, um sich zu dem schweren Gange zu stärken und, im Falle sein Leben ein Opfer dieses bedenklichen Versuches würde, von den Sünden frei in die bessere Welt überzutreten. Der Wind warf den Schnee in großen Flocken in das Gesicht dieses ehrsamten Paters, vor Frost und Schauer zitterten seine Glieder, als er am Dreikönigstage seinen Weg antrat. Bei rohen Spielen, um große flackernde Feuer gelagert, fand er das bewaffnete Landvolk in den Wäldern in den mannigfaltigsten Gruppen zerstreut.

Bei seiner Anrede versammelten sich Tausende um ihn, lärmend, tobend und spottend, bis endlich die Anführer mit Mühe eine leidliche Unterbrechung des Tumultes herstellten und den Pater aufforderten, nun sein Begehrt zu eröffnen, sich dabei aber in aller Kürze zu fassen. Romanus war ein Mann von schlichtem Wirken und kernhaftem Sinne, schöne glatte Worte standen ihm nicht zu Gebote, aber eine sichere feste Rede, deren Fügung die Bedeutsamkeit seiner Sendung von selbst gestaltete. Die Liebe, mit der er sich dem harten Gange unterzog, gab ihm den Ton der Weissagung ein und so begann er seine Rede mit dem Glückwunsch des neuen Jahres: „Der Friede des Herrn und seiner Engel sei mit Euch in dieser sturmbelegten Zeit! Mit traurigem Herzen sehe ich Euch um mich her versammelt, wie eine verirrte Herde, welche in Frost und Elend den Zorn der himmlischen Mächte durch Widersehung und Aufruhr über sich und das ganze Land herabruft. Bedenkt das elende Beginnen Eures Wandels und die unglückseligen Folgen, die Euch der ewigen Verdammnis preisgeben. Laßt genug geschehen sein und macht Euch durch Buß und Reue der Vergebung dessen würdig, der für alle Sünder den Tod am Kreuze gestorben ist. Legt Eure meuterischen Waffen nieder und kehrt zurück zu den Geräten Eures Landbaues. Das Schwert, die Kolbe und der Speer sind des Kriegers Werkzeug, die Fierde der Bauern ist der Pflug. Seht, der Kurfürst will sich gnädig gegen Euch beweisen, er vergibt Euch Eure Missetaten, er streicht sie aus seinem Gedächtnisse, nur verlangt er, daß Ihr zur Stelle die Ruhe wieder herstellt, die seinem vom Feinde bedrohten und bedrängten Lande jetzt so nötig ist. Fahrt Ihr aber fort in Eurem Starrsinn, Eurer Hartnäckigkeit und Cuern Greueln, so mögt Ihr auch seine ganze Strenge und Härte erfahren, die er Euch durch mich hiemit verkünden läßt. So wahr ich den Himmel zu schauen gedente, es wird nicht einer unter Euch eines ruhigen Todes sterben, so Ihr nicht ablasst. Mein Auftrag ist vollendet“

(Schluß folgt.)

Festliche Sage aus Wasserburgs Geschichte

Von Archivar Dr. Ansgertus Trlinger.

Der Sohn des Großen Kurfürsten von Bayern, Maximilian I., war von seinem Vater auf das sorgfältigste erzogen und mit den besten Lehren zum Herrscher vorbereitet worden. Frühzeitig mußte er den Sitzungen des Geheimen Rates beiwohnen und wurde in jedem Falle zuerst um seine Ansicht und Meinung befragt. Aber leider hatte er, Ferdinand Maria, von den glänzenden Fähigkeiten seines Vaters wenig geerbt. Frömmigkeit, Sitten-

reinheit und Biedertum bildeten seine Tugenden; doch fehlten ihm die Arbeitslust des Vaters, Selbständigkeit im Entschluß und Willenskraft.

Frühzeitig hatte der Vater sich nach einer passenden Gemahlin für den Sohn umgesehen. Seine Wahl war auf die Tochter des Herzogs Viktor Amadeus von Savoyen und seiner Gemahlin Christine gefallen. Sein getreuer Diener Maximilian Graf von Kurz war mit der Mission beauftragt worden, diese Verbindung in die Wege zu leiten. Mit reichen Geschenken ausgestattet und aufs beste beglaubigt durch das große Ansehen des Vaters, des Kurfürsten Maximilian, war es ihm ein leichtes, die 14jährige Henriette Adelsheid für den gleichaltrigen Kronprinzen Ferdinand Maria in Turin zu werben. 1650 fand zur Sicherstellung der ehelichen Verbindung in Turin die Procura-Ver-mählung mit großem Gepränge statt, wobei Graf Kurz den Bräutigam vertrat.

Nach zwei Jahren wurde die Braut in die neue Heimat geholt. Auch diese Mission mußte Graf Kurz ausführen, indem er mit einem Gefolge von 350 Personen, bestehend aus Kammerherren und Hofdamen, entnommen den bayerischen Adelsgeschlechtern, Dienerschaft, Reit- und Wagenknechten und einem großen Wagenpark, in Turin sich einfand. Die Fahrt ging durch Tirol über den Brenner, durch Oberitalien und nach kurzem Aufenthalt in Turin auf demselben Weg zurück bis nach Hall bei Innsbruck, von wo Graf Kurz zu Schiff nach Wasserburg eilte. Es war Anfang Juni 1652. Hier in Wasserburg war die Kurfürstin-Witwe, die Regentin Bayerns, Maria Anna, eine Tochter Kaiser Ferdinands II., von München her eingetroffen. Dort sollte Kurz der Kurfürstin-Mutter über die Schwiegertochter und den Verlauf der Fahrt Bericht erstatten. Henriette Adelsheid von Savoyen war nur wenig älter als Ferdinand Maria, von großer Schönheit und hohen, durch Erziehung verfeinerten Geistesgaben. Sie hatte die Fahrt nach Wasserburg über Rattenberg—Kufstein fortgesetzt, wo Prinz Ferdinand Maria sie erwartete. Sie fuhren zu Wagen nach Wasserburg, wo sie auf der Burg der Wittelsbacher von der Mutter bzw. Schwiegermutter und der Bevölkerung mit Jubel empfangen wurden. Nach mehrtägigem Aufenthalt in Wasserburg begaben sich die Herrschaften nach München, wo man am 22. Juni eintraf und am 25. Juni 1652 die Hochzeitsfeierlichkeiten abgehalten wurden. In den ersten Jahren der Ehe hielten die verschiedenen Charaktereigenschaften und die verschiedenartige Erziehung die beiden eher voneinander ferne. 1654 war Ferdinand Maria volljährig erklärt worden, und das eheliche Verhältnis gestaltete sich nach und nach immer inniger. Die geistreiche Kurfürstin Adelsheid gewann auf ihren Gemahl immer mehr Einfluß, der sich in segensreichen Einrichtungen für das Wohl des Landes, in einer gesteigerten Prachtentfaltung am kurfürstlichen Hofe und dem Ausbau der Residenz zu München äußerte. Die Theatinerkirche verdankt der Kurfürstin die Erbauung. Hier fanden die beiden Fürstlichkeiten auch ihre letzte Ruhestätte, denn 1676 war die Kurfürstin Adelsheid an den Folgen einer Erkältung, die sie sich bei dem großen Residenzbrand im April 1674 zugezogen hatte, gestorben, und schon 1679 folgte Ferdinand Maria der geliebten Gattin in Schleißheim im Tode nach in der Blüte der Jahre.

Die Alt-Wasserburger Mundart

gehört natürlich zur oberbayerischen, doch geht sie in dieser nicht so völlig unter, daß sie nicht durch kraftvolle Besonderheiten als eine nur unserer Landschaft eigene erkennbar bliebe.

Der verstorbene verdienstvolle Heimatforscher Altbürgermeister von Wasserburg am Inn, Christoph Schnepf, hat sich mit den Eigentümlichkeiten unserer Mundart aufs innigste vertraut gemacht und in ihr eine Anzahl von Gedichten verfaßt, die als wertvolle Dokumente eines verschwindenden, ja leider zum Teil schon verschwundenen heimatlichen Sprachgutes gelten dürfen und von Sprachforschern auch anerkannt sind.

Nachstehend von Chr. Schnepfs mundartlicher Muse ein gutes Beispiel, des besseren Verständnisses halber gefolgt von einer hochdeutsch poetisch freien Übertragung, verfaßt von Fr. Marie Schnepf, welche seit 20 Jahren ehrenamtlich an der allgemeinen Mundartforschung mitarbeitet und zwar für Wasserburg und Umgebung und so das Forschungswerk ihres Vaters fortsetzt.

Anton Dempf.

Der Inn

S' geht dengerst nixen über'n Ih!
Er laßt leicht alle Wosja hih.
Danagst, i glab an Pfinsta z'lest
Do is er no hübsch moga g'west,
I — woacht — i hob'n halt so funna,
Wenk Wosja is do obigrunna
Und bleamelt hot er plaazweis raus,
Des Schefmohfuhrwerk loßt scho aus,
Duat kam zon Wosjafahren g'langa. —
Jaz is der Bergwind zuawi ganga,
Z' Tirull drinn hot's gewalti g'schniben,
Des Almoieh hob'ns scho voni trieben,
Von Baaman fallen diam die Laaber,
Der Fluß werd graab und allwei graaber
Und d' Schefleut, Freund, wer'n wieder fahret,
Der Ih', der schteigt ja grad wie narret,
Grod Hülzer jann do obi gschwumma,
Albot is so a Graffel kumma.
S' geht dengerst nixen über'n Ih',
Er laßt leicht alle Wosja hih! —

Chr. Schnepf.

Der Inn

Wie ist der Inn so wasserreich!
Was kommt dem stolzen Strome gleich?

Doch kürzlich wurd' er kleiner, seicht,
Den Schiffern war die Fahrt nicht leicht.

Nicht lange blieb er in dem Stand,
Es zog der Bergwind über's Land.

Der Schnee fiel dicht, man merkt es wohl
Auf Tal und Höhen in Tirol,

Dann floß der Regen schwer und lang,
Die Erde rollt vom steilen Hang,

Die Flut, sie wächst, sie sprengt den Steg,
Sie reizt mit sich, was ihr im Weg'.

Und staunend wir am Ufer steh'n,
Der Wogen Beute zu besch'n.

Wie ist der Inn so wasserreich!
Was kommt dem stolzen Strome gleich? — M. Schnepf.

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1536 August 11

Nr. 163

Johannes Zetl, artium liberalium Magister und Kleriker des Freisinger Bistums, bekennt als Nachfolger des Priesters Sebastian Hueber und Inhaber des Frühmehbenefiziums zum Hl. Geist-Spital, nach Bestätigung durch den Abt Sebastian und Konvent zu Attl, daß er das Benefizium in eigener Person ausüben und verwalten werde, daß im Falle seiner Abwesenheit vom Stadtmagistrat ein Kaplan auf seine Rechnung aufgestellt werden könne und daß er bei Annahme eines besseren Postens das Benefizium dem Magistrat zurückstellen werde. Er verpflichtet sich zu genauer Vermögensverwaltung des Benefiziums.

Orig. Pergam.

Siegler: Hanns Perkhofser, Burgsäß zu Wasserburg u. Richter zu Attl.
Siegel hängt in Holzkapsel, im Bilde etwas beschädigt.

D

Stadt-Archiv Wasserburg.

1541 Mai 31

Nr. 164

Paulus Mair, Vikar zu Schnaitsee, übergibt der Stadt Wasserburg eine Hauptsumme von 1000 Gulden Rhein. Münze gegen eine jährliche Verzinsung von 50 Gulden am St. Jakobstag an ihn auf Lebensdauer und trifft Verfügung über die Verteilung an das Reichs Almosen und das Siechhaus, sowie die Verwendung der Zinsen zu Almosen dort.

Orig. Pergam.

Siegler: Vikar Paulus Mair.

Siegel hängt in Holzkapsel.

C

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mittteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

November 1934

nr. 8

Inhalt: Der Bauernaufstand zwischen Tjar und dem Inn 1633—1634. — Die bei Altenhohenau vor hundert Jahren geplante Kolonie. — Die Urkundenregersten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn.

Der Bauernaufstand zwischen der Tjar und dem Inn 1633-1634

(Schluß)

Mit solchen Worten war der Übermuth dieser aufgeregten Menge nicht zu dämpfen, denn, wie überhaupt die Aufwallungen der Rohheit nicht durch die Güte der Rede beschwichtigt werden können, so ist dafür insbesondere nicht Maaß und Ziel zu setzen, sobald sich einmal eine Verbreitung derselben durch eine große Conföderation ergeben hat, welche in der Selbsthilfe ihr einziges Heil zu finden wähnt. Die wenigen, welche, durch die Worte des Paters gerührt, zum Gehorsam rieten, wurden übertäubt, und die einige Augenblicke unentschlossen über ihr Schicksal nachdenken wollten, wurden von dem Taumel fortgerissen. Der Pater, dem zwar nichts Leides geschah, hielt es unter solchen Umständen nicht für rathsam, noch weitere Worte in den Wind zu reden und stattete dem Obrist Lindl von dem, was er gesehen und gehört, genauen Bericht ab, und entwarf ein Bild von der Kühnheit und Entschlossenheit des Volkes, dessen furchtbare Stärke noch durch die Verzweiflung wüchse, in welche sie die von Freund wie vom Feind schon mehr als zu lange erduldeten Behandlung gebracht hätte.

Lindl wollte nicht das Äußerste auf der Stelle unternehmen, und sandte den Pater Romanus nach Braunau zu dem Kurfürsten.

Magimilian hatte diese Nachricht nicht erwartet; sie brachte auch eine Wirkung in ihm hervor, die einen schnellen Entschluß zu fassen gebot. „Wollen diese Bauern nicht durch gute Worte zur Ruhe kommen, so haben wir noch Mittel, sie mit Gewalt zu Paaren zu treiben.“ Der Kurfürst sagte dies in der höchsten Zornsauflwallung vor dem versammelten Kriegsrath, worin unter dem Vorsitz des Fürsten von Hohenzollern der Graf von Wolfenstein, die Herren von Rottmann und v. Donnersberg und die Rätthe Mändl

und Beringer sich befanden. Der Kriegsrath faßte sogleich den Beschluß, daß der Oberst von Werth mit 3000 Schützen und einer diese deckenden Reiterei gegen die Rebellen ausziehen sollte. Keine Schonung zu geben, so lautete der Befehl, den der Oberst vom Kurfürsten erhalten hatte; da wandte sich der Wasserburger Kapuziner, der mit seines eigenen Lebens Gefährde zu den Meuterern gegangen war, sie zu beruhigen, noch einmal flehend zu Maximilian: „Flammen und Schwert vermögen Viel, sie säen Asche und Blut und bringen den Fluch zur Erndte. Aber mehr vermag die weise Rede eines achtbaren Mannes im Volke; er gewinnt und bewahrt den Segen.“ „Und was habt Ihr gerichtet mit den Verblendeten? Haben sie Euch auch nur das geringste Gehör geschenkt?“ „Herr“, erwiderte Romanus auf diese Frage des Kurfürsten, „ich bin nur ein schwacher Kapuziner, und dennoch haben sie vom ärgsten Tumulte hinweg sich in Ruhe um mich versammelt, um meine Worte zu vernehmen, hätte ich ihnen nur sagen können, daß Ihr sie schützen wollt vor den Freveln des Feindes wie vor dem Übermüthe Eurer eigenen Söldlinge, so wären sie vielleicht jetzt schon ihres Weges gezogen, heimwärts nach den verwüsteten Hütten und zerstampften Fluren, und hätten wieder aufgerichtet, was zertrümmert und zertreten ist in weiter Runde ringsum. So aber konnte ich nichts thun, als das Schreckbild ihrer Thaten ihnen malen, ohne ihnen die Hoffnung auf Milderung ihres elenden Zustandes zu bringen, der sie allein in dieses Labyrinth geführt hatte, aus welchem nur Ihr sie zurückbringen könnt. Gebt der Menschlichkeit Gehör, schickt noch einmal einen Gesandten an sie ab, der mit Würden geschmückt ist, und einen stärkeren Einfluß auf sie üben kann, als ich, dem nur die Bitte und Drohung des Himmels zu Gebote steht.“

Der Kurfürst, der von Jugend auf gewohnt war, auf gute Rathschläge ein Stück Zeit des Nachdenkens zu verwenden, erließ an den Obersten von Werth, dessen Mannschaft sich bereits zum Marsche gegen die Bauern anschickte, den Gegenbefehl, noch so lange zu warten, bis er neue Ordre zum Ausrücken erhalten würde. Durch diesen Aufschub gewann Maximilian wieder die ganze Liebe derjenigen, welche die Waffen gegen ihr eigenes Land gefehrt hatten; denn als er seinen Rath Sedelmayer zu den Verirrten schickte und ihnen durch diesen verständigen Staatsmann den Vorschlag machen ließ, daß er sie gegen Erlegung einer Geldsumme und Lieferung von Getreide und Futter vor allen Einquartierungen frei halten wolle, gingen sie gerührt und ergeben in ihre Hütten zurück, und lobten laut und im Stillen die Güte und Menschenfreundlichkeit des Kurfürsten, der es so herzlich mit seinen Unterthanen meine. Dies geschah am II. Januar 1634.

So schön nun auf diese Weise die Ruhe und der Frieden unter den rebellischen Bauern auf der rechten Seite des Inn wieder hergestellt war, so hartnäckig war das Landvolk auf der linken Seite. Gegen 700 hatten sich mit Stangen, Morgensternen, Ärten, Senjen und Heugabeln bewaffnet, und waren so vor das alte Kloster Ebersberg gezogen, wo sie festen Stand fassen wollten, um gegen alle loszuschlagen, die sich ihnen in irgend einer Absicht nahen würden, welche ihren Planen zuwider liefe. Das Beispiel ihrer Landsleute auf dem rechten Ufer des Inn verachteten sie und schimpften auf die feigen Hunde, die sich durch glatte Worte hätten zahm machen lassen, so daß sie am Ende es noch als eine Gnade ansähen, wenn ihnen der Kurfürst die Haut über die Ohren jöge. Die Abgesandten des Kurfürsten, worunter

freilich weder ein sanfter Kapuziner, wie Romanus, noch ein weiser begütigender Mann, wie Sedelmaner, sich befanden, wurden mit Hohn und Steinwürfen empfangen, und mit den ausgelassensten Schmähungen gegen Fürst und Reich zurückgeschickt. Alle Begütigungsversuche blieben fruchtlos, mag es nun sein, daß diese Versuche zum gütlichen Ausgleich doch immer noch zu harte Maßregeln bei sich führten, oder, daß die Bauern in ihrem größeren Übermuth hier durchzubringen glaubten; Maximilian sah sich genöthigt, von München aus Kriegsvolk gegen die Meuterer zu senden, und trotzdem, daß sie selbst zu dieser äußersten Maßregel durch ihr Beharren im Starrsinn aufgefordert hatten, schärfte der Kurfürst dennoch den zur Exekution befehligten Truppen die höchste Milde ein. Doch, vergebens; Anführer und Knechte waren von gleicher Mordlust entflammt und ein kurzer Widerstand der Bauern steigerte diesen blutigen Trieb bis zur Unmenschlichkeit. Die pflichtvergessenen Bauern konnten sich natürlich mit den ungleichen Waffen nicht gegen geübte Kriegsschaaren halten, das erste Feuer der Feldstücke reichte hin, die verblendet Gewesenen zu zerstreuen, und nun wäre die Aufforderung zur Ruhe unter jeglicher Bedingung in Verbindung mit der nachdrücklichen Drohung fernerer Züchtigungen, soferne die Ruhe nicht erfolgte, am guten Plage gewesen, allein das einmal erbitterte Kriegsvolk stürmte den Fliehenden nach, sprengte sie in Sümpfe und Gräben, und schoß und hieb nieder, was es erreichen konnte, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Die Dörfer wurden ausgeplündert; und bald bezeichneten die Feuersäulen der leeren Hütten jenen unglücklichen Strich des Landes, in welchem die Kriegsfackel von den eigenen Kindern angesteckt worden war. Diese Schreckensszenen begaben sich im Februar des oben angegebenen Jahres 1634, also einen Monat später, nachdem die Unterthanen auf der rechten Innseite sich willig den Gesetzen wieder gefügt hatten.

So brach der Frühling eines Jahres an, in welchem die Schweden zwar das Land gänzlich räumen mußten, allein das geräumte Land wurde von noch größerem Unglück befallen; Hunger und Pest folgten den schweren Kämpfen, das Land, das mit Blut getränkt war, gab nicht so leicht wieder die Frucht, die nur dem Schoße des bürgerlichen Friedens entkeimt, und aus dem Qualm der Brandstätten entwickelten sich Krankheiten jeglicher Art.

Der siebente September 1634 entschied das Schicksal Bayerns und des gesammten deutschen Hochlandes; an jenem Tage wurde die große Schlacht bei Nördlingen geschlagen, nach welcher der Feind an die pommerischen Küsten zurückgeworfen wurde, über welche er unter einem mutigen und für die Sache seiner Überzeugung mit Todesverachtung kämpfenden König gekommen war, sich dem Fürsten entgegenzuwerfen, der ebenfalls begeistert von dem Glauben und der heiligen Lehre seiner Väter alle Züge besaß, welche den ehrenwerten Charakter eines Mannes bilden. Gustav Adolf und Maximilian waren beide würdig, sich die Hand zur ständigen Freundschaft zu bieten, allein die Gestaltung der Dinge hatte es anders gefügt, und so standen sie sich als ebenbürtige Feinde festen Sinnes entgegen, bis der schwedische Glücksstern zu bleichen begann.

Maximilian sah diesen sinkenden Stern mit weinenden Augen, denn das Unglück des eigenen Vaterlandes lag in seiner ganzen Größe vor ihm. Was half es ihm, daß er den Aufstand rebellischer Bauern gedämpft, daß seine Schaaren mit den Bundesgenossen zu den Thoren von Augsburg eindrangen

und so als Sieger die letzte Stadt in die Hände bekamen, welche der schwedische Befehlshaber Hans Georg von Winkel sieben Monate mit schauderhafter Standhaftigkeit besetzt gehalten? Was half ihm das nun? Das Schwert hörte auf zu wüthen, die Brandstätten rauchten nur leise noch, die Schlachtfelder wurden von den Todten geräumt, da flog jene Seuche an, deren Zeichen ein frostiges Schütteln, bei innerer Fiebergluth mit Kopfweh und verschiedenen Blutergießungen war, welchen Symptomen dann Pestflecken und Beulen folgten, welche zumeist den Tod im Geleite führten. Das Uebel war so schnell und rapid, daß kein Mittel davor bewahrte, mit Sturmeseile war es seiner augenblicklichen Ansteckung halber durch das ganze Land verbreitet. Der Kurfürst selbst verlor seine Gemahlin Elisabeth von Lothringen durch die Seuche und in München starben an der bösen Krankheit in einem Jahre fünfzehntausend Menschen. Das vor dem verderblichen Kriege so anmuthige und blühende Reichthum war durch die muthige Vertheidigung Johann von Werths in einen Schutthaufen verwandelt. Kaum lebte da noch der zehnte Mann, und der Lebende mußte seinen Hunger mit dem Fleische von Hunden, Katzen, Gewürmen und sogar mit den Leibern der bereits Verhungerten stillen; die Dörfer lagen alle in Asche, die reichen Getreidefluren Bayerns glichen öden Wüsteneien, worauf nur Dornen und Disteln kümmerliche Nahrung fanden. Wo die Menschen seltener wurden, mehrten sich Wölfe und reißende Thiere, welche furchtlos aus den finstern Schlupfwinkeln zu den Brandstätten ehemaliger Dörfer zogen, um in der Erde nach den Leichnamen zu wühlen. Zigeuner und Gauner schwärmten bandenweise im Lande umher, und wenn der Kurfürst Befahrten gehen wollte, so mußte er vorher zur eigenen Sicherheit streifen lassen, was noch Befehle von ihm in diesem Betreffe nachweisen. Das Elend war allenthalben so groß, daß die Eltern sogar das Glück fürchteten, Kinder zu besitzen, daß sogar Maßregeln getroffen wurden, die das gänzliche Aussterben des Landes verhindern sollten. Nach solchen Erschütterungen bedurfte das Land lange Zeit der Wohlthaten des Friedens, bis es sich wieder erholen konnte, und obgleich es nicht in der Macht des Kurfürsten lag, hier die Hilfe so schnell zu schaffen, als der Wunsch und die Sehnsucht es heißte, so that er doch alles, was die Vorbereitungen zum späteren Emporkommen verlangten.

H. D.

Die bei Altenhohenau vor hundert Jahren geplante Kolonie

Von Staatsarchivdirektor Dr. Mitterwieser.

In den Jahren 1802—04 war die Moorkolonie Großkarolinenfeld gegründet worden. Es war eine Schöpfung des aufgeklärten Staatsabsolutismus, entstanden zu einer Zeit, da in einer dünnen Bevölkerung man noch nicht daran denken mußte, Torf in größerem Umfang zur Feuerung zu verwenden. Es gab noch keine Eisenbahnen, die ihn hätten verwenden können, die Anlage einer Saline im nahen Rosenheim stand noch kaum in Aussicht. Man wollte nur — das war die einzige Entschuldigung — der damals einsetzenden Massenauswanderung von Rheinländern einen Damm setzen und sie auf Sdland ansiedeln. Man machte auch den Fehler, daß man die Kolonie zu groß anlegte, so daß bei diesen Pfälzern beider Konfessionen bald Übervölkerung eintrat.

Man wollte dem Torf erheblichen Absatz in größeren Städten verschaffen. Man verfrachtete ihn sogar auf dem Inn bis in die Kaiserstadt Wien. Aber die große Entfernung verschlang alle Einnahmen. Die nächste größere Stadt, die Landeshauptstadt, kam wenig in Betracht, da sie aus der Erdinger Gegend leicht hätte Torf haben können. Auch in Passau und Linz war der Wasserstraße entlang wohl noch kein Bedarf.

Die Pfälzer Kolonisten verstanden sich auch mit der Nachbarschaft nicht gut, was wohl nicht allein ihre Schuld war. Vermöge ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage hatten manche Neigung zu Eigentums- u. a. Vergehen, kurzum, sie galten im Bauernland als Bettelvolk.

Die übervölkerte Kolonie sah nach ein paar Jahrzehnten nach Neuland aus, hatte aber kein Glück dabei, weil der Gründungseifer von oben schon verfliegen war. Noch in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wollte der protestantische Teil der Kolonie am Tegernsee sich niederlassen.

Ganz unbekannt aber war bisher, daß vor genau hundert Jahren 15 Ansiedlersöhne von Karolinenfeld, anscheinend meistens evangelisch, eine neue Kolonie in der Altenhohenauer Au gründen wollten. Nur zwei davon sind mit Namen genannt: Jakob Härter oder Herder und Johann Mezger. Sie machten im Januar 1834 an die Regierung des Starkreises eine Eingabe, auf Staatsärar, das früher das Kloster Altenhohenau besessen hatte, und das nördlich vom Kloster lag, sich ansiedeln zu dürfen, weil die Mutterkolonie schon 600 Einwohner zähle und kaum die Hälfte ernähren könne. Die Größe der Au geben sie mit 490 Tagwerk an, was sehr übertrieben ist.

Es werden nun verschiedene Behörden um ihre Meinung gefragt, besonders das Landgericht und Rentamt Wasserburg. Den Ausschlag gaben die Ausführungen des zuständigen Forstamtes in Haag. Dieses sagt, diese Au (303 Tagwerk groß) sei zusammen mit der Warnbacher und Attler der Rest der Klosterwaldungen von Rosenheim bis Mühlendorf hinab. Die Klöster hätten zu ihrer Zeit einen großen Teil der Wasserbauten am Inn bestritten, die nun dem Staate oblägen. Diese Auen seien daher zur Gewinnung von Faschinenholz für den Wasserbau unumgänglich nötig. Seit elf Jahren würden diese Auen gehegt, man habe schon einen Bestand von

Jungeföhen. Sie seien kein Ödland im Sinne der Moorgründe des Frh. v. Hallberg bei Erding und der Karolinenfelder. Die anderen Behörden fügen hinzu, wenn man diese neue Kolonie zulasse, müsse man vorher einen kostspieligen Ardenbau am Inn aufföhren, da diese Auen oft überschwemmt werden. Wenn sie feil wären, könnte man eher die Bewohner der Gemeinden Griesstätt, Holzhausen und Rott zum Kaufe zulassen, die zahlungsfähiger und verlässiger seien.

Kurzum, nach einem halben Jahre werden die Gesuchsteller abgewiesen, weil diese Au wegen ihrer Wichtigkeit für den Wasserbau zu den unveräußerlichen Staatsrealitäten gehöre. Ob diese Pfälzer anderweitig ihr Glück versuchten oder dem Hausierhandel oder später dem Torfstich sich zuwandten, vermag ich nicht zu sagen.

Quellen: Akt RA 1350/96 am Kreisarchiv München; Frz. Wismüller, Die bayer. Moorolonie Großkarolinenfeld (670 S.); Stuttgart 1906.

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1541 Mai 31

Nr. 165

Bürgermeister, der äußere und innere Rat, und die 12 aus der gmain der Stadt Wasserburg bekennen den Empfang von 1000 Gulden Rhein. von Herrn Paul Mair, dzt. Vikar der Pfarrei zu Schnaitsee mit der Bestimmung der Verzinsung auf Lebensdauer an ihn, nach seinem Absterben aber sollen 100 Gulden in das Reichel Almosen kommen zu wöchentlicher Verteilung. Im Falle der Auflösung dieser Stiftung soll die Stadt-Kämmerei jährlich 5 Gulden an die armen Leute verteilen. Weitere 200 Gulden sollen zu gleichen Teilen an das Siech-Haus gegeben werden zur Verteilung an die hiesigen und an den 4 Quatembertagen zur Abgabe an die Fremden. Der Rest von 700 Gulden verbleibt der Stadt zur Zuwendung der Zinsen an den Stifter bzw. dessen Nachkommen.

Orig. Pergam.

Siegler: Die Stadt Wasserburg.

Siegel hängt wohlerhalten in Holzkapsel.

C

1541 Juni 3 — Wasserburg

Nr. 166

Margret Freynagl, des Schmidts Bernhard Freynagl Tochter, wurde nach Wieder-
verheiratung ihrer Mutter Elspet mit dem Fragner Martin Rimstinger wegen
Bresthaftigkeit und Schwachheit mit einem Zins von jährlich 2 Pfd. Pfg. von dem
auf der Behausung des Jakob Kulbinger stehenden Kapitals von 40 Pfd. Pfg. in
das Hl. Geist-Spital eingekauft.

Wegen Erkrankung der Mutter, so die schwer frantheit paradeis hernert hat,
wird auf Ansuchen von den Spitalmeistern Michl Gumpplzhaimer und Peter Kern
Kapital und Zins zurückgegeben und Elspet Freynagl aus dem Spital entlassen.

Orig. Pergam.

Siegler: Hanns Bergthofer d. Ae., Burgsäß auf der Burg zu Wasserburg.

Siegel hängt in Holzkapsel wohlerhalten.

Als Ratgeber der Margret Freynagl wird Hanns Koblinger „teutschschulhalter“
und Bürger zu Wasserburg genannt.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1543 April 15

Nr. 167

Kapital-Stiftung.

Paulus Mair, Vikar zu Engelsperg, verschreibt den Armen des Bruderhauses zu Wasserburg ein Kapital von 300 Gulden, von dessen Zinsen zu 2% jährlich die Brüdermeister wöchentlich am Donnerstag 7 Pfund Fleisch kaufen sollen, darunter 1 Pfd. gutes Fleisch um 5 Pfg. kaufen sollen. Diese Fleischrechnung macht im Jahr 8 Gulden 4 Schilling 20 Pfg. Sollte an einem Pfingstag kein Fleisch zu haben sein, ist die Abgabe nachzutragen. An jedem Osterabend sind den Armen im Bruderhaus 3 Gulden in Bar zu verteilen.

Abchrift aus dem Stiftsbrief.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1543 April 21

Nr. 168

Nachdem Paulus Mair, dzt. Vikar zu Engelsperg, im Jahre 1541 an die Stadt Wasserburg ein Kapital von 1000 Gulden Rhein. Münz gegen eine jährliche Verzinsung von 50 Gulden zu seinen Lebzeiten, nach seinem Ableben zu Almosen an das Siechhaus und das Reiche Almosen übergeben hatte, gibt er hiemit weitere 400 Gulden gegen einen jährlichen Zins von 20 Gulden und trifft Bestimmungen über die Verteilung des gesamten Kapitals nach seinem Tode an das Spital und Bruderhaus.

Orig. Pergam.

Siegler: Vikar Paul Mair.

Siegel hängt in Holzkapsel wohl erhalten.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1543 Juli 17

Nr. 169

Oswald Dorfner, Pierpreu und Bürger zu Wasserburg, und Anna, seine eheliche Hausfrau, kaufen von den Zechprübsten der Priester-Bruderschaft zu Wasserburg, geistl. Herrn Jörg Weigkerzhaimer, Benefiziat auf der Reicherzhaimer Messe, und Wolfgang Kerstorffer, Bäcker, einen halben Krautacker in der Weitpeunt, stoßt oben an die allgemeine Straße, unten an ihren eigenen Acker, links an Andre Ardingner und rechts an Mosheimer, Torwärtl, und Hanns Ur's Acker, um 24 Kreuzer jährlichen Zins.

Orig. Pergam.

Siegler: Michl Gumpfkheimer.

Siegel in Holzkapsel wohl erhalten.

Zeugen: Christof Ebersperger und Jörg Nidermair, beide Bürger zu Wasserburg. Mit einem Konzept für die Abfassung dieses Kaufbriefes.

D

Stadt-Archiv Wasserburg.

1543 Juli 17

Nr. 170

Andres Ardingner, Bürger zu Wasserburg, und Elisabeth, seine eheliche Hausfrau, kaufen von den Zechprübsten der Priester-Bruderschaft zu Wasserburg, geistl. Herrn Jörg Weigkerzhaimer, Benefiziat auf der Reicherzhaimer Messe, und Wolfgang Kerstorffer, Bäcker, einen halben Krautacker in der Weitpeunt, stoßend oben an die öffentl. Straße, unten auf ihren eigenen Acker, an der rechten Seite an Oswald Dorfner und an der linken an Jörg Estermann, um jährlich 24 fr. Zins.

Orig. Pergam.

Siegler: Michael Gumpfkheimer.

Siegel hängt wohl erhalten in Holzkapsel.

Zeugen: Christof Ebersperger, Jörg Nidermair, beide Bürger zu Wasserburg.

D

Stefan Salzburger und Magdalena, seine eheliche Hausfrau, verkaufen einen jährlichen ablösbaren Zins von 4 Schilling Pfg. und 3 Schilling Pfg. von 2 Behausungen an der Lederzeil und vergessenen Zeil dem Hanns Dorfner, Bierbräuer und Bürger zu Wasserburg, und an dessen Ehefrau Anna um 20 Gulden Vd. Wrg.

Orig. Pergam. am linken Bug verbläht, daher Schrift unleserlich oder wenigstens zweifelhaft.

Siegler: Paul Egthard.

Siegel in Holzkapsel erhalten.

B

Wolfgang Vorstmaier, Prokurator und Bürger zu Wasserburg, verschreibt im Namen seiner Schwägerin Dorothea, des Hannsen Mayr, Seilers, hinterlassener Witwe, einen Gulden jährl. Zins von der Behausung zwischen seinem Schwager Peter Mayringer und weild. Casparn Schiferauer, Schuster, in der Rhibler-Gassen gelegen, den Kirchenpröbsten Hanns Rhibnerger und Wolfgang Streßl zu St. Ahas. Von dem Haus geht noch ein Gulden an die Priester-, ein Gulden an die Chramer-, 1 fl. gen Attl, 1/2 Pfd. Pfg. an die Schuster-Bruderschaft, 1 fl. an Hr. Leonhard Schenperger, Pfarrer zu St. Gilgen, 1 1/2 fl. und 5 1/2 Pfg. an Hanns Schenperger.

Von dem Gulden sind jährlich an den jeweiligen Kaplan der St. Anna-Meß zu geben 4 Schilling Pfg. an St. Michaelstag.

Nach dem Stifter der Messe Jörg Pissunk folgte als Benefiziat Bartholomäus Mayr, sodann Christof Schnaitzer.

Orig. Pergam.

Siegler: Michl Gumpfheimer.

Siegel hängt wohlbehalten.

Genannt sind noch Jörg Straßer und Gottfried Klineuer, Tuchscherer.

D

Hanns Baumgartner, Priester des Freisinger Bistums, verpflichtet nach seiner Einsetzung in die Meßfründe von St. Blasien und St. Kathrein in Ust. Ob. Frauenkirche zu Wasserburg nach dem Ableben des geistl. Herrn Leonhart Armolt, durch den Stadtmagistrat als Lehensherrn und nach Bestätigung durch den Abt Sebastian und Konvent von Attl sich, die Pflichten und Aufgaben genau und treulich zu erfüllen.

Orig. Pergam.

Siegler: Asmus Hofstete, fürstl. Mautgegen-schreiber.

Siegel hängt wohlbehalten in Holzkapsel.

Zeugen: Oswald Darffner, Hanns Ebersperger, beide Bürger zu Wasserburg. Abschrift der Urkunde liegt bei.

Bei der Urkunde befindet sich eine im Jahre 1540 angefertigte Abschrift bzw. Konzept, welches im Namen des Abtes von Attl und der Siegler Veränderungen zeigt. Der Datum ist 16. November 1540.

D

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung

In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

Dezember 1934

Nr. 9

Inhalt: Die Surauer, ihr Haus und das Spielbergl. Von Anton Dempf, Wasserburg am Inn.

Die Surauer, ihr Haus und das Spielbergl

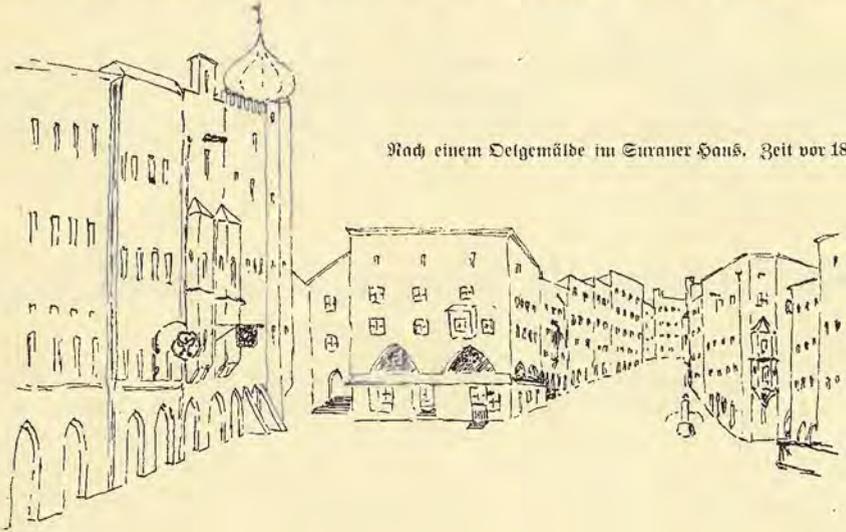
Von Anton Dempf, Wasserburg am Inn

Die junge Generation weiß nichts mehr vom „Spielbergl“, diesem Glücksland einstiger Wasserburger Kinder. Nur die Leute so um die Sechzig herum bekommen in die müden Augen ein warmes Leuchten, wenn sie den trauten Namen hören. Das „Spielbergl“ war nicht nur ein beliebter Kinder-Tummelplatz, eine rechtwinkelig gebrochene Gewölbehalle im Surauerhaus, sondern auch ein bauliches Kleinod Wasserburgs. Als dieser Laubengang etwa 1880 zugebaut wurde, beklagten nicht allein die Kinder die Wegnahme eines lieben Spielplatzes, verlor nicht nur die Stadt eines ihrer originellsten und wertvollsten Baustücke, es erfuhr auch der Besitz selbst ganz entgegen der Bauabsicht, trotz des Gewinnes an Wohnraum, eine damals natürlich noch nicht erkannte Wertminderung.

Am 26. Oktober 1934 ging der Stadtrat Wasserburg daran, durch den Münchener Architekten Michael Steinbrecher den halb in der Schmidzeile und halb auf dem Platz stehenden kubischen Block des durch jahrhundertlanges Bestehen ehrwürdigen Lebzelterhauses um- und umzukrempeln mit dem Hauptzweck, den Bau mit einem Laubengange zu durchbrechen als Fortsetzung der jetzt vom Haus Nr. 57 bis einschließlich Haus Nr. 54 die Schmidzeile entlang ziehenden „Bögen“ und auf solche Weise eine aus Verkehrs- und Sicherheitsgründen längst nötige Verbreiterung der an dieser Stelle besonders engen Schmidzeile zu gewinnen.

Dieser Umbau rief die Erinnerung wieder wach, daß ja schon früher ein öffentlicher Laubengang, eben das „Spielbergl“, durchs Surauerhaus lief, und viele sind der Meinung, es handle sich bei der gegenwärtigen Arbeit um eine Wiederherstellung des ehemaligen „Spielbergl“. Dem ist aber nicht so und kann auch nicht sein, da es widersinnig wäre, Unpraktisches mit hohen Kosten neu zu erstellen. Mit dem „Spielbergl“ hatte es nämlich eine eigene

Bewandtnis. Dieser ziegelbelegte Laubengang wurde so gut wie nicht als Durchgang benützt, war er doch eigentlich ein nicht gerade bequemer Umweg, weil er nicht in direkter Linie auf den Platz führte, sondern um die Ecke in der Marienplatzfront des Hauses weiterlief bis fast zum „Bräu im Winkel“ hin und erst dort über eine südlich gerichtete breite, aber ziemlich steile Stein-
 treppe zur Erde führte. Von Erwachsenen nahezu gemieden, wurde die Bogenhalle, in welche Zimmerfenster guckten, zum geschreierfüllten Kindertum-
 melplatz, bei schlechtem Wetter dazu geeignet, wie sonst keiner. Da die Über-
 deckshalle auch von der Schmidzeilenseite her in der Fortsetzung der dort be-
 stehenden „Bögen“ nur über einige Stufen erstiegen werden konnte, somit



Nach einem Oelgemälde im Surauer Haus. Zeit vor 1840

verhältnismäßig hoch lag, gaben die Kinder dem Raum den von der ganzen Stadt angenommenen Namen „Spiel-Bergl“.

Obige nach einem Gemälde im Surauerhaus gezeichnete Skizze läßt den in mancher Hinsicht interessanten Bauzustand der Westhälfte des Wasserburger Hauptplatzes vor 1840 ersehen. Am Eingang der bergansteigenden Schmid-
 zeile steht beherrschend der mächtige Kubus des Surauerhauses und zeigt gegen den Platz hochliegend die breiten gotischen Bogenöffnungen des „Spielbergl“ mit den dahinter vorschauenden Wohnraumfenstern. Ganz
 ähnlich war, wie ersichtlich, das Baubild des Hauses gegen die Schmidzeile.

Der bis zur jetzt vorgenommenen Umgestaltung vorhandene westliche Ge-
 wölbescheitel des Spielbergl-Kreuzgewölbes stand 4,15 m über der heutigen
 Straßenfläche. Da man von den „Bögen“ des Hauses Schmidzeile Nr. 54
 etliche (3—4) Stufen zum „Spielbergl“ hinaufsteigen mußte, unter diesem
 aber noch Verkaufsräume — etwas tiefer als die Straße gelegen — einge-
 baut waren, hatte die Spielberglhalle nur geringe Höhe.

Das „Spielbergl“ sah schon jene fast sagenhaften Zeiten, da Wasserburger
 Handelsherren schwerbefrachtete Schiffe den Inn und die Donau hinabschick-
 ten und es gar froh und festlich dahier zuging, wenn auf dem bald rechts,
 bald links den Fluß entlang laufenden Leinpfad, von 30—40 schweren Ros-

jen gezogen, nach langen Wochen die Heimatschiffszüge weinbeladen bis aus dem Ungerlande zurückkehrten, sah jene prunkvollen Tage, in denen Kurfürst Maximilian I. im Juli 1635 mit 314 Leib-, Tummel- und Kutschpferden samt 23 Kuttschen und 7 Straßenwagen in 24 Schiffen mit 205 Schiffleuten von Wasserburgs Lände aus seine Brautfahrt nach Wien unternahm. Zur Zeit dieser fürstlichen Brautfahrt befand sich das Haus 53, Ecke Marienplatz-Schmidzeile, aber noch im Besitze der wappengenossenen Wasserburger Bürgerfamilie Thalhamer. Bald darauf, 1641, brachte eine Tochter dieses Geschlechtes, die Regina Thalhamerin, durch ihre Verhehlung mit Rupert Surauer (II.) das Anwesen in die Familie der Surauer.

Damals hatte das Geschlecht der Surauer seine große Zeit. Jenes Rupert Surauer, der 1609—1658 lebte, Geltung reichte so weit, daß er eine von den Münchener Lebzelttern beim Kurfürsten wider ihn vorgebrachte Beschwerde siegreich zu bestehen vermochte und um 1634 den Preis des Honigs für Bayern und Österreich bestimmen konnte. Ein Vorfahr dieses Machtvollen, ebenfalls Rupert geheißten, war der erste nachweisliche Lebzelter in der Familie.



Der Hahn der Surauer

(Schnitzwerk von der Decke des Festsaales im Wasserburger Rathhaus)

Das vollständige **Wappen** der Surauer zeigt im goldenen Schild einen nach rechts schauenden schwarzen Auerhahn, stehend auf blauem Dreiberge, mit halb ausgebreitet schlagenden Flügeln und rotem Kamme. Auf blau-golden bewulstetem Stechhelm, mit blau-goldenen Helmedecken, schlägt, wie im Schilde, der Auerhahn auf blauem Dreiberge die Schwingen.

Das Bürgergeschlecht der Surauer

stammt nach Schnepfs Feststellung, wie schon im Namen liegt, aus der Surau des jetzigen Gemeindebezirkes Kirchenjur. — Sur bedeutet in älterer Sprache *s a u e r*. Die Surau bedeutet von Wasser getränktes Land, Sumpfland, wo saure Pflanzen, saure Gräser wachsen, weil man die überflüssige natürliche Bewässerung noch nicht durch künstlichen Abzug beseitigt hatte. Also die saure Au. Ganz gleichen Ursprungs sind *O b e r s u r*, *K i r c h e n s u r*, *S u r a n g e r* in nächster Nähe, — nicht minder z. B. die den Bezirken Laufen und Traunstein angehörigen Ortschaften *S u r b r u n n*, *S u r h e i m*, *S u r b e r g*. — Als ähnlichen Ursprungs darf man aber auch gelten lassen *S a u e r ö d*, *S a u r a i n* und andere, wo sich das lange *u* der Aussprache mehr angepaßt und man es lautgetreu in die Schrift übergeleitet hat.

Die Surau war den Herren von der Leiter (della Scala) auf Schloß Amerang untertänig.

In dieser Surau aber hauste

1. Hans Surauer,

seines Zeichens ein Schlosser, mit seiner Ehefrau Elisabeth, der als *S t a m m h e r r* unserer Familie gelten kann. Er besaß einen Sohn

2. Joachim Surauer,

welcher die Surau verließ, um sich in dem nahen Wasserburg haushaltlich niederzulassen. Jetzt ist es das erste Mal, daß ein Surauer nachweislich vorkommt. Die Niederlassung mit bürgerlichen Rechten war damals keine so leichte Sache. Man mußte auch Beweis erbringen, daß man ehelicher Geburt und niemandem hörig, auch guten Leumundes sei. Das geschah durch den Geburtsbrief, Kundschaftsbrief, auch Sippschafts- oder Sipplal-Brief genannt. Der des Joachim Surauer ist noch urschriftlich vorhanden. Er wurde am Montag Magdalena 1560 von Pelkofser, Richter zu Amerang, errichtet, und es sind als Zeugen zugegen die ehrbaren Hans Scherer von Kirchenjur, Lienhart Herzog von Kirchenjur, Rupprecht Rosenhuber von Niederrating, Lienhart Furtner zu Furt, Hans Lochner zu Lohen, bäuerliche Namen, die heute noch dortlandes zu hören sind.

Joachim Surauer wurde noch 1560 als Bürger in Wasserburg aufgenommen. Er hatte schon 1558 die Margareth Bürkhnerein aus Gars geheiratet und starb 1586 zu Wasserburg. Welches Gewerbe er betrieben, ist nicht findlich, doch mag schon er Lebzelter gewesen sein.

Joachims Sohn

3. Rupert Surauer (I.)

brachte es zu großem Ansehen und Vermögen. Er wurde 1558 geboren und starb 1631. Er betrieb das Lebzelter-Gewerbe. 1619 wurden in Wasserburg selbst 1478 Faß Honig verbraucht. Mitglied des Rats, erhielt er am 2. August 1605 aus der Hand des kaiserlichen Pfalzgrafen Johann Gaillkircher zu Neuhausen und Kematen einen noch vorhandenen Wappenbrief. Wappenbeschreibung auf Seite 3 dieses Aufsatzes.

Rupert Surauer ließ 1615 ein großes Kreuz im Gottesader zu St. Jakob hier aufstellen, auch nach Eiselfing ein gemaltes Fenster machen, 1629 stiftete er ein Benefizium, einen Jahrtag und Messen zu St. Achaz und in der Gottesaderkirche.

Er war in zwei Ehen verheiratet:

1. mit Ursula Rheinwein aus München seit 1588, diese gestorben 1622,
2. mit Regina Hausamer aus einem Wasserburger Geschlechte seit 1626.

4. Hans Surauer

stammte aus der ersten Ehe des Rupert Surauer mit Ursula Rheinwein. Er war verheiratet:

1. mit der Wasserburger Gastwirtstochter Anna Angermair, vermählt 1608, gestorben 1612,
2. mit Margareth Edtlinger, gestorben 1624,
3. mit Maria Reiser,

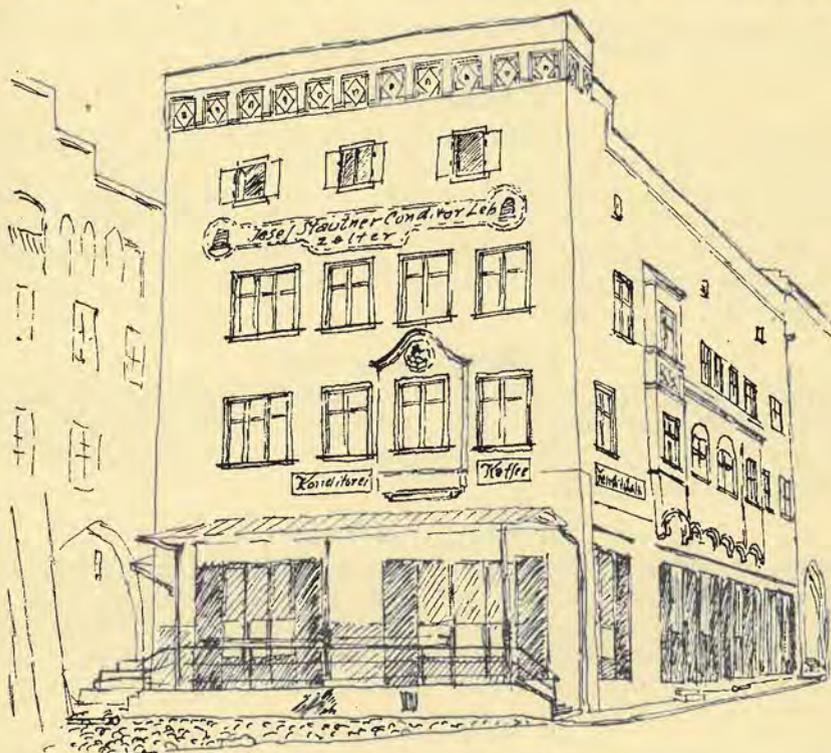
welche drei Frauen wappengenossenen Ratsfamilien Wasserburgs angehörten.

Von Hans Surauer bewahrt das Wasserburger Stadtarchiv ein Büchlein, das uns erkennen läßt, daß „Hannß Surauer“ ein nicht gewöhnlicher Mann war. Aus dem Büchlein ersehen wir, daß er ungeachtet der zu damaliger Zeit schwierigen Reiseverhältnisse seinem starken Triebe in die Weite nachgab und Umgang mit manch angeesehenem Manne pflog. Sein Drang, etwas von der Welt zu sehen, führte unseren Hannsen durch Deutschland, Osterreich und auch

nach Italien, welche Reise er in erwähntem Büchlein in treuherziger Weise beschreibt und zu ihrem Ende in derber Abwehr aller etwaigen Kritiker und Spöttler u. a. sagt:

„Auf Wasserburg
Summa Alleß 827 Meilen
Adn den 22. Dezember 1605.

An den Pfinztag vor dem H. Weihnacht Tag Bin Ich wiederumb Auf Wasserburg Rhumen auch solliches Alles Beschrieben und gesehen wie Alda Ist zu sehen, aber welcher es nit Glauben wil der dun so vil bemig vnd laß



Das Surauerhaus Ende 1934

es Pleiben; Oder aber zieh auch an die Senigen Ort vnd frage dessen Nach, so wirt er es auch sehen oder noch Mereres vnd mir darnach besser Glauben.“

Seine Meinung vom Wert des Reisens legt er herzerquicklich in folgende Abwehrworte:

„Ein Gemeines Sprichwort Ist auch gebräuchlich das Manicher sagt: Es fliegt eine Gans Iber das Meer hiniber vnd widerumb her Iber, doch so Sey siee doch dennoch die Alte Gans als Sie vor Ist Gewessen vnd als dieß dahaimbt Ist geblieben; dasselbig Ist wol war.

Aber so sag ich daruf die Gans so hin Iber ist geflogen hat viel mer ge-

sehen und viel mer gefahr Regen und Wint ausstehn muesen als die Tethigen so dahaimbt Ist vnder dem Offen In der stuben geseßen. Wann Sy Gleich nit mer gelernt hat.“

Des wackeren Hansen Surauers Büchl Hauptwert liegt aber in seinem mehr denn 20 Jahre (nach den vermerkten Jahreszahlen bis 1627) geübten Eifer, sein Reisetagebuch auch zu einem „Stam Biichl“ zu machen, „Allen Gueten Behandten und Herren die da herein Gemalt und geschriben wern So Irre Helm und wappen eben Zur freundtlicher Gedachtnus hereingeben.“

Die Widmungen und Einträge, worunter zahlreiche schöne und farbenprächtige bürgerliche Wappen und Schildereien mit Sinnsprüchen meist geistlicher Art sich befinden, übersteigen die Zahl 100.

Hans Surauer starb 1629. Er hinterließ aus seiner Ehe mit **Anna Angermair** den Sohn

5. Rupert Surauer (II.),

Bürger und Lebzelter und Mitglied des äußeren Rates, geboren 1609, gestorben 1658. Sein Grabstein an der Nordseite der Stadtpfarrkirche St. Jakob, nächst der Sakristei, mit seinem und seiner Ehefrau Wappen ist noch erhalten. 1641 heiratete er die **Regina Thalhamer**, aus einer hiesigen wappengenossenen Bürgerfamilie (Wappen: Silberner Steinbock in rotem Schilde), die ihm das Spielberglhaus mit in die Ehe brachte.

Dieser Ehe entstammte

6. Rupert Franz Surauer,

Bürger, Lebzelter, des inneren Rates und zuletzt Bürgermeister zu Wasserburg, geboren 1650, gestorben 1696, verheiratet (Hochzeit in Ebersberg) mit **Euphrosyna Tumb** aus einer Rosenheimer Ratsbürgerfamilie.

Aus dieser Ehe stammte

7. Franz Anton Surauer,

Bürger, Lebzelter und des inneren Rates, geboren 1680, gestorben 1759 als freiresignierter Bürgermeister. Er brachte den Leib der heiligen Julia aus Rom zunächst nach dem Kloster Frauen-Chiemsee, wo er kostbar gefaßt wurde, und dann in die Surauer-Kapelle zu Wasserburg. Verheiratet mit **Regina Hofmann** von hier, erzeugte er in dieser Ehe den

8. Joseph Franz Surauer,

Bürger und Lebzelter hier, geboren 1730, gestorben 1772. (Sein Grabstein mit dem Surauer-Wappen ist an der Stadtpfarrkirche St. Jakob erhalten.) Dieser hat die **M. Elisabeth Häbmann**, Handelsherrntochter aus Schwarz in Tirol, geheiratet, welche 1821 hier gestorben ist.

Ein zweiter Sohn des Franz Anton Surauer und älterer Bruder des Bürgers Joseph Surauer ist

Johann Baptist Michael Benno Surauer,

geboren 1724, beider Rechte Licentiat, churfürstl. Hofgerichtsadvokat, Landschaftsanwalt, Capitelsyndikus des Collegialstifts in München, comes palatinus und notarius apostolicus immatriculatus, als welcher er 1752 vom Churfürsten Max Joseph III. ein churbanerisches **Höppfalggrafen-**

Diplom erhielt, welches noch erhalten ist. In seine Machtbefugnisse fiel u. a. das Recht zur Vornahme von Ehescheidungen. Auch durfte er ledigen Kindern die Rechtmäßigkeit verleihen. Er starb 1780 zu München.

Joseph Franz und Elisabeth Surauer, geb. Hädtmann, erzeugten den

9. Franz Alois Surauer,

Lebzelter, geboren 1768, gestorben 1840, welcher verheiratet war mit M. Katharina Stecher, Bierbrauerstochter von hier, gestorben 1853.

Aus dieser Ehe ging hervor:

10. Franz Xaver Konrad Surauer,

Lebzelter, Mitglied des Gemeinde- und Kirchenrates, geboren 1814, gestorben hier 1887, verheiratet mit der Münchener Kaufmannstochter Hortensia Köck, gestorben 1893, ferner

Joseph Simon Surauer, geboren 1818, fürstl. Juggerscher Förster in Isenhäusen, wo er 1874 starb, und

Franz Alois German Surauer, geb. 1824, Lebzelter in Glonn, gestorben dort 1891.

Mit Franz Xaver Konrad Surauer sank sichtbar für alle der Stern der durch drei Jahrhunderte angesehenen, ja berühmten Lebzelter-Familie, wenngleich die Lebenshaltung des Hauses dies zu verschleiern versuchte.

Franz Xaver Konrad Surauer hatte vier Söhne:

1. Franz Alois Surauer, Lebzelter in Wasserburg,
2. Edmund Surauer in Rosenheim, später in Augsburg,
3. Josef Surauer in München,
4. Joh. Baptist Surauer, Wagner in Grabenstätt.

11. Franz Alois Surauer,

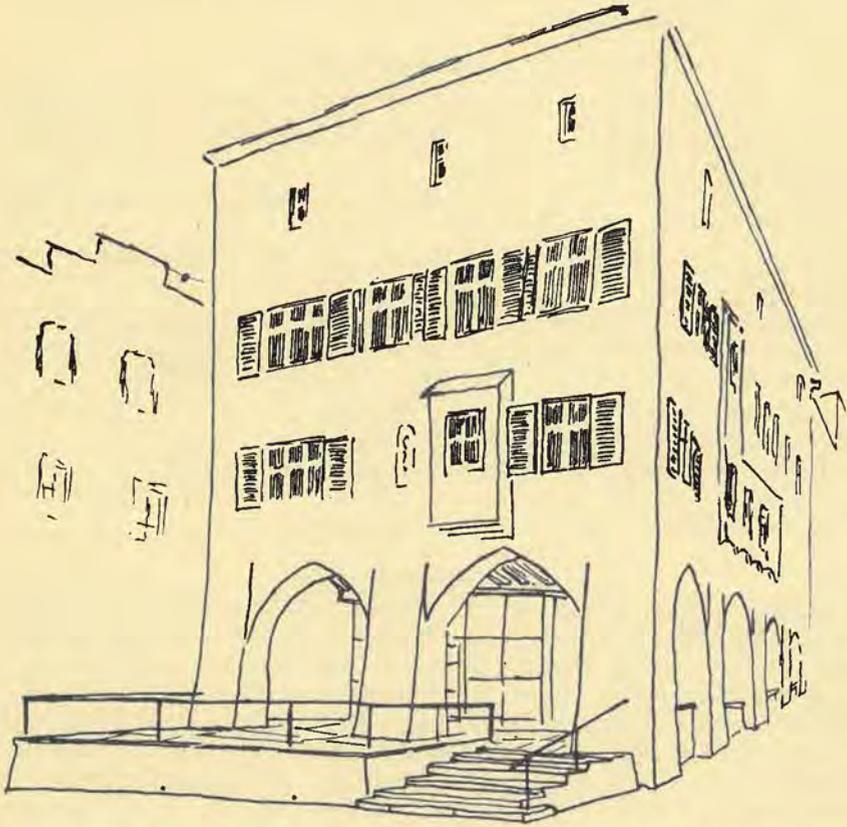
den ältesten der vier Brüder, traf das tragische Schicksal, den längst drohenden Zusammenbruch der Wasserburger Surauer bestiegeln zu müssen. Er übernahm das bereits stark erschütterte Geschäft und versuchte auch, durch eine Heirat das Verhängnis aufzuhalten. Der Plan zerschlug sich, und das Anwesen kam unter den Hammer. Franz Xaver Konrad beschloß mit seiner Frau Hortensia den Lebensabend im Hl.-Geist-Spital; er starb 1887, sie 1893.

Franz Alois hielt sich mit einem kleinen Wachs- und Süßwarenladen nebst Schnapsauschank zuerst im alten Reischhaus am Marienplatz, seit 1883 im Hause Nr. 10 daneben mühsam über Wasser, fertigte auch noch gegossene wächserne Motiv-Figuren an. Im Mai 1919 starb er als der letzte hiesige Surauer im Hl.-Geist-Spital, hoch in Jahren.

Bei der erwähnten Versteigerung erwarb das Surauer-Anwesen der aus Straubing stammende, einige Jahre aber bereits hier (Marienplatz 12) geschäftstätige Konditor- und Wachswarenfabrikant Josef Stautner, der sich bald nach Erwerb mit der Lebzelterstochter Maria Lehner von Tölz (geb. 14. Nov. 1856, gestorben 13. Mai 1931) verheiratete, über 20 Jahre dem städtischen Gemeindefolkollegium als Vorsitzender angehörte und, achtzig Jahre alt, am 10. Nov. 1925 als Ehrenbürger Wasserburgs starb. Er unternahm um 1880 jenen Umbau des Hauses, welcher das Spielbergl zum Verschwinden brachte, und veränderte auch späterhin das Gesicht des Baues ziemlich wesentlich. 1924/25 führte sein gleichnamiger Sohn ebenerdig zwecks Einrichtung

einer Wein-Kaffeewirtschaft eine auch äußerlich in die Erscheinung tretende Umgestaltung durch:

Ein ganz neues Antlitz, trefflich in unsere Stadt passend, erhält das alte Haus durch die gegenwärtig und weiterhin im Laufe der nächsten Monate sich vollziehende bauliche Veränderung, welche, von außen gesehen, sich in nachstehend gezeigter Art auswirken wird:



Die Durchstoßung der zwei Fronten mit Lauben an Stelle der bisherigen Hauptgeschäftsräume erfordert zwangsläufig die Herstellung neuer Betriebsräume, Verlegung des Treppenhauses nach der Schmidzeile, Einbeziehung und Erstellung bisher schlecht genutzter dunkler Räume und Erweiterung der Wirtschaftslokale bis gegen den Inn hinaus.

Vom alten Surauerhaus bleibt nicht mehr viel übrig. Was heute geschaffen wird, wer weiß, wie lange es dauert, bis man es wieder alt nennt und ändert! Alles fließt, beständig ist nur der Wechsel.

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mittelungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

Januar 1935

Nr. 10

Inhalt: Die Soer von Wasserburg. Von Hauptmann Serini, Deggau. — Ein „Austrag“ vor hundert Jahren. — Die Urkundenreste des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn

Die Soer von Wasserburg

Von Hauptmann Serini, Deggau

Wiederholt schon brachte die „Heimat am Inn“ Abhandlungen, welche geeignet waren, den Anteil Wasserburgs an der reformatorischen Kirchenbewegung etwas aufzuhellen. Ich erinnere an den Aufsatz des rechtsf. Bürgermeisters Alfons Winter über den in Wasserburg geborenen ersten Superintendenten und Professor der theologischen Fakultät in Leipzig, Dr. Johann Pfeffinger (Jahrg. 1, Nr. 16), ferner an die „Lebensgeschichte des Magisters Michael Keller“ von Kirchenrat Th. Trenfle (Jahrg. 4, Nr. 21) und an Oberstudienrat R. Brunhubers Beitrag „Eine Degradierung in Wasserburg 1526“ (Jahrg. 4, Nr. 3).

Im Nachstehenden bin ich in der Lage, interessierten Kreisen die Bekanntschaft mit einem weiteren durch Abstammung mit Wasserburg verbundenen reformatorischen Pfarrer zu vermitteln. Da ihn Freundschaft mit dem Züricher Bischof Heinrich Bullinger verknüpfte, kommt diesem Pfarrer Leonhard Soer von Wasserburg zweifellos auch kirchengeschichtliche Bedeutung zu. Der Verfasser der folgenden Darlegung ersucht mich aber um die Feststellung, daß er die kirchengeschichtliche Beleuchtung als eine Aufgabe der Fachleute ansehe und mit seinem Aufsatz lediglich einen Auszug aus seiner Familiengeschichte zu geben beabsichtige.

Anton Dempf.

In der Sammlung von Reformatoren-Briefen im Staatsarchiv zu Zürich befinden sich acht Briefe des Pfarrers Leonhardus Soerinus an den Schweizer Reformator und Züricher Bischof Heinrich Bullinger aus den Jahren 1546—1548.

Der gesamte Briefwechsel Heinrich Bullingers wird vom Zwingli-Verein in Zürich in nächster Zeit veröffentlicht werden. Diese Veröffentlichung

wird es ermöglichen, sich ein Bild von Leonhardus Soerinus zu machen, der in die großen Bewegungen seiner Zeit eingegriffen hat. In einem seiner Briefe an Bullinger nennt sich der Pfarrer Leonhardus Soerinus
Leonhart Soer von Wasserburg.

In die „Heimat am Inn“ gehört daher die erste Veröffentlichung über die
Soer von Wasserburg.

Der Pfarrer Leonhard Soerin hat nicht nur eine ansehnliche Korrespondenz mit Heinrich Bullinger, Johann Bernhart, Benedict Bernhart, Martin Frecht und dem Medicus physticus Christophorus Deconomus Muriolanus aus Krems (Mähren), sondern auch Familienstambücher hinterlassen.

1555 schrieb Leonhard Soerin die lateinische Progenies Soerinica nieder und 1562 hat er die lateinische Niederschrift „verteutschet“ unter dem Titel
„Das Soerisch geschlecht angefangen an Petern Soer,
welcher Leonhartens Soers Endl gewesen ist.“

Die Handschriften von 1555 und 1562 befinden sich in einem Quartband mit Holzdeckeln, die mit gepunztem Leder überzogen sind, und sind in der Universitätsbibliothek zu Basel (Manuskriptensammlung A.G. V 2) aufbewahrt. Der die Geschichte der schweizerischen Pfarrer Serin bearbeitende Pfarrer D. K. Gauß¹ hat nicht nur diese Niederschriften Leonhard Soerins, sondern auch zahlreiche Briefe der Nachkommen Leonhards und die im Jahre 1690 verfaßte „Historie des Seeriniſchen Geschlechts nebst beigelegten Geschlechtsregistern“ — ebenfalls im Besitze der Universitätsbibliothek zu Basel A A 2 Nr. 5 — der Vergessenheit entrissen².

Aufbauend auf diesen alten Familienchroniken ist die Geschichte der Soer von Wasserburg bis in die Gegenwart lückenlos fortgeführt worden.

Die Chronik von 1562 beginnt mit

„Peter Soer Ein Bürger der Stat Wasserburg in Bairn, ist gestorben
im 1495. Jar 13. Augusti“

„Anna aber sein haußfrau ist gestorben im 1492. Jar auf den negsten
Sambstag nach dem 12. July.“

Die Progenies Soerinica von 1555 berichtet:

„huius petri patri nomen fuisse videtur Huldrici, cumque
„decrepitem tandem fuisse defunctum.“

Da das Archiv der Stadt Wasserburg über das Jahr 1492 zurückreicht, besteht die Möglichkeit, in dem Archiv dem Namen Soer zu begegnen. Der Umstand, daß sich Leonhard Soer, der Enkel des Peter Soer, noch Soer von Wasserburg nennt, läßt erkennen, daß die Soer Wasserburg als ihre eigentliche Heimat betrachten, obwohl die Familie inzwischen die Stadt Wasserburg verlassen hat.

Adam Soer, „neß gedachter Ehevolks sun“, lebte um

1514 in Aitet (Aistätt, Bezirk Mattighofen in Osterreich?),
1518 in Aichau nahe beim Chiemsee, und starb

¹ in Liestal (Baselland).

² Bisher sind die Nachkommen Leonhard Soerins, die vom Vater auf den Sohn jahrhundertlang Pfarrer waren, in der Literatur erwähnt von D. K. Gauß in „Basilea Reformata“; S. Kocholl in „Einführung der Reformation in der ehem. freien Reichsstadt Colmar“ (Leipzig 1876); T. W. Köhlich in „Geschichte der Reformation im Elsaß“ und „Mitteilungen aus der Geschichte der ev. Kirche“, ferner in Biundo „Palatini Sacra“, Diehl „Hassia Sacra“ u. a. m.

1531 in Puch im Odlpach (Buch am Erlbach, Bezirksamt Landshut?), wo er am 5. Februar begraben wurde. Puch im Odlpach wird näher bezeichnet: „bey Moss-purg bey 6 Meilen von Wasserburg“.

Wohl aus der ersten Ehe Adam Soers stammt die Tochter Catharina Soer, die einen Hufschmied in München heiratete und, dem „Papsstum er-geben“, in München wohnte. In zweiter Ehe war Adam Soer mit Sabina Herzogin, geboren in Thalhausen (nördlich von Michaelbeuren), „in Haun-sperger gericht an den gränzen der Lender Bairn und Salksburg“, ver-heiratet. Sabina brachte, wohl aus ihrer früheren Ehe, einen Sohn Jo-hannes mit, der nach Venedig als Bäcker auswanderte. Der Ehe Adam Soers mit Sabina Herzogin entstammen:

Leonhard Soer, geboren am 30. März 1514 in „Astedt in Passauer Bistumb (in welchem dorff die straß so mitten dardurch geht, Bairn und Salksburg schaidet“, und

Anna Soer, geboren am 5. Oktober 1518 in Aichau beim Chiemsee,³ ge-storben 1522.

Der Bruder Soers, Egidi Soer, „der geburt halb jünger, als er zu „Salksburg der Päpstlichen Pfäfferey sich entschlagen hat, hete er seines „Brueders sunne, den Leonharten, als der noch ein knab war und aus „begirde zu wandern und studieren (denn der Vetter war nit unge-„lert) den willen darein gabe, mit sich hinwegh geführt zu denen so „die Päpstlerey verschworen heten, wo es nit des knaben Schwester „Catharina und andere, denen er bevohlen war, verhindert heten“.

Die Schwester der Sabina Herzogin, Brigitha oder Breidlen „had umb das Jar“ 1533 „bey Westet“ gewohnt.

Da Adam Soer „seines Alters ungerlich im 64^e“ gestorben ist, mußte er 1467 und Egidi Soer nach 1467 (möglicherweise in Wasserburg) geboren sein. Die beiden Brüder hatten noch eine Schwester, deren Namen in den Handschriften jedoch nicht angegeben ist.

Leonhard Soer, der Sohn des Adam Soer und der Sabina Herzogin, studiert 1530 auf der Hohen Schule zu Ingolstadt.

Danach war er Unterlehrer in Alt-Öttingen. Bevor Leonhard die Weihen eines katholischen Priesters erhielt, verließ er die katholische Religion. 1537 verheiratete er sich mit Magdalena Paur.

Magdalena war eine Tochter des 1529 gestorbenen und in Aichau⁴ be-grabenen Hans Thoman Paur auf dem Döttenberg „bey Kranzburg in Bairn“ und der etwa 1475 geborenen Catharina. Die 1516 geborene Magdalena Paur hatte noch zwei ältere Geschwister:

1. Dorothea oder Därl Paur, des Andreas Schreineri auf dem Rätthenberg Ehefrau, die im Mai 1561 starb,
2. Hanne Paur auf dem Döttenberg, gestorben im März 1561.

Während der ersten Jahre seiner Ehe ist Leonhard Soer Schulmeister in Kraiburg am Inn. In diesen Jahren werden von seiner Ehefrau Magdalena geboren:

³ Hohen- und Nieder-Aichau südlich Prien?

⁴ Etwa auch Aichau südlich Prien? (Eher ist hier wohl zu denken an das Dorf Aichau nächst Kraiburg. Anton Dempf.)

am 16. März 1538 die Tochter Magdalena auf dem Döttenberg, gestorben
am 17. Mai 1538 auf dem Schlößchen Mödlingen am Inn bei dem
Döttenberg und begraben in Ulm;

am 10. April 1539 der Sohn Leonhard auf dem Schlößchen Mödlingen, ge-
storben am 22. April 1540 in Kraiburg und dort begraben;

am 15. April 1540 der Sohn Christian in Kraiburg.

Am 13. Juli 1540 starb Magdalena Paur's Mutter Catharina in Krai-
burg und ward neben ihrem Enkel Leonhard begraben.

Inzwischen ist Leonhard Soer dem Studium der Heiligen Schrift eifrig
ergeben gewesen und wurde ein Prediger.

1540 verläßt er mit seiner Familie Kraiburg und predigt vier Jahre lang
in Sustingen bei Ulm.

1544 geht Leonhard Soerinus als Prediger nach Znaim in Mähren, wo
er ein Jahr lang wirkt. Aus einem Briefe des Bürgermeisters und Rats zu
Znaim an Leonhard Soer vom 28. Januar 1546 geht hervor, daß Leonhard
seine Pfarrei St. Niklas zu Znaim fluchtartig unter Zurücklassung seiner
Frau, seiner Mutter Sabina Herzogin und seiner Kinder⁵ verlassen mußte,
da er seiner Lehre wegen vor ein Gericht gestellt werden sollte.

Leonhard Soer und seine Familie finden Zuflucht in Ulm, wo Leonhard
drei Jahre lang predigt.

1549 verläßt Leonhard Soerin mit seiner Familie⁶ die Stadt Ulm, in der
er des Interims wegen nicht mehr frei predigen kann, und reist über München
und über die alte Heimat, den Döttenberg besuchend, nach Horn in Mähren,
in der Herrschaft der Freiherrn von Buchheim. Dort erhält Leonhard Soerin
das Amt eines Spitalmeisters.

Am 18. April 1552 stirbt zu Horn Leonhards Mutter Sabina.

Als Leonhard Soerin am 3. Januar 1573 zu Horn starb, war sein 1540 in
Kraiburg geborener Sohn Christian, der das Geschlecht allein fortpflanzte,
schon zwölf Jahre lang als Pfarrer im Dienste der evangelischen Kirche im
Baseler und markgräflich-badischen Gebiet tätig. —

1537 hatte der von seinem Vater Adam dem Priesterstande bestimmte
Leonhard Soer von Wasserburg endgültig die katholische Religion verlassen
und seine Ehe mit Magdalena Paur geschlossen.

Dreihundert Jahre lang blieben die Nachfahren Leonhards im Dienste der
evangelischen Kirche. Der letzte Pfarrer aus dem Serinischen Geschlecht ent-
sagte 1837 seinem geistlichen Amte, erfaßt von der vom Hambacher Fest aus-
gehenden Bewegung.

Die Reformationsbewegung erfaßte den jungen Leonhard Soer, der nach-
mals in diese große Bewegung mit Wort und Schrift eingriff, ungeachtet
aller Verfolgung und Bedrückung.

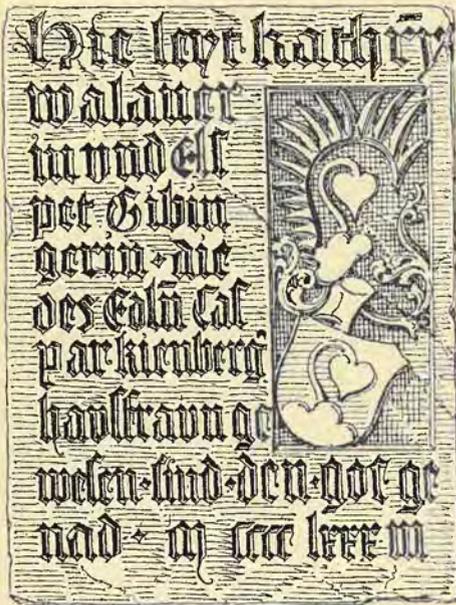
Dreihundert Jahre nach Leonhards Abschied vom Pfarramt in Ulm hat
der letzte Pfarrer Serini (1849) in den Tagen, als die von ihm ersehnte
politische Erhebung niedergeschlagen wurde, enttäuscht und seelisch gebrochen
einen frühen Tod gefunden.

Das Interim, dem er sich nicht fügen wollte, war 1549 das Verhängnis für
den Ulmer Pfarrer Leonhard Soer geworden.

⁵ In Sustingen waren die Kinder Christine und Adam geboren worden.

⁶ In Ulm ist 1548 die Tochter Catharina geboren worden.

In der von dem toggenburgischen Dekan Leonhard Seerin 1690—1696 verfaßten „Historie des Seeriniſchen Geſchlechts“ iſt ein „Bericht von dem namen“ enthalten: danach führen die „erſten des Geſchlechts den Namen Soer“ wohl nach der bayeriſchen und ſchwäbiſchen Mundart. Die Schreib- und Sprechart Seer wird für die reinere gehalten, „wie aus dem Wappen abzunehmen iſt“:



„dan daſſelbe hat in einem wiſch- oder wafferfarben feld ein gruenes Seeblatt an einem gruenen⁷ auf 3 gruenen bergem ſtehend“.

Wenn auch das Seeblatt in den Wappen des Chiemgaus (Kloſter Seeon, Stadt Traunſtein) häufig iſt, ſo kann vielleicht obige Wappenbeſchreibung aus der „Historie des Seeriniſchen Geſchlechts“ doch dazu beitragen, noch weitere Kunde von den alten Soer von Waſſerburg zu ermitteln.

Das Wappen auf der hier abgebildeten Marmorgrabtafel der Frauen des Edlen Caſpar Kienberg an der Außenwand der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu Waſſerburg hat große Ähnlichkeit mit dem Wappen der Soer von Waſſerburg

der Soer von Waſſerburg

In ſeinen Beiträgen „zur Geſchichte der St.-Jakobs-Pfarrkirche in Waſſerburg am Inn und ihrer Denkmäler“ gibt Stadtarchivar Oberſtudenrat Prof. R. Brunhuber auf Seite 49 in der Beſchreibung des Grabſteins des Stephan Schrettl an, daß das auf Seite 45 wiedergegebene Wappen mit drei Seeblättern das Wappen der Eliſabeth Soyerin, der Mutter der Amalie Rainerin von Lauſſenbach ſei.

Ob ein Zuſammenhang zwiſchen den Soer von Waſſerburg, den Soyer und etwa dem Orte Soyen (nördlich Waſſerburg) beſteht, bedarf noch der Klärung. Für jede familiengeſchichtlich irgendwie Aufſchluß gebende Mittheilung wäre der Archivar der Familie Serini, Hauptmann Serini in Deſſau (Anhalt), I. Batl. Nr. 12, dankbar, ebenſo die „Heimat am Inn“.

⁷ Hier iſt entweder ein Wort wie „Stiel“ oder „Stengel“ zu ergänzen oder im folgenden iſt ſtatt „bergen“ bogen zu leſen. Die Originalhandſchrift iſt jedoch mit Sicherheit als „bergen“ zu entziffern.

⁸ Leider recht undeutliche Siegel ſind an mehreren Briefen von Pfarrern Serin aus den Jahren 1645 und 1668 erhalten.

Ein „Austrag“ vor hundert Jahren

Von Barth. Haider in Wang

In unserer Zeit, in der durch das Erbhofgesetz auch die Anwesensübergabe des Bauern eine neue Regelung erfahren hat, mag es von Interesse sein zu erfahren, welche Pflichten unsere Vorfahren in dieser Beziehung übernehmen mußten.

Bei Durchforschung alter Aufschreibungen fand sich auch ein Austragsbrief aus dem Jahre 1836. Hierin bedingt sich die verwitwete Mutter vom übernehmenden Sohne folgendes aus:

1. Einen Zehrpfennig von 350 Gulden, wovon 50 Gulden innerhalb eines Jahres oder bei eintretender früherer Verheiratung des Übernehmers weitere 50 Gulden ein Jahr hernach und der Rest von 250 Gulden nach Bedarf und Verlangen bezahlt werden mußten.

2. An Nahrung bedingt die Übergeberin sich Tischkost oder, wenn sie diese nicht mehr genießen kann oder will, jährlich 8 Meßen Weizen aus sowie 4 Meßen Korn, $\frac{1}{2}$ Bierling Erbsen, $\frac{1}{2}$ Meßen Salz, den dritten Teil des jährlich wachsenden Obstes, welches nach Verlangen gedörnt werden mußte. Zu allen heiligen Zeiten, als Ostern, Pfingsten, Weihnachten, auch Kirchweih und Fastnacht, waren zu liefern jedesmal 3 Pfund Rindfleisch, ferner jährlich drei gemästete Gänse in Federn, quatemberlich 8 Pfund Rindschmalz und 4 Gulden im Gelde, täglich, und zwar von Georgi bis Martini, eine Maß, die übrige Zeit ein Rاندl süße Milch sowie täglich ein Ei.

3. Zur Kleidung, und zwar jährlich 10 Pfund Flachs von der Hechel, 1 Pfund Schafwolle, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Pantoffel, zwei harbene Hemden, alle drei Jahre einen wollenen Rock samt Rödl und Schürze sowie ein Paar großharbene Hemden, im sechsten Jahre endlich einen neuen Bettüberzug.

4. Zu Beheizung und Licht jährlich 5 Klafter weiches Holz, 2 Schuh lang, gewöhnliches Brustmaß, 1 Klafter Prügelholz, 2 Klafter Wied, 2 Bürd Späne, 9 Pfund Inschlichtkerzen und 4 Pfund Schweinefett.

5. Zur Wohnung das untere sog. Flöchstüberl und die obere Kammer, welches erstere wohn- und heizbar zu unterhalten ist. Ferner war der Übergeberin mitzubaden, die Wäsche zu reinigen, das Gemalter von und zur Mühle zu bringen, in Krankheitsfällen auch ordentlich aufzuwarten oder eine eigene Wärterin zu bestellen.

Falls sie bei dem Anwesen nicht verbleiben könnte, war dieser Austrag 2 Stunden unentgeltlich nachzubringen, hernach für die Wohnung jährlich 9 Gulden und für die Milch die Maß 3 Kreuzer und für das Rاندl 2 Kreuzer im Gelde zu bezahlen.

Nach dem Tode hatte der Übernehmer die Mutter vom Anwesen aus standesgemäß und ordentlich beerdigen zu lassen. Zur Bestreitung der Kosten durfte er den allenfallsig noch vorhandenen Zehrpfennig nehmen. Alsdann sollte dieser Austrag dem Gute, die sämtliche Verlassenschaft der Austrägerin an Zehrpfennigresten, Geld und Effekten aber dem Übernehmer und seiner noch vorhandenen Schwester Maria zu gleichen Teilen zufallen.

Genannte Schwester hatte vom Übernehmer zu erhalten als Ausfertigung zwei einspännige Bettstellen, einen Kommodkasten mit drei Schubladen sowie

einen eintürigen Kleiderschrank mit Gesperr und mit Sfarbe gestrichen. Ubrigens waren für Maria die ihr gehörigen zwei Betten schon vorhanden und erhielt sie noch nebenher das von der Mutter vorhandene Bett mit Bettstelle.

Bei ihrer Verhehlung mußte der Schwester auch die herkömmliche Morgenjuppe unentgeltlich gereicht, mußten die Handwerker bei Verfertigung der Hochzeitskleidung freigehalten und für die Bestellung des Korbkochens geeignet und unentgeltlich gesorgt werden.

Vorstehender Austrag ist schon ein „schwerer Austrag“, wie ihn nur ein größerer Hof erträgt. Bei kleineren Leuten mußte es schon leichter auch gehen und bei vielen mußte Tischkost und Krankenpflege genügen.

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1549 Mai 13

Nr. 174

Rueprecht Khulbinger bestätigt, daß die Erben des Sigmund Angerstorfer, Bürger zu Wasserburg, einen jährlichen Zins von 12 Gulden, gelegen auf der Tafelne und dem Oberhof zu Khirenreit in der Pfarrei Gars und Herrschaft Cling im Jahre 1548 zum Andenken ihres verstorbenen Bruders und zur Unterstützung der Armen von einer Hauptsumme von 240 Gulden zu je 3 Gulden an das Reichs Almojen, Spital, Siechhaus und Bruderhaus gegeben haben.

Die Wirtschaft und der Hof ging durch Kauf an ihn über; daher hat er diesen Zins dem Stadtrat Wasserburg abgelöst.

Es verschreibt sodann einen gleichen Zins von 12 Gulden, und zwar 5 Gulden von des Jerg Mäher's Behausung, 5 Gulden von des Hanns Gumpelzheimer Haus und 2 Gulden von Peter Mittermair's Behausung, welcher Zins zu 4 gleichen Teilen an die Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt jährlich vergeben wird.

Orig. Pergam.

Siegler: Rueprecht Khulbinger. Jerg Angerstorffer.

Siegel des ersten wohl erhalten, der zweite zum größten Teil ausgefallen.
Beide in Holzkapsel verwahrt.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.

1550 Dezember 6

Nr. 175

Ludwig Rentner, Bürger zu Wasserburg, verschreibt den armen Leuten im Siechhaus zu St. Ulrich $\frac{1}{2}$ Pfund Pfg. jährliches Geld auf unser Ob. Frauen Bad, das der Drndl pader jnnhat, wovon an St. Veitstag jährlich 4 Schilling von den gen. Badhaus abgegeben werden sollen. Von diesen 4 Schilling Pfg. sollen den Siechen zumindest gegeben werden 3 gute Eßsen von Fleisch und ander Speis, auch jeder Person ein Trinken Wein, 1 Semmel.

Orig. Pergam.

Siegler: Ludwig Rentner.

Siegel fehlt.

C.

Stadt-Archiv Wasserburg.

1551 Juli 9

Nr. 176

Matheus Altershaimer, Wolfgang Roth, beide Bürger zu Wasserburg, und Margreth, Sigmund Angerstorffer's Witwe, verschreiben dem Reichs Almojen in die Stoch, so wochenlich allhie ausgeben wird, bezw. dessen Verwalter Wolfgang Lun-

7

genhaimer und Peter Khern d. J., als Schenkung ihnen zukommende jährliche Zinsen von 12 und 1 Gulden, jährlich, ablösung aus Wolfgang Pfunzner's, Tuchmacher's Behausung.

Orig. Pergam.

Siegler: Bürgermeister Hanns Khienperger.

Siegel hängt wohl erhalten in Kapsel.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.
1552 Juli 6

Nr. 177

Jörg Ehracher, Eisenführer, Bürger zu Wasserburg, übergibt die von seiner Hausfrau Ursula gemachte Schenkung von $\frac{1}{2}$ Gulden an das Reiche Almojen den Verwaltern deselben, Wolfgang Lungenhaimer, Salzender, und Peter Khern d. J., in dem er einen jährlichen Zins von $\frac{1}{2}$ Gulden aus seiner Behausung an der Schmidzeile zwischen Sebastian Steiner und weiland Hanns Anzinger's Häusern verschreibt, nach 3 anderen darauf lastenden Zinsen.

Orig. Pergam.

Siegler: Hanns Khienperger, Bürgermeister.

Siegel und Kapsel etwas beschädigt.

Genannt: Wilhelm Staudner, Getreidekäufer.

Stephan Büchler, Fragner.

C

Stadt-Archiv Wasserburg.
1553 April 25

Nr. 178

Zinsverschreibung.

Stephan Etlinger und Dorothea, seine eheliche Hausfrau, übergeben ihrem Schwiegerjohn Hanns Obermair, Bierpreu, als Heiratsgut ihrer Tochter Katharina von 20 Gulden mit Zins, einen jährlichen Zins von 1 Gulden auf weild. Christoff Ebersperger's Behausung in der Lederzeil zwischen ihrem und Verg Ganter's Haus.

Orig. Pergam.

Siegler: Bürgermeister Jörg Efermann.

Siegel hängt wohl erhalten in Holzkapsel.

B

Stadt-Archiv Wasserburg.
1555 März 18

Nr. 179

Nachdem schon ihre verstorbene Tochter Richilla aus ihrem väterlichen Erbe dem Bruderhaus und Reichen Almojen eine Schenkung von 30 Gulden gemacht hat, stiftet Sibilla Anzinger, des Hannsen Anzinger hinterlassene Witwe, gleichfalls dem Reichen Almojen einen jährlichen ablösigen Zins von 2 Pfund Pfg, lastend auf Sigmund Khienperger's Ekbehauung und Garten, im Zipfl gelegen, wovon die Verwalter ein Pfund Pfg. an die 28 Personen des Bruderhauses zu überweisen haben, denen so lanngs reicht, ein Kreuzer, ein halbes Rاندl Hopfwein und ein pfenwert Semmel zu reichen ist.

Für den Fall eines Hausverkaufes bestimmt die Erblasserin, daß der Zins abgelöst werden soll und anderorts angelegt, damit die Spende fortgesetzt werden kann.

Orig. Pergam.

Siegler: Ruprecht Heller.

Siegel in Kapsel wohl erhalten.

C

Die Heimat am Inn



Sammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde
Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung
In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

Februar 1935

№. 11

Inhalt: Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk. - Zur Schulgeschichte von St. Christoph.
- Die Urkundenregister des Stadtarchivs Wasserburg a. Inn.

Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk

Mitgeteilt von Anton Dempf, Wasserburg

In unseren Tagen, da der Erwecker des ewigen Deutschland und Führer des Dritten Reiches auch das in Verfall gekommene Handwerk wieder aufrichtet und zurückgreift auf so manch Gutes und Bewährtes aus der einstigen Zunftzeit, jezt, da man durch den mächtigen Ansporn des Berufswettkampfes den Ausbildungsseifer der Lehrlinge zu heben trachtet, ist es sicher nicht ohne Reiz, zu vernehmen, wie es vor rund 200 Jahren um einen „aufgedingten Lehrjung“ stand. „Deß Raths Lebzelter und Ober-Hauptlad-Führer zu Landshut“ Franz Sebastian Lindtner hat uns solche Kenntnis bewahrt durch eine 1708 bei Simon Golowiz gedruckte „Gründliche Underrichtung Eines Löbl. Wol-Chrjamen Handwerks Der Lebzelter Hauptlad In der Bayrischen Haupt- und Regierungs-Statt Landshut und deren ganzen Kennt-Ambts“, daraus folgen nachstehend die

Puncten, wie sich die zu der Lebzelter-Profession und Handwerk aufgedingte Lehrjungen Christlich Gottsförchtig, From, Getreu unnd fleißig zu verhalten haben, so sie anderjt deß Handwerks fähig werden wollen.

Erstens.

Zwischen einem Maister-Sohn / und einem andern Lehrjung / hats in der Lehrzeit keinen Unterschied.

Ist zu wissen / daß bey unserer Lebzelter Profession / zwischen ainem gebornen Lebzelter und Maister-Sohn / und einem Frembden / welcher nemlich keines Lebzelters Sohn : und doch das Lebzelter Handwerk zu erlernen gedenkt / mit Auffding : Freysprechung / und der Lehrzeit kein Unterschied ist / zumahlen ein jeder Vier ganker Jahr lang vollkommentlich

lehren : und erstrecken muß / ehe dann ein Wol-Chrjames Handwerk der Hauptlad ihne frehspricht / indeme weder einem : noch dem anderen an solch Vierjähriger Lehr-Zeit des geringstens nicht nachgelassen : oder geschenkt kan werden / wol aber mag / und darff ein Lebzelters-Sohn in seiner unmin-digen Kindheit / gegen reichender Gebühr / auffgedingt worden; Solchem-nach / und weilen dann kein Lehrjung kan frey gesprochen werden / er seye dann vorhero ordentlich auffgedingt worden / als wirdet diß Orths mit der Underweisung der auffgedingten Lehrjungen / fortgefahren / und benachrichtet.

Fürs anderte.

Ein Lehrjung muß von Ehrlichen Eltern im Ehe-Stand erzeugt / und gebohren seyn / auch nit Leibaigen.

Ein jedweder Jung / welcher bey hiesiger unserer Hauptlad zu dem Leb-zelter Handwerk auffgedingt zu werden Verlangen hat / muß vor allem von ehrlichen Eltern / guten Wandls / und Namens im Ehestand erzeugt : und gebohren : und nit durch legitimation, oder in anderer Begnadigungs wege Ehrlich gemacht : auch nit Leibaigen seyn (dann dergleichen Persohne auff unser geschenckter Profession nicht für dichtig gehalten / und keines wegs passirt werden) vonetwegen zu Urkund dessen mit dem Geburtß-Brieff von der Hauptlad bey geessnem Handwerk der Herren Lebzelter / und Gesellen authentische Vorweisung zethuen / daß er sich zu seinem Lehr-Herrn auff die gebräuchlich : unnd bestimbte Lehr-Zeit der Vier Jahr gegen einem ge-bührenten / und verglichnen Lehr-Geld verdingt / und verscriben habe / dar-neben seynd zway ehrliche Handwerks-Borgen (= Bürgen) vorzustellen / welche bey einem Handwerk angeloben / oder schriftlich übergeben / daß sie für ihren verborgten / und hierüber auffgedingten Lehrjung nit allein wollen Borg / sondern auch / auff Erfordern / ohne alle RechtsAhnamb würckliche Zahler seyn / gleichwie solches mit mehrern der Acht und Neunte Articul unserer / allergnädigist erthailten Privilegien / Handwerks-Ordnung / und Sätz / außfürlich anzaigen / daß nemblichen / wann ein Lehrjung wurde wider alles Vermuethen / auff seinen Lehr-Herrn / oder Frauen Schulden machen / und Schaden thuen / es seye gleich zu Hauß / auff denen Kirchweyh-Tägen / Märkten / oder anderstwo / etwas verunthreuen / entwenden / und abtragen / sie Borgen wider allen Schaden richtig ersetzen / und bezahlen müßten / auch sollen sie Borgen dem Lehrjung / wann diser ohne sondere Haupt-Ursach / von seinem Lehr-Herrn entlauffete / widerumben zur Stöll bringen / solt aber

Drittens.

Muß Handwerks-Borgen haben.

Der Lehr-Herr hierzu sonderbahren Unlaß geben / nemblichen durch all zu hartes Halten / und übermäßig üble Tractamenten / als mit unzümblich all zu hart- und öffters vornemmenten Straichen / oder in ander weg / daß der Lehrjung entlichen nit verbleiben kunte / und getrungner entweichen müste / alsdann sollen die Borgen ebenmäßig dene Hauptlad-Führern / und Junfft-Maistern ein solches anzaigen (gleichwie es der Neunte Articul in unserer Handwerks-Ordnung in sich haltet) damit vom Handwerk : und der Haupt-lad auß / gegen dergleichen Lehr-Herrn gebührente Abstellung mag vor-gekehrt werden.

V i e r t e n s .

Ein Lehrjung solle fleißig betten.

Am Tag des Haupt-Handwerks / da der Lehrjung auffgedingt will werden / muß er Vormittag sich bey dem Hauptlad-Führer anmelden / und so dann in dem Hochlöbl. Collegiat Stüfft / und Pfarr-Kirchen allhier SS. Martini, & Castuli dem gewontlichen Jahr-Tag / und Hoch-Ambt in ehrbarlicher Kleidung / auch mit Andachts-Eyffer des Gebetts / beywohnen / und Gott den Allerhöchsten inmütig mit allem Eyffer / und Inbrunst solcher gestalten bitten / und Ansehen / daß er ihme sein Göttliche Genad hierzu verleyhen wolle / damit sein Vorhaben / und Auffdingung zur Göttlicher Ehre / und Glorj gereichen : ihme aber zu seiner Leibs- und Seelen / hie zeitlich- und dort ewigen Wolsahrt bestens gedeyen : und zu dem Ende in seinen Lehr-Jahren fleißig lehren : und leichtlich hindurch kommen möge / hingegen verhüten / daß er in kein Unglück / und Unhail falle / den Allgütigen Gott allezeit vor Augen ihme einbilde / fleißig anbette / und demselben all schuldige Ehre erweise. Weiters / und zum

F ü n f t e n .

Ein Lehrjung soll ein Lust zum Handwerk und Lehr-Herrn haben.

Wirdet vom Handwerk in Beyseyn der Herrn Lebzelter / und Gesellen der Lehrjung befragt / ob er Lust zum Handwerk : und seinem Lehr-Herrn habe / und beynebens vermeine die Vier Lehr-Jahr / welche er zu lehren hat / außzustehen : hierauff nun muß der Lehrjung (wofern er anderst ungewrungner hierzu rechten Lust von selbst hat) frey : und unerschrocken : ohne alle Scheu / redlich / und umbständig herauß melden / und sagen / wie ers nemblich in seinem selbstem Gemüth / und Herzen befinde / alsdann / und

S e c h s t e n s .

Soll er die Handwerks-Gebühr erlegen.

Muß der Lehrjung / die Borgen / oder der Lehr-Herr die Gebühr für das Auffdinge / nach laut unser gemelt allergnädigist erhaltte Privilegien / Sätz / und Ordnung Achten Articuls (als mit welchen unser Handwerk / und Hauptlad begnadet ist) neben der Gesellen ihrer Gebühr / zur Hauptlad erlegen / welches alles auch in das Handwerks Brothocoll einzetragen / der Lehrjung aber hat denen anwesenten Herrn Lebzelter / und Gesellen das Handwerk-Glübd zu erstatten / daß er allem deme ganz fleißig nachkommen will / was ihme vor einem gefessnen Handwerk ist vorgehalten worden / und noch ferners durch die Lebzelter-Gesellen bey der Underweisung vorgehalten wird werden.

S i b e n t e n s .

Ein Lehrjung soll tugentsamb / gottsförchtig und andächtigt seyn.

Muß ein auffgedingter Lehrjung fürtershin zu dene müßig gehenten Buben / unnützen Gassen-Rauppen / oder hanlosen Schlißlen / sich nit gesellen / noch weniger mit ihnen spielen / umblaußen / Raupperenen anfangen / und verüben / sondern da ein solcher gesehen : und hierbey erdapt wurde / solle er derentwegen nit allein also gleich / nach Gebühr / gestrafft : sondern solche Sachen ihme auffgemerckt : und biß zum Freysagen verspart werden / da ihme dann vor einem Handwerk solch seine Verbrechen / die er in seiner Lehr-Zeit straffmässig begangen / mit ernstlichem Verweiß vorgehalten wurden. Nechsteme / und fürs

Solle sich ein Lebrjung absonderlich der GÖtts-Forchtt eyffrigist ergeben / und GÖtt den Allerhöchsten stets vor seinen Augen zesehn / ihme einbilden / als deme nichts verborgen ist / sondern alles sicht / und wisse / was er immer Böses / und Gutes thut / und über kurz / oder lange Zeit ganz gewiß / und unsehbar daß Böß gethane straffe / und aber daß Gute belohne. Auch solle er alle Tag / wann er aufstehet / oder schlaffen gehet / auch wann das Ave Maria / die Angst / Schidung / Zügen-Glödel / oder anders Gebett geleutet wird / nit weniger vor : und nach dem Essen / allezeit fleissig mit Andacht betten / ingleichen seinen Herrn und Frau bitten / daß sie ihme Verlaub geben / an allen hohen Fest-Tägen / und die Vier Quatembers-Zeiten zu beichten / und zu communicieren / dann solle er alle Morgen / wann er aufstehet / sauber sein Gesicht / und Händ waschen / sich kamlpen / ehe / und bevor er zur Arbeit gehet / damit er nit verlaust / und vor unsauberkeit sich bey ehrlichen Leuten nit sehen derß lassen / solle auch sonst in seinem Gewand nicht schlifflich / und liederlich daher ziehen / sondern Ehrbar / wie es sich auff ihne gezimmt. Gleichfals muß er (Fortsetzung folgt.)

Zum Gedenken an den Heimatsforscher Pater Alois Meier gestorben am 2. Februar 1935 zu Gars am Inn.

„Am Lichtmeßtag, früh 2 Uhr, starb unerwartet für alle, die ihn kannten, im Redemptoristenkloster Gars nach nur kurzer Krankheit der weit und breit bekannte Pater Alois Meier. Am Montag darauf wurden die sterblichen Überreste des Verbliebenen in der schönen Gruft der dortigen Pfarr- und Klosterkirche zur Ruhe gebettet.“ So las ich mit tiefster Ergrißfenheit einige Tage nachher in dem Lokalblatt der historischen Stadt am Salzachstrand. Noch wenige Wochen zuvor hatte ich ihn in der freundlichen Zelle seines Klosters aufgesucht, um mit ihm über heimatgeschichtliche Fragen zu plaudern. Heimatgeschichte war ja sein Lieblingsstudium und die angenehmste Beschäftigung, der er sich in der von der Berufsarbeit als Missionär freien Zeit widmete. Zutiefst verwurzelt im heimatlichen Boden, hat der im nahen Reichertsheim geborene Pater sich nirgends wohler gefühlt als in seiner engeren Heimat. Als ich ihn einstmals traf, wie er mit schwer gepacktem Rucksack unterwegs war nach einem von seinen Oberen ihm bestimmten Filialkloster in Württemberg und ihn fragte: „Wohin, Herr Pater?“ erhielt ich die kurze Antwort: „In die Verbannung.“ Dieses Geständnis war nichts anderes als der lebendige, tiefinnerste Ausdruck einer heimatverwachsenen Seele. Erfüllt von solcher Heimatliebe, hat Pater Meier jederzeit für die Bestrebungen auf dem Gebiete der Heimatbewegung die wärmste Anteilnahme gezeigt und, soweit es ihm nur immer möglich war, seine Mitarbeit zugesagt. Schon in jungen Jahren schrieb er eine „Kurze Geschichte des Klosters Gars am Inn“ (Sonderdruck aus dem Sulzbacher Kalender für katholische Christen 1901 und 1902).

In seiner späteren vielseitigen schriftstellerischen Tätigkeit als Ordenschronist und Herausgeber eines alljährlich erscheinenden Kalenders behandelte unser „Bruder Alwin“ mit Vorliebe solche Stoffe, die auf die geschichtliche Erkenntnis der Heimat eingestellt waren. Auch für die Zeitschrift „Die Heimat am Inn“ hat Pater Meier manchen wertvollen Beitrag beige-steuert.

Heimatverständnis zu fördern, Heimatliebe zu wecken und den Heimatgedanken hinauszutragen in Dorf und Bauernhaus, das war das Leitmotiv, das ihm, dem wahren Volksmann, in seiner Schriftstellerei die Feder führte. Nichts erfüllte ihn darum auch mehr mit innerster Entrüstung, als die Beobachtung, daß früher weite Kreise das Interesse und Verständnis für die hohen Werte der Heimatidee vermissen ließen. Die vielen Heimatfreunde des Inn- und Salzachgaaues werden ihm, dem treuen Sohn seiner Heimat, auch über das Grab hinaus ein freundliches Gedenken bewahren.

Dr. Josef Hauser, Burghausen.

Zur Schulgeschichte von St. Christoph

(Fortsetzung)

Von Anton Steimpl, St. Christoph.

(Begonnen in Nr. 11, Jahrgang 7.)

III. Schulgründer und Schulstiftung

In den Jahren 1768—1804 leitete die Pfarrei Albaching der Pfarrer und Dekan Johannes Thomas Bauer. Er war ein besonderer Freund der Schule; noch nach seiner Resignation 1804 bis zu seinem Tode (wahrscheinlich 1807) soll er sich eifrig an der Schularbeit beteiligt haben. Die Unterweisung der Unterklassen soll in diesen Jahren fast ausschließlich in seinen Händen gewesen sein. Da die hiesige Schule erstmals 1769 erwähnt wird, ist er wohl als Gründer der Schule St. Christoph anzusehen. Das größte Verdienst jedoch hat sich der edle Pfarrherr erworben durch seine hochherzige Stiftung: die Thomas-Bauer-Schulstiftung, die viele Jahre hindurch in den beiden Schulen der Pfarrei Albaching, nämlich Albaching und St. Christoph äußerst segensreich wirkte. Der Wortlaut dieser Stiftung erschien am 14. September 1810 in einer amtlichen Veröffentlichung im „Salzacher Kreisblatt“. Die Urkunde wurde ausgestellt am 2. Februar 1806 und durch Rgl. Reskript vom 4. April genannten Jahres dem seltenen Wohltäter seiner Pfarrgemeinde der Beifall des Landesherrn ausgesprochen. Die Stiftungsurkunde wurde nach ihrem vollen Inhalte bestätigt, die Stiftung in allen Fällen zum Armenrechte gelassen, von einer Kapitalsteuer befreit und der Stempelschuldigkeit entbunden.

Ihr genauer Wortlaut ist wie folgt:

„Nachdem ich über die Ursachen des so häufig unterbrochenen Schulbesuches reiflich nachgedacht und gefunden habe, daß dieselben größtenteils der Armut der Eltern zuzuschreiben seien, so habe ich mich entschlossen, aus meinem eigenen Vermögen, welches ich mir theils durch die Hofmeisterstellen, die ich in meinen jüngeren Jahren bekleidete, theils auch von den 36 Jahre hindurch genossenen pfarrlichen Einkünften erspart habe, eine Stiftung für die armen Schulkinder der Pfarrei Albaching zu errichten, welche nach meinem Tode, wie ich es gegenwärtig verordne und vorschreibe, ihren Anfang nehmen und immerwährend fort dauern solle.

I.

Bermache und schenke ich von Todeswegen, in Kraft dieses Stiftungs-Instrumentes, den armen Schulkindern der Pfarrei Albaching ein Kapital von 12 600 fl. (zwölftausendsechshundert Gulden), welches ich in nachstehenden

Posten gegen genugsame öffentliche Hypotheken bereits verzinsbar angelegt habe etc. etc.

II.

Von diesen obengenannten Kapitalien darf durchaus keine Veräußerung geschehen, soferne es nicht ein offenbar nützlicher Tausch ist.

III.

Die Verwaltung von diesen Kapitalien sowie die Vertheilung der jährlichen Stiftungs-Gefälle erhält ein zeitlicher Pfarrer zu Albaching, welcher auch die Original-Urkunden jederzeit bei sich in Verwahrung haben soll, und mit ihm vier Männer von erprobter Einsicht und Rechtschaffenheit, nur dürfen solche nicht selbst in die Klasse der Armen gehören; diese vier Männer hat der Pfarrer vorzuschlagen und das Landgericht (nun Bezirksamt) zu bestätigen.

IV.

Die Verwaltung hat die Obliegenheit, einen bemittelten Bürger oder Kaufmann in München zu bestellen, welcher die Erhebung der Zinsen besorgt, die Interessen-Scheine Unterzeichneter übernimmt und die erhobenen Zinsen dem Pfarrer jährlich einliefert.

V.

Alle Jahre ist von der Verwaltung an das königl. Landgericht (Bezirksamt), worunter die Pfarrei Albaching gehört, Rechnung abzulegen, und das kgl. Landgericht wird besorgt sein, daß die Justifikation derselben in möglichster Bälde erfolge.

VI.

Bei bedenklichen Verwaltungsfällen und bei Anständen über die Vertheilung der Gelder oder über ihre jedesmalige Verwendung gebührt dem jeweiligen Pfarrer vor den mitaufgestellten Gemeindegliedern das Recht zu entscheiden; können sich aber diese nicht miteinander vereinigen, so ist die Entscheidung vom kgl. Landgericht, doch ohne Gestattung eines Prozesses, zu erbitten.

VII.

Zu einem kleinen Ersatz für die Unannehmlichkeiten, womit dieses Geschäft verbunden sein wird, soll der Pfarrer jährlich erhalten etc.

VIII.

Von den fallenden Zinsen sollen die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien für alle Schüler und Schülerinnen ohne Unterschied, sie mögen die Werktags- oder die Feiertagschule besuchen, unentgeltlich hergeschafft werden, doch müssen die Bücher jederzeit bei der Schule bleiben und als Eigenthum der Schule betrachtet werden.

IX.

Da aber mit Anschaffung der Schulbücher und Schreibmaterialien die Hindernisse, welche die Armuth dem Schulbesuche und der Sittlichkeit der Kinder entgegenstellt, noch wenig gehoben sind, so sollen die armen Schulkinder von den fallenden Zinsen jährlich gewisse Geldbeiträge oder Stipendien erhalten; der Betrag derselben muß aber von der Verwaltung jederzeit nach Verschiedenheit der Umstände erst bestimmt werden.

X.

Zum Genusse dieser Stipendien können zugelassen werden alle armen Schulkinder der Pfarrei Albaching, auch Kinder von den nächstangrenzenden Pfarreien können daran Theil nehmen, wenn ihnen die hiesige Schule näher als ihre eigene Pfarrschule gelegen ist, sie müssen aber die Schule fleißig besuchen und gute Sitten haben. Diejenigen, welche sich durch Fleiß und Frömmigkeit vor Anderen auszeichnen, sollen auch ein größeres Stipendium erhalten. Jene hingegen, welche ohne wichtige Ursache öfters von der Schule wegbleiben oder auf wiederholte Ermahnungen sich nicht bessern, sollen ungeachtet ihrer Dürftigkeit nichts erhalten. Um den Fleiß der Kinder gehörig beurtheilen zu können, soll der Schullehrer die Schul-Tabellen ordentlich führen und der Verwaltung zu gehöriger Zeit vorzeigen.

XI.

Die Eltern, deren Kinder Stipendien erhalten, sollen verbunden sein, dieselben reinlich und ordentlich, ihrem Stande gemäß, zu kleiden, damit der Abgang von Kleidungsstücken sie nicht abhalte in die Schule zu gehen. Sind aber die Eltern als Verschwender, als üble Wirthschafter bekannt, oder ist aus was immer für einer Ursache zu befürchten, daß das Geld nicht zum Besten der Kinder möchte verwendet werden, in dergleichen Fällen sollen die Kinder (oder vielmehr ihre Eltern) kein Geld, sondern statt dessen Kleider, Getreide oder andere Naturalien erhalten.

XII.

Der hiesigen Pfarrei, welche meistens aus Söldnern, Tagwerkern und Kleingütlern besteht, würde eine besondere Wohlthat zugehen, wenn die Kinder, wenigstens die dürftigeren, unentgeltlichen Unterricht im Stricken bekämen. Es ist daher meine Willensmeinung, daß eine arme, tugendhafte Weibsperson, die des Strickens wohl kundig ist, aufgestellt werde, welche an gewissen Tagen hierin Unterricht gäbe. Für ihre Bemühung soll sie jährlich 15 fl. erhalten. Sollten sich aber wieder alles Verhoffen keine Kinder vorfinden, welche Stricken zu lernen eine Lust haben, so sollen benannte 15 fl. wieder den armen Schulkindern zufallen.

XIII.

Damit auch die Feiertags-Schule den gehörigen Fortgang haben möchte, so soll der Schullehrer von dieser Stiftung jährlich 30 fl. erhalten. Dafür solle er aber schuldig sein, auch bei der Feiertags-Schule fleißig mitzuarbeiten. Dagegen besorgt man nichts, daß ihm deshalb sollte ein Abzug gemacht werden, wenn allenfalls der Sold der Schullehrer im Landgericht erhöht würde, vielmehr läßt sich erwarten, daß, nachdem von Seite der Pfarrei soviel für arme Schulkinder geschieht, der Staat auch auf den Schullehrer gehörigen Bedacht nehmen werde.

XIV.

Es ist zwar die nächste Absicht meiner Stiftung auf die armen Schulkinder gerichtet, doch substituire ich in dieser meiner Schenkung von Todeswegen die Armen der Pfarrei Albaching überhaupt für den Fall, wenn gegen alle vernünftige Erwartung die dortige Schule aufhören sollte oder wenn man in nachfolgenden Zeiten diese Stiftung zum allgemeinen Landes-, oder zum sonderheitlichen Schulfonds ziehen sollte, oder, wenn sonst irgend eine wesent-

liche Abänderung im vorliegenden Plane gemacht werden sollte. — In solchen und anderen dergleichen Fällen soll meine Stiftung als eine Armen-Anstalt für die Pfarrgemeinde Albaching einzig und allein von Rechts- und meiner letztwilligen Disposition wegen angesehen und gehalten werden etc.

Der Wert dieser edlen Stiftung ist heute leider dahin. Der Weltkrieg 1914—1918 und die daran sich anschließende Inflation haben den Betrag verschlungen. Bis zum Jahre 1928 wurden die Lehrmittel, auch für die Hand der Kinder, noch aus der Schulkasse bestritten. Seit diesem Jahre aber ist die Beschaffung der Lehrbücher für die Jugend in die Hand der Eltern gelegt, der Bedarf für die Schule aber wurde von der Schulkasse übernommen. Die mehr als 100 Jahre lang so wohlthätig wirkende Stiftung kennt die heutige Jugend nur mehr vom „Hörensagen“.

Während dieser Geldbetrag vollständig verloren ging, hat der Schulwald seinen wirklichen Wert behalten, und dieser liefert heute noch das nötige Heizmaterial für das ganze Schulhaus. Zugeteilt wurde der Wald den beiden Gemeinden Albaching und St. Christoph im Jahre 1813 für das ehemals genossene Forstrecht. Sohin steht dieser Wald mit der Thomas-Bauer-Stiftung in keinem Zusammenhang. Die ganze Waldfläche umfaßt 26 Tgw. 43 Dez. — Die Verteilung des gefällten Holzes erfolgt so, daß $\frac{10}{17}$ der Gemeinde Albaching und $\frac{7}{17}$ der Gemeinde St. Christoph zugeteilt werden. Der anfallende Holzteil ist meist so bemessen, daß nicht der ganze Teil als Brennmaterial notwendig ist, vielmehr, daß noch ein gewisser Teil zugunsten der Schulkasse verkauft werden kann. — Sohin ist die Gemeinde doch nicht um alle ihre alten Vorteile betrogen.

Die Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

Nr. 180

1556 August 12

Kauf eines Hauses im Hag.

Jörg Ungerstorffer, Bürger zu Wasserburg, und Susanna, seine eheliche Hausfrau, verkaufen dem Stadtmagistrat zum Bau des neuen Bruderhauses ihre Behausung, Stadel und Garten, im Hag gelegen, zwischen der Stadt Malhaus und dem Haus und Garten von weiland Sebastian Gayser, hinten an den Inn stoßend, um 113 Pfd. Pfg.

Orig. Pergam.

Siegler: Jörg Ungerstorffer u. Virgil Grebner, fürstl. Mautgegenschreiber zu Wasserburg.

Siegel hängen in Holzkapsel erhalten.

Abkschrift der Urkunde auf Papier liegt bei.

C

Die Heimat am Inn



Gammelblätter zur Heimatgeschichte und Volkskunde

Mitteilungsblatt des Historischen Vereins Wasserburg am Inn und Umgebung

In zwangloser Folge erscheinende Beilage zum „Wasserburger Anzeiger“

8. Jahrgang

März 1935

№. 12

Inhalt: Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk. — Wie der Stadtschreiber Heiserer von Wasserburg 1845 in Sohen sich ein Haus baute. — Die Urkundenregersten des Stadtarchivs Wasserburg a. I. — Der getreue Stephan im Rathaus zu Wasserburg

Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk

Mitgeteilt von Anton Dempf, Wasserburg

Neunten.

Ein Lehrjung soll fleissig folgen : auff das Feuer / Liecht und Werkzeig acht haben.

Seinem Lehr-Herrn / und Lehr-Frauen fleissig folgen / und auffmercken / was sie ihme Guts vorhalten / und die anschaffente Arbeit fleissig vollziehen / und recht verrichten / auch sonderbahr auff das Feuer / und Liecht grosse Obacht halten / damit kein Feuers-Gefahr / und Unglück entstehe / und außkomme / seinen Lehr-Herrn Nachts-Zeit abklanden / da ers zuegibt / seine Klander außkeren / und buzen / dann der letzte zum schlaffen gehen : und der erste wider zum auffstehen seyn. Mit weniger / und zum

Zehnten.

Hat der Lehrjung in der Werkstatt / und Keller alles sauber / rain / und ordentlich zu halten / das Meth-Geschier / Schäffer / Potting / Ständter / Vässer / und anders mehr nit verfeuern / und vergräben lassen / sondern soll es fleissig waschen / wischen / und buzen / sonderbahr umb die Raiß / Zäpfen / und Pippen umbzusehen (Beyleib nicht aber zu trüncken) sondern daß nichts abspringt / außschiesse / oder außrinnt / kein Hönig / oder Meth-Geschier übergehen lassen / auff den Werkzeig wohl Obacht haben / daß nichts zerbrochen wird / in der Arbeit fleissig / embzig / und geschwind seyn / mercken / wie es ihme gezaigt : damit es sauber / unnd guet gemacht / und gearbeit wird / fein rain umbgegangen / nicht unflätig / wie es bey faulen Schliffen / unnd liederlichen Bürschlein herzugehen pflaget / und wo ein

Lehrjung in ainer Arbeit anstehet / ehender fragen solle / wie es gemacht muß werden / als seinem aigen Kopff nach / dem Lehr-Herrn die Arbeit zum Schaden verderbe / welches der Lehrjung so dann zu büßen schuldig ist. Nach gewöhnlich machenden Feur-Abend / muß er jedermahlen den Werkzeug widerumben aufraumen / jedes auff sein Orth thuen / die Mödl rain waschen / daß kein Taich : oder Mehl in denen selben verbleibt / wordurch die Mödl können wurmig werden / wohl außtrüeknen lassen / damit durch sein Fahrlähigkeit nichts verwahrlost wird / auff Wag / und Hönig genaue Obacht geben / die Wag-Bröcklein an der Wag-Blaid / und Werkstatt fleißig / und sauber außklauben / die Hönig-Tropffen außstrüeknen / daß nichts vertretten wird / und muß hierinjahls ein Lehrjung keinen Fleiß sparen / noch weniger Verdruß darob haben.

A n f f t e n s.

Wie sich ein Lehrjung gegen denen ankommenden / unnd abrajnten Lebzelter-Gesellen zu verhalten.

Wann ain : oder mehr Gewanderte / oder frembde Lebzelter-Gesellen in die Werkstatt kommen / und der Herr / oder ein in Arbeit stehenter Lebzelter-Gesell nit zu gegen wäre / so müßte ein Lehrjung dem frembden Gesellen (er komme gewandert / oder sonst in Verrichtung frembd) von wegen deß Handwercks empfangen / und zu einem jeden gewanderten Gesellen / der Ordnung nach / wie sie ankommen seynd / insonderheit sprechen / mit disen Worten / Seyt mir Gott Willkomb / von wegen deß Handwercks / und ihnen die Hand reichen / nachgehents vermelden / sie sollen indessen ablegen / und nidersetzen (ihnen aber auch hierzu die Gelegenheit machen) er will seinen Herrn / und Gesellen gleich suchen / ist es aber / daß der Herr / und Gesell / so in Arbeit gleich entgegen / und ihnen den Gruß bringen lassen / so muß der Lehrjung erst zu allerlezt / wann der frembde Gesell den Gruß schon gebracht hat / empfangen / mit obig angezaigten Worten.

D r e h e n t e n s.

Denen gewanderten Lebzelter-Gesellen hat ein Lehrjung zu Nachts schlaffen zu leuchten / und außzuklayden / und wann grobs Regenwetter eingefahlen / wordurch ihr Gewand naß / und kottig worden / zu trüeknen / und außzubuzen / damits wider rain wird.

D r e z e h e n t e n s.

Ist einem Lehrjung verboten / einen Lebzelter-Gesellen zu Duzen / sondern muß ihn allezeit Threzen / auch nicht mit ihnen zechen / oder spielen / auff widriges Betretten / ist so wohl der Gesell / als Lehrjung straffwürdig.

V i e r z e h e n t e n s.

Wann ein gewandeter / oder frembder Lebzelter-Gesell widerumben hinweck rayß / so soll er ihme / nachdem er den Gruß von Herrn / und Gesellen auffgenommen Glück auff die Rayß wüntschen / mit folgenten Worten / Mein lieber Gesell / ich wüntsich euch vil Glück auff die Rayß / habt mir nichts vor Ungut / hab ich euch was Lands gethon / verzenhet mirs. so dann seinen Lehr-Herrn umb Verlaub bitten (wann es die Zeit zulast / und dardurch nichts in der Arbeit versaumbt wird / ansonsten kein Schuldigkeit ist) daß der Lehrjung dem frembden Gesellen das Fehlenjen vors Thor hinauß darff

tragen / verlaubts der Herr / so soll ers thun / wo nit / so kan der Lehrjung den frembden Gesellen umb Verzehung bitten / daß ers nit übel auffnehmen wolle / daß er ihm das Fehlen nit vors Thor hinauß trage / die Zeit / und Arbeit laßts nit zu / er wolts sonst gern thun / wills aber ein andersmahl ersehen / und vollziehen / wann sich die Gelegenheit widerumben eraignen wird.

Z ü n f z e h e n t e n s.

Ein Lehrjung muß fleißig arbeiten / willig seyn / auff seines Herrn Nutzen Obacht halten.

Die Arbeit / welche einem Lehrjung geschafft wird muß er allzeit willig / ohne Verdruß / mit all seinem möglichen Fleiß / eyffrig / und emsig verrichten / und wann es gleich die geringste seyn wird / ihme nit schwär fahlen / oder verdriessen lassen.

S e c h z e h e n t e n s.

Gezimmt sich auff einen Lehrjung nit / daß er unter wehrender seiner Lehrzeit / und auch niemahlen trügige Worle gebe / üppige Gebärden erzaiße / oder sonst sich ungebärtig und ungebührlich verhalte / sondern er solle sich getreu / gehorsamb / willig / gewährllich / und gevolgsamb / gegen seinen Lehr-Herrn / Frauen / Gesellen / und andern Leuthen bezaigen / bescheidenlich antworten / und gebührlich verhalten / das anbefohlene mit Willen embsig / und fleißig verrichten / und vollziehen / im widrigen hätt er empfindliche Ohrseigen / oder Rupffhauben besorgent zu warten.

S i b e n z e h e n t e n s.

Ist dem Lehr-Herrn / ein Lehrjung schuldig / auff alle seine Sachen zu schauen / und Achtung zu geben / seinen Frommen / und Nutzen auffs beste / und möglichste zu befördern / und auff Wissen alles Schadens selben gewahrnen / und solchen abzuwenden / nichts daran verabsäumen / sihet ; oder hört der Lehrjung im Hauß / bei Gesellen / Mägden / oder andern Haußleuthen / etwas Ungleichs / Unrechts / oder Ungebührliches / so muß ein Lehrjung es seinem Lehr-Herrn / oder Frauen schuldigermassen fridsamb mit Wahrheit hinderbringen / und anzaigen / sich aber darbey hüten / daß er unter keinem Thail / weder bey dem Lehr-Herrn / Frauen / Gesellen oder andern / in : oder auffer deß Hauß lähre Schwäzeren / Zandkeren / oder Grein-Händl anrichte / und verursache / vor dem sich ein Lehrjung wol zu hüten hat.

A c h t z e h e n t e n s.

Nit auffer Hauß bleiben.

Gebühret einem Lehrjungem nit / ohne Vorwissen / und Willen seines Lehr-Herrn oder Frauen / über Nacht auffers Hauß zu verbleiben / beschehe daß zum dritten mahl / daß die Ermahnungen auff die erste zwey mahl deß Lehr-Herrns nit verfangen thätten / so muß es einem Handwerk / und Hauptlad hinterbracht / und von darauß gegen dem Lehrjung die Bestrafung / wie es Handwerks Gebrauch ist / vorkehrt werden.

N e u n z e h e n t e n s.

Ein Lehrjung muß Ehrenbietig seyn.

So oft ein Lehrjung vor einen Herrn Lebzelter / Lebzelterin / Gesellen / oder Werkstatt gehet / ist er schuldig jedesmahls mit gebührender Reverenz

den Huet / oder das Häubel abzuziehen / es mag beobachtet werden / oder nit / wirds nicht geschehen / und thuts ein Herr oder Gesell gewahr nehmen / so wurd ihme auff die unbeschaidene Grobheit der Huet oder Häubel / offentlich zum Spott / vom Kopff geschlagen.

Z w a i n k i g i s t e n .

Wie sich ein Lehrjung auff den Märkten zu verhalten hat.

Da ein Lehrjung auff einen Kirchtag / oder Markt zum Faehl haben mitgenommen / oder geschickt wird / und daselbst ankommt / wo mehrere Herrn Lebzelter / unnd Gesellen denselben pflügen zu bauen / und darauff faehl halten / so soll ein Lehrjung die frembde Herrn Lebzelter / Lebzelterinnen ! und Gesellen einem jeden insonderheit / von wegen des Handwerks / mit Darreichung der rechten Hand / empfangen / wie auch ein Lehrjung den andern / nachgehents muß ein Lehrjung das Stand-Holz / und alles das / was zur Auffbauung eines Stands vonnöthen / zur Stöll bringen / und auffmachen / wann er dann mit seinem Stand fertig worden / und so vil übrige Zeit bis zum Auflegen hat / daß er einem andern Herrn Lebzelter / oder Gesellen / welcher mit Auffbauung seines Standes nit fertig worden ist / helfen kan / so solte er ihme auch zu helfen. (Fortsetzung folgt.)

Wie der Stadtschreiber Heiserer von Wasserburg 1845 in Sojen sich ein Haus baute

Aus der Ortsgeschichte Sojens, erzählt von Thimotheus W i n k l e r , Sojen.

Im Anwesen Hs.-Nr. 60, Sojen (jetziger Besitzer Seb. Binder), befinden sich, im Hausgang eingemauert, zwei Marmortafeln.

Platte I: 46 cm hoch, 23 cm breit.
Umrandet. Schrift und Umrandung mit fein gearbeiteten Ornamenten versehen. Text:

Der
Grundstein
zu diesem

Fischer oder Herren Hause
wurde in Sojen am 17. May
1845

von dem Erbauer Joseph Heiserer
Stadtschreiber in Wasserburg See u.
Grundeigentümer in Sojen
in Gegenwart folgender
Zeugen gelegt:

Bauer, Gemeinde Vorsteher
Kurz, Zimmermeister
Eicher, Zimmerpalier
Kirchlechner, Maurerpalier
Mittermayer, Jäger u. Fischer.

Platte II: 39 cm hoch und ebenso
breit. Ausführung wie Platte I.

Inschrift:

Joseph Heiserer
Sojen bei Wasserburg am Inn
16. May

+

Wer zum Haus den Grundstein senkt,
und dabei an Gott nicht denkt,
dessen Werk ist nimmer gut,
sich gewiß nicht fördern thut.

Drum spricht auf mein Gesuch, laut
mit mir den wahren Spruch!

An des Himmels Segen — Alles ist
gelegen!

Und beginnet mit Gebet
diesen Hausbau — er geräth
glücklich dann und auch mit Festigkeit
zu des Meisters

und des
Bauherrn Freud 1845.

In der Chronik Riedens findet sich über diesen Hausbau nachfolgende, von Heiserer selbst geschriebene Aufzeichnung, die deshalb nicht unerwähnt bleiben soll, weil sie uns in die Zeit schöner Sitten und Bräuche tieferen Sinnes zurückschleift. Dort heißt es:

Grundsteinlegung des Heiserer Stadtschreiber Anwesens in Soien 1845.

Nachdem mir mein Zimmerpalier (Kirchlechner) mündlich anzeigte, daß die Zimmermannsarbeiten zur Dachstuhlhebung bis zum 16ten Mai l. J. 1845 abends fertig werden, bestimmte ich die Dachstuhlhebung auf den 17ten Dieß, und ersuchte Herrn Pfarrer Mühlthaler zu Rieden mir eine hl. Hehmeße lesen, und Nachmittags 12 arme Schulkinder auf die Baustätte senden zu lassen, dann mich selbst auf der Baustätte mit einem Besuch zu beehren.

Die Hehmeße mußte vorhandener Hindernisse wegen schon am 16ten dieß gelesen werden. Die Dachstuhlhebung und Grundsteinlegung aber richtig Tags darauf, jedoch leider! ohne Anwesenheit, des in Geschäften gehinderten Herrn Pfarrer vor sich. Morgens um 5 Uhr begann die gefährliche Arbeit, der Dachstuhlhebung und wurde unter thätiger Beihilfe mehrerer Nachbarn um 6 Uhr Abends glücklich geendet. Ich kam übrigens um 2 Uhr Nachmittags auf die Baustätte, ordnete das Geeignete an, richtete die in den Grundstein zu legenden Gegenstände her, ließ die in den Grundstein zu legenden Gedächtnistafel aus Kehlheimer-Stein von den Zeugen unterschreiben, äßte hierauf die chemische Schrift mit Scheidewasser ein, brachte nach endlich vollendeter Dachstuhlhebung durch paarweise gehende Kinder die Grundstein-Gegenstände aus dem schon vorhandenen hölzernen Träger und Fischerhäuschen zur Baustätte (Hierzu bemerkt Heiserer: Der Grundstein liegt auf der Morgenseite des Hauses im Mittel des Hauptmauerfuges.) und sprach hiernach Folgendes zu den zahlreich versammelten Anwesenden: Gestern haben wir uns vor dem Altare des Allerhöchsten die Gnade des glücklichen Beginnes und der glücklichen Vollendung des gegenwärtigen Hausbaues und damit auch den Segen Gottes für alle jetzigen und künftigen Bewohner dieses Hauses bei einer hl. Messe erbethen.

Das Werk ist, wie wir sehen, glücklich begonnen, und wird vollendet in dem vollen Vertrauen, daß der Himmel auch den Bewohnern dieses Hauses seine Gnade nie entziehen werde. — Heute sind wir nun versammelt zu diesem Hause den Grundstein zu legen. Wir wollen dieses auf folgende herkömmliche festliche Weise thun: Wer zum Haus den Grundstein senkt etc. (es folgt Text wie auf der bereits erwähnten Platte II).

Hierauf wurden unter Bezeichnung mit dem hl. Kreuz 3 Vater Unser, 3 Ave Maria und der Glauben gebethet. Der Grundstein 3 Gegenstände — die Gedächtnistafel, eine Silbermünze vom heurigen Jahre, und Getreid auf öffentlich Vorlesung der Gedächtnistafel von mir, dem Mauererpalier zur Ein- und Vermauerung übergeben. — Auf der Gedächtnistafel steht: Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit wurde dieses Haus von Joseph Heiserer Stadtschreiber in Wackerburg und diemaliger See und Grundeigentümer in Soien unter vorerst erbethenen Segen des Himmels heute zu bauen Angefangen, was hiemit durch eigenhändige Unterschrift bestätigen Zeugen:

Soien den 17ten May 1845

(Die gleichen wie auf der bereits erwähnten
Marmorplatte I)

Joseph Heiserer
Bauherr.

Dann nach gescheneher Einsetzung und Deckung von mir und vielen Anwesenden in Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes 3 Schläge mit dem Hammer auf den Schlußstein gemacht und darauf in der Rede fortgefahen: Laßt uns nun auch Gott dem Herrn ein Dankopfer bringen. Nehmet ihr Vorsteher der Gemeinde Soien aus meinen Händen im Namen aller bei diesem Baue Betheiligten diese Münze und legt dieselbe auf den Altar unserer Kirche dahier.“

Heiserer bemerkt hiezu: „Ich wählte absichtlich die Constitutions-Münze, weil auch unser allgeliebtester unvergeßlicher König Maximilian sel. gerade vor 27 Jahren am 16ten May 1818 seinem Bayernvolke die Constitution gab und damit, wie wir zu diesem Hause, unserm geliebten Vaterlande, auch einen überall Segen verbreitenden Grundstein legte.

Wie wir uns gerade jetzt den ewigen Beistand Gottes erbethen haben, so soll auch unser heutige Handlung stets im Volksmunde fortleben. Darum gebe ich euch Kindslein hiemit ein kleines Andenken an diesem Tag, damit ihr desto freudiger zu Hause erzählt, was ihr heute gehört und gesehen, und damit auch euern einstigen Kindern desto sicherer Nachricht geben könnt.

Aber auch ihr bey diesem Baue Betheiligten Werkleute und Arbeiter sollet nicht vergeßen seyn und sollet hiemit eine kleine Ergözlichkeit für euer gefahrvolles Bemühen mit dem Wunsche erhalten, mir treu und fleißig während des ganzen Baues zu dienen und nichts zu unterlassen, was zu meinem Besten gereicht. (Hiezu bemerkt Heiserer: Jedes Kind und jeder Arbeiter erhielt eine neue Münze, mit einem Zettel, worauf obige Worte geschrieben waren: Wer zum Haus den Grundstein senkt z. z.)

Genießet nunmehr den euch zu Theil werdenden Labetrunk mit Fröhlichkeit und Ehren, schließet mit mir, wie begonnen im Namen Gottes z. z. und rufet mit mir aus: Hoch lebe der König, Hoch lebe der Kronprinz, hoch lebe das ganze königl. Haus. —

Soien am 17ten März 1845. Heiserer, Stadtschreiber.

Anmerkung: Hierzu eine weitere Aufschreibung eines Schabauer Sohnes. Dort heißt es: „In diesem Jahre hat uns der Stadtschreiber die Steine abgekauft, weil er in Soien ein Haus baut. Den letzten April wurde das fahren angefangen. Johann Nepomuk Huber, Schabauer Sohn, 1845.“

Die Urkundenregeßen des Stadtarchivs Wasserburg am Inn

Stadt-Archiv Wasserburg.

1558 Mai 23 — Wasserburg.

Nr. 181

Joachim Schmidmair und dessen Vater Urban Schmidmair, von Schönstet, bekennen vom Magistrat der Stadt Wasserburg als Lehensherrn der Werder Mieh in der St Jakobskirchen das dorthin gehörige Gut zu Sunderndorf als Freistifter erhalten zu haben und versprechen, es baulich gut in Stand zu halten, ohne Wissen und Willen der Lehensherrn kein Holz zu fällen und zu verkaufen, zu gebühlicher Zeit die Gült abzuliefern und sich als guter Untersaße zu benehmen.

Orig. Pergam.

Siegler: Virgilius Grebmer, fürstl. Mautgegeneschreiber.

Siegel in Obladen aufgedrückt.

Zeugen: Wolfgang Neumair, Bierbren, und Cenz Edenlinger, Fragner.

D



Holzchnitt von
Hans Gausler, Wasserburg

Der getreue Stephan im Rathaus zu Wasserburg

Von Anton Dempf, Wasserburg

Wasserburger Sagen gibt es nur wenige, was bei dem althestedelten Kulturgebiet befremden muß. Worin mag diese Armut an Sagen begründet sein? Ich sehe die Ursache darin, daß die starken Handelsbeziehungen, welche unsere an uralten Verkehrswegen liegende Stadt mit der Umwelt verbinden, abträglich waren dem Wunderreich der Phantasie, aus dem ja die Märchen und Sagen aufblühen, und in Wasserburg schon früh ein dem nüchternen Erwerbsleben zugewandtes Geschlecht erzogen, das nur selten die blaue Blume der Romantik begoß.

Die bekannteste Wasserburger Sage ist

die Sage von den Baumeistern,

die um die Wette Kirche und Rathaus bauen, weil als Siegespreis die Hand eines holden Mädchens winkt. Dieser Grundgedanke findet sich auch anderwärts und hat sein berühmtestes Gleichspiel in der Sage von den Regensburger Baumeistern, deren Wettstreit der alten Reichsstadt den hohen Dom und die steinerne Donaubrücke schenkte.

Die Wasserburger Sage hat schon Heiserer aufgezeichnet. Sie wird folgendermaßen erzählt:

Zu Wasserburg sollten zu gleicher Zeit eine Kirche und ein Rathaus gebaut werden. Also berief man Steinmeße und Bauleute zu Hauf und band den Meistern ein, des Geschäfts nicht zu säumen. Es waren aber zwei wackere Steinmeße, Hans und Stephan mit Namen, die hatten das Werk übernommen, also daß der ältere, Hans, den Bau der Kirche, der jüngere, Stephan, den Bau des Rathauses zu führen hatte. Beide waren wohl erfahren in ihrer Kunst, auch in Welschland und sonst mitsammen bei manchem herrlichen Werk tätig gewesen. Nun führte sie die Vorsehung abermals zusammen. Das erkannten sie freudig und reichten sich die Hand zu treuer Freundschaft und schwuren einander, sonder Haß und Eifersucht, als gute Brüder zusammen zu helfen. Weil aber jegliches Werk seinen Lohn haben will, wenn es guten Fortgang und rechtes Gedeihen haben soll, so wurde demjenigen ein Preis zugesprochen, welcher zuerst von beiden sein Werk, jedoch untadelig und würdig, vollendet hätte.

Wollt ihr wissen, was das für ein Preis gewesen? Wohl ein sonderlicher Preis, nicht von Gold und Silber, noch eine Ehrenbezeugung — sondern

eine Perle kostbarer als alles dies — des Bürgermeisters holdseliges Töchterlein. Es war eine liebreizende Jungfrau, edel von Gemüt, reich an väterlichem Gut, jedoch reicher an Tugenden. Die beiden Steinmeße hatten zu gleicher Zeit ihre Augen auf das Mädchen geworfen und dem Vater war's nicht verborgen geblieben. Weil aber beide rechtschaffene und kunstfertige Leute waren, wollte der Bürgermeister nichts dawider haben, wenn sein Töchterlein den einen oder den andern zum Bräutigam bekäme; versprach also demjenigen die Braut, der zuerst mit seinem Baue fertig würde. Nun war aber das Bräutlein noch nicht befragt worden; die hatte in ihrem Herzen für den jüngeren Stephan entschieden.

Das Glück fügte es auch, daß dieser zuerst mit seinem Baue fertig wurde. Noch fehlte die Spitze des Kirchturms, da stand das Rathaus vollendet da. Der Wettstreit war entschieden; Stephan sollte die schöne und reiche Bürgermeisterstochter als seine eheliche Gemahlin heimführen. Das war wohl eine harte Freundschaftsprobe.

Hans trug das Schicksal ohne Neid und Groll, dem Freunde ergeben wie zuvor. Aber das konnte Stephan nicht mit ansehen. Es war ihm nicht wohl dabei, im Glücke zu sitzen, während sein Freund unglücklich war. So ging er traurig und mißmutig umher und bedachte bei sich, wie er des Jammers los werden könnte. Eines Tages war er verschwunden; in seiner Stube fand sich statt seiner sein steinernes Bild, dazu eine Schrift, darinnen er Braut und Freund den letzten Gruß gab, auch seinen Entschluß kund machte, in ein fernes Kloster zu ziehen. Ob Hans die verlassene Braut heimgeführt, davon schweigt die Sage, aber das Bildnis des treuen Stephan ist bis auf diesen Tag im Rathause zu Wasserburg aufbewahrt.

Sagen sind aus dem Herzen des Volkes gedichtet und haben das Recht, auf historische Tatsachen verzichten zu dürfen. Daß geschichtlich der Wasserburger Meister Jörg Tünzl Mitte des 15. Jahrhunderts durch einen völlig einem Neubau gleichkommenden Umbau der Schöpfer unseres alten Rathauses wurde, darüber lächelt das Volk nur. Weiß es doch, aller Geschichte zum Troß, aus dem tiefsten Herzen heraus: Der getreue Stephan hat um seiner Liebsten willen das doppelgiebelige Rathaus ruhmvoll errichtet und ist dann dem Freund Hans zuliebe in die Weite gegangen. Das Volk weiß auch, daß der treue Stephan noch heute in Form einer Büste aus der westlichen Umfassungsmauer der Rathauseingangshalle in diese schaut. Für das Volk ändert sich an diesem Glauben nichts, mögen auch die Kunstdenkmale Bayerns über den Kopf berichten: „Im Fleß des (Rathaus-)Erdgeschosses an der Westwand ein Kragstein in Form der Büste eines bärtigen Mannes, mit beiden Händen einen halbrunden Schild haltend, auf welchem, wie es scheint, das Wasserburger Stadtwappen, der rote Löwe, gemalt war. Dieser steinerne Kragstein, der in der Haarbehandlung Verwandtschaft mit den Kragsteinen in den Westkapellen neben dem Turm der Pfarrkirche hat, stammt aus der Kirche von St. Ulrich und wurde um 1890 hierher transferiert.“

Verfasser	T i t e l	Nr.
O k t o b e r 1934		
U. D. Archivar Dr. Irlinger Chr. und M. Schnepf Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Der Bauernaufstand zwischen Jsar und Jnn 1633/34 Festliche Tage aus Wasserburgs Geschichte Die Urtwasserburger Mundart Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	7
N o v e m b e r 1934		
U. D. Staatsarchivdirektor Dr. Mitterwiefer Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Der Bauernaufstand zwischen Jsar/Jnn 1633/34 (Schluß) Die bei Altenhohenau vor 100 Jahren geplante Kolonie Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	8
D e z e m b e r 1934		
U. Dempf/Chr. Schnepf	Die Surauer, ihr Haus und das Spielbergl	9
J a n u a r 1935		
Hauptm. Serini, Dessau Barthol. Haider, Wang Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Die Soer von Wasserburg Ein „Austrag“ vor 100 Jahren Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	10
F e b r u a r 1935		
Anton Dempf, Waffbg. Hauptl. Stempfl/Christoph Dr. J. Hauser, Burghausen Dr. Irlinger/Dr. Thoma	Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk Zur Schulgeschichte von St. Christoph (Fortf.) Zum Gedenken an den Heimatforscher P. Moïis Meier Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.)	11
M ä r z 1935		
Anton Dempf, Waffbg. Thim. Winkler, Soyen Dr. Irlinger/Dr. Thoma Anton Dempf, Waffbg.	Vom hochberühmten Lebzelter-Handwerk (Fortf.) Wie der Stadtschreiber Heiserer von Wasserburg 1845 in Soyen sich ein Haus baute Urkundenregesten des Stadtarchivs Wasserburg (Fortf.) Der getreue Stephan im Rathaus zu Wasserburg	12

Surauer-Hahn auf der Umschlagschlußseite Original-Holzschnitt von Hanns Ganzer, Waffbg.

